H. ref.
218

H Ref. 218

~~Hist. eccl.~~

Sebastian Wagner

genannt

Hofmeister.

Ein Beytrag zur schweizerischen Reformations-Geschichte; nebst einem Wort über den Geist der Reformatoren.

R

Von
Melchior Kirchhofer,
Pfarrer zu Stein am Rhein, Cantons Schaffhausen.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sunt qui rebus restitutis gaudeant in terra, cum nos
coelo fruemur.

Zwingli Annotat. Complanat. in Jeremiam.

Vorrede.

Billig ist es, daß die Nachkommen das Andenken derer ehren, denen sie bessere Erkenntnisse zu verdanken haben. Keiner von ihnen darf und wird vergessen bleiben, so lange Wahrheit dem Irrthum, christliche Denkfreyheit sclavischer Nachbeterey vorgezogen wird. Ich liefere daher die kurze Geschichte eines Mannes, der sein Leben wohlthätig im Dienste der Kirche zubrachte. Diese Nachrichten mußten zum Theil aus seltenen Schriften und Briefen zusammengetragen werden. Noch mögen hier und da Data verborgen liegen, die, was auch hierin dunkel blieb, erhellen könnten. Es ist zu bedauern, daß so viele schätzbare Beyträge zur Erläuterung der Schweizerischen Reformationsgeschichte ein Geheimniß bleiben und nicht durch vertrauliche Mittheilung an den redlichen Geschichtsforscher nutzbarer und gemein gemacht werden. Nicht eines jeden Berufslage erlaubt

es Wochen und Monate da zuzubringen, wo solche Schätze aufgehäuft sind; aber bey jedem Beruf bleiben Tage und Stunden übrig, in denen man zu Hause solchen Beschäftigungen obliegen kann.

Sebastian Hofmeister wurde bisdahin nicht ganz übersehen. Scheurer wollte ihm mit den übrigen um Bern verdienten Theologen ein Denkmahl setzen; und es ist möglich, daß in seinem theologischen Nachlasse noch einige Bruchstücke dazu vorhanden sind. Ulrich in seinen Miscellaneen, und Haller in der Bibliothek der Schweizerischen Geschichte citieren Hofmeisters Lebensbeschreibung. Der Verfasser war nicht so glücklich dieselbe benutzen zu können, wiewohl mehrere Freunde so gefällig waren, diese Biographie an den von Haller angeführten Orten aufzusuchen. Sollte sie irgendwo noch aufgefunden werden, so würde er für die gütige Mittheilung immer sehr dankbar seyn. Die gewünschte Herausgabe dieser Nachrichten soll übrigens nur ein bescheidener Versuch seyn, welcher der Nachsicht der Kenner empfohlen wird. Von der Aufnahme desselben wird abhangen, ob der Verfas-

ser in Zukunft nur für sich an diesen besonders für die gegenwärtige Zeit wieder so wichtigen Geschichten der Reformation im Glauben und christlichen Leben sich vergnügen soll, oder ob er mehrere solche Versuche den Freunden dieser Geschichte vorlegen darf.

Die diese kurze Lebensgeschichte begleitende Abhandlung ist damit nahe verwandt. Was den Verfasser veranlaßte dieses Wort zu schreiben, hat er angezeigt. Er fühlt wohl, daß ein so großer Gegenstand nicht in der Kürze würdig behandelt werden kann; doch hielt er es für Pflicht, denselben zu berühren und die Hauptgrundsätze, welche die Reformatoren leiteten, darzustellen. Der Kenner ihrer Geschichte wird bald einsehen, daß bey dieser allgemeinen Darstellung dem Verfasser noch ein besonderes Bild vorschwebte. — Nichts ist leichter als die Todten anzugreifen, die sich nicht mehr vertheidigen können. Zwar finden wir die den Reformatoren abgedrungenen Apologien, die manchen von ihren neuen Gegnern noch beschämen könnten, in ihren Werken; aber diese werden nicht wie leichte Flugschriften verschlungen, weil ihr vielumfassender

Geist darin lebt. Vergleichungen in der Geschichte sind erlaubt und können von großem Nutzen seyn; nur muß man sich hüten, fremdartige Gegenstände zusammenzustellen, um nicht mit dem Schatten einer Geschichte das Licht der andern zu verdunkeln. — Häufig wurden in unsern Tagen die Reformation und die Revolution zum Nachtheil der erstern miteinander verglichen. Man trug gern die gehässigen Grundsätze der Revolutionairs auf die Reformatoren über. Schon die Bedeutung der Worte ist sehr verschieden; mehr noch die Sache. Die Revolution reißt gewaltsam nieder; die Reformation bauet bedachtsam auf. Die Reformation des XVI. Jahrhunderts gieng von Männern aus, welche die Gesetze der höchsten Gerechtigkeit zum Grund ihrer Verbesserungen legten und das cuique suum unter jeder noch so drückenden Gestalt heilig hielten. Keine irrdischen Vortheile, nur das gemeinsame Gut, nach dem Evangelium zu leben, wurde von ihnen gesucht und errungen; daher die zu ihrer Zeit ausgebrochene, durch politischen und kirchlichen Druck erzeugte Revolution nicht bestehen konnte.

Nicht allein die Heere der Fürsten und Herzogen schlugen die aufrührerischen Bauern; sie waren schon durch die Grundsätze der Gerechtigkeit und des Gehorsams geschlagen, welche so allgemein durch die Reformatoren verbreitet wurden, und das Partheynehmen der Bürger verhinderten, die den unförmlichen Haufen durch größere Bildung hätten leiten können. Die Reformation hintertrieb eine Revolution, welche für einen Augenblick alle Bande durchbrochen hätte, um nachher desto stärker von denselben umschlungen zu werden. Niemand reisse doch weder die Reformation noch ihre Urheber — was überhaupt nie in der Geschichte geschehen darf — aus ihrem Zeitalter heraus, um dieselben nach Zeit-Idolen zu modeln. Man betrachte sie vielmehr in ihrer eigenen Lage, in ihren Umgebungen, nach ihrem Thun und Lassen, nach dem allgemeinen und besondern Stand der Menschen unter denen sie lebten, und sehe vor Allem auf das höchste Ziel ihrer Bemühungen, so wird man leicht erkennen, wie wenig passend oder übelsinnend es ist, ihnen Grundsätze und Namen unterzuschieben, vor denen unsre

durch schreckliche Revolutionen bedrängte Zeit den größten Abscheu hat.

Anmerkungen hätten sparsamer, aber auch noch häufiger angebracht werden können. Man befliß sich in Hofmeisters Leben, die zerstreuten Quellen anzuzeigen, und die Reformationsgeschichten von Schaffhausen zu ergänzen. Die Grundsätze der Reformatoren mit Stellen aus ihren eigenen Schriften zu belegen, schien um so viel nöthiger, da gezeigt werden mußte, daß weder nachgesprochen noch die Vertheidigung wie der Tadel ohne alle Beweise niedergeschrieben wurde.

Im Juni 1808.

Der Verfasser.

Sebastian Wagner,
genannt
Hofmeister.

In den Zeiten einer religiosen und sittlichen Verbesserung sind vorzüglich die Männer merkwürdig, welche mit überwiegendem Geist auf ihr Zeitalter einwirken, neue Ideen wecken, oder mit Kraft und Muth den abgeschiedenen bessern Geist voriger Jahrhunderte wieder hervorrufen und dadurch die Welt, in der sie leben, ganz oder zum Theil umgestalten. Nach ihnen behaupten diejenigen den ersten Rang, welche mehr oder minder mit ihnen Einen Weg giengen, zuerst ihren Geist auffaßten, und dadurch belebt dem größern oder kleinern Wirkungskreis, in dem sie sich befanden, das wurden, was jene für die Welt und das Ganze geworden sind. Jeder noch so hohe Schwung der Ideen (und wenn, wie ehemals, die göttliche Wahrheit dem Menschen sich selbst offenbarte) geht verloren, wenn nicht solche da sind, die, mächtig davon ergriffen, mit Eifer sie in sich selbst verpflanzen, und sie nicht, wie einen geheimen Schatz, nur den vertrautesten Freunden des Herzens offen, in sich verschließen, sondern, ihre beseligende Kraft fühlend, auch

Andern mittheilen, um auch sie der bessern Erkenntniß und des damit verbundenen (wie so Vielen unbekannten!) höhern Genusses theilhaftig zu machen. So hätte Jesus vergebens höhere Belehrung verbreitet, vergebens den Menschen die wahrste Aufklärung, was ein jeder seinem Stand und Beruf nach seyn und werden solle, gelehrt, vergebens im Eifer für das Glück der Menschheit sein Leben aufgeopfert, wenn niemand auf seine Seite gestanden wäre, niemand sein Licht in sich aufgenommen und, durch Alles was er sprach und that beseelt, mit gleicher Liebe und Resignation auch andere damit erleuchtet hätte. Gerade so würden auch die seligen Reformatoren, ein Zwingli und Luther, vergebens das nicht nur unter einem Scheffel verborgene, sondern tief vergrabene Licht der Wahrheit aus dem Schutte der Unwissenheit und des geflissentlich verbreiteten Aberglaubens hervorgezogen — vergebens mit der nur der Wahrheit eigenen Kraft ihre Zeitgenossen zur Ergreifung derselben aufgefordert haben, wenn nicht solche da gewesen wären, die sich hätten durch sie oder vielmehr durch die Wahrheit (sich selbst schrieben sie das Wenigste zu) wecken und gewinnen lassen. Diese setzten ihre größten Bemühungen darin, was jene im Großen angefangen, auch in ihren Wirkungskreis zu verpflanzen, und ihre Mitarbeiter an dem gleichen Werke im Dienste eines höhern Herrn zu seyn. Wie wenig hätte ein Zwingli schon in Glarus Funken reinerer Lehre ausstreuen, in Einsiedeln diese in dämmerndes Licht

auffassen und in Zürich in reines Feuer verwandeln können, wenn er nicht überall Freunde gefunden hätte, die mit ihm auf dem gleichen Wege zu gleicher Erkenntniß gelangt oder durch ihn für die bessere Sache gewonnen waren. An ihn schloß sich in Glarus ein Kreis edler nach Wahrheit und Wissenschaft begieriger Jünglinge an; mit ihm vereinigte sich in Einsiedeln ein kleiner aber geweihter Chor von Herzensfreunden, die Alle nach dem gleichen Ziele strebten; und, als er in Zürich seine so verdienstvolle Laufbahn begann und fortsetzte, trat nicht allein dort sondern im ganzen Vaterlande, wer von dem reinen Feuer entflammt wurde, auf seine Seite, und in einem jeden von diesem edeln Eifer Beseelten konnte er einen getreuen Gehülfen erkennen. Was diese Alle gewirkt, wurde der Zeit und der Nachwelt offenbar; und wie glücklich für diese, wenn auch sie ihr Herz und Ohr jenen Einwirkungen nicht verschließt! Was aber einem jeden besonders gehört, ist theils verborgen, noch nicht oder wenigstens nicht bey Allen nach Verdienst gewürdigt, theils in vielen Schriften derselben Zeit zerstreut und noch nicht geordnet. Ein jeder Versuch, das Andenken eines oder mehrerer jener Männer zu erneuern, so viel möglich ihre Denk- und Handlungsart darzustellen, die zerstreuten Nachrichten von ihnen zusammenzusetzen und in ein Ganzes zu vereinigen, und so nicht nur an sie, sondern auch an ihr begonnenes immer groß bleibendes Werk zu erinnern, kann dem Freunde der Reformation und ihrer Ge-

schichte nicht unwillkommen seyn. Ich unternehme es daher einen solchen Versuch zu wagen, und die zerstreuten Nachrichten eines Mannes zu ordnen, der mit Zwingli und dessen Freunden in genauester Verbindung stand; dem auch seine Vaterstadt, wenn sie ihn gleich von sich stieß, das erste Licht reinerer Erkenntniß verdankt, und der sich um mehr als Eine vaterländische Kirche verdient gemacht hatte.

Sebastian Wagner, von seinen Zeitgenossen meistens nach seinem Zunamen Hofmeister [1]), und, nach der damaligen Gewohnheit die Namen der Gelehrten zu latinisieren oder graecisieren, Oeconomus, seltener Carpentarius, im gemeinen Leben aber Doktor Baschion genannt, wurde in seiner Vaterstadt Schaffhausen im Jahr 1476. geboren. In die ersten Jahre seines männlichen Alters fiel die wichtige Veränderung, (die nachher auf den Gang der Reformation in Schaffhausen einen bedeutenden Einfluß hatte, und ohne welche diese Stadt wahrscheinlich nie zur Glaubensänderung hätte schreiten können), daß dieselbe, den Eydgenossen benachbart und seit geraumer Zeit befreundet, als der (damals) jüngste Staat in den Schweizerischen Bund aufgenommen wurde. Von seinen Jugendjahren hat man, wie von den Jugendjahren mancher großer und berühmter Männer derselben Zeit, keine Nachrichten. Ihre Biographen schritten über die Jahre der Jugend hinweg, und vergaßen dieselben über ihrem Leben und Wirken; nicht die Blüthe sondern die gereifte Frucht

machte bey ihnen den Mann aus. Wahrscheinlich legte er in der Schule seiner Vaterstadt selbst, die nicht nur von Einheimischen [2]) besucht wurde, den Grund seiner Studien. Er wiedmete sich dem geistlichen Stand und trat in den Orden der Baarfüßer, der ein Convent in Schaffhausen hatte. Die Schweizerische Jugend, welche, neben dem Ruhm der Waffen, das Vaterland und sich selbst auch durch Wissenschaft ehren, und die Vorwürfe der Barbarey, die ihr von mehrern gemacht wurden, die nachher den aufstrebenden Genien weit nachstehen mußten, von sich ablehnen wollte, begab sich bey dem Mangel, oder doch der erst aufblühenden Celebrität vaterländischer Anstalten auf fremde Schulen, besonders nach Wien, Paris, Mayland, Wittenberg und Cölln, wohin entweder der große Ruf oder besondere Vortheile, die ihnen diese Universitäten anboten, sie anlockten. Unser Sebastian gieng nach Paris, wohin damals der Rath junge Leute schickte, um in des Königs Sold zu studieren. Auf dieser Akademie herrschte in theologischer Hinsicht mehr Freyheit, aber auch in anderer Hinsicht ein größerer Zwang als an manchen andern Orten. Die Parisischen Doktoren machten sich kein Bedenken, wenn es ihnen frommte, oder auf höhern Betrieb, selbst der Autorität des Pabstes Schranken zu setzen; aber dann übten sie auch wieder ein solches Ansehen aus, daß ohne ihre Zustimmung keine Schrift herauskommen durfte; und über das, was ihre Genehmigung nicht hatte, sprachen sie ein kräftiges Anathema

aus. Noch ehe Franz I. zwar zur Beförderung der Wissenschaften, aber nicht zur Zufriedenheit seiner Theologen, die hebräischen und griechischen Lehrstühle errichtet hatte, gaben geschickte einheimische Lehrer, wie Faber Stapulensis, oder ausgewanderte Griechen wie Lascaris, in diesen Sprachen Unterricht. Sebastian benutzte diese Gelegenheit wohl. Die große Vorliebe, welche er zu den Schriften der nach Italien geflohenen Griechen hatte, die er fleissig las, macht es wahrscheinlich, daß er, wie andere Studierende, von solchen Gelehrten selbst Unterricht empfieng. Bald nach ihm kam auch Conrad Grebel von Zürich, ein hoffnungsvoller Jüngling, mit mehr andern Schweizern, die nachher mit unserm Sebastian die gleiche Laufbahn betraten, unter den Auspicien Glareans nach Paris, und die besondern Verhältnisse, in denen er einige Jahre nachher mit Grebel stand, lassen vermuthen, daß sie da schon näher mit einander bekannt geworden. Als Baarfüßer hielt sich Sebastian bey seinen Ordensbrüdern auf, und machte bey ihnen die Bekanntschaft Pelicans 3), der von dem General-Capitel, das der Orden 1516. in Rouen hielt, auf einen Besuch nach Paris reiste. Nach fünfjährigen Studien kehrte er mit der höchsten theologischen Würde eines Doktors der H. Schrift geziert ins Vaterland zurück. Bey seiner Zurückkunft (1520.) hielt er sich entweder gar nicht oder nur kurze Zeit in seiner Vaterstadt auf, und kam als Lesemeister oder Lehrer der Theologie zu seinen Ordens-

Brüdern nach Zürich 4). Hier schloß er sich bald an Zwingli an, und bewarb sich nicht vergebens um seine Freundschaft. Die evangelische Lehre, welche letztrer vorzutragen anfieng, hatte seinen ganzen Beyfall, und er versprach sich auch für die übrige Schweiz sehr viel Gutes, wenn dergestalt in der ersten vaterländischen Stadt bessere Einsichten verbreitet würden. Ganz für Zwingli und seine Sache gewonnen gab er ihm, da er allzufrüh von ihm getrennt wurde, auch in Briefen zu erkennen, wie lieb ihm derselbe geworden sey, und wie sehr er die Entfernung bedaure. Noch im gleichen Jahre, in dem Doktor Sebastian nach Zürich kam, wurde er (machte ihn etwa die Freundschaft mit Zwingli lästig oder verdächtig)? nach Constanz in den Baarfüßer-Convent als Lesemeister versetzt. Auch hieher begleitete ihn die Liebe und das Andenken an die Verdienste seines Freundes so lebhaft, daß er ihm dort viele Freunde erwarb 5). Er schätzte nämlich an Zwingli seine große Gelehrsamkeit, vorzüglich aber (wie er ihm selbst von Constanz schrieb), den christlichen Lehreifer die unbestechliche Wahrheitsliebe und den festen unerschütterlichen Muth, wodurch sich derselbe auszeichnete. Nichts wünschte er mehr als sein Mitarbeiter zu seyn, um mit ihm das ganze Vaterland von seinen tödtlichen Wunden heilen zu können 6). In seinem und seiner Freunde Namen fordert er ihn auf, standhaft das vorgesetzte Ziel zu verfolgen, und begleitet übrigens seine Aufforderung mit dem Wunsche, daß doch die Mönche

mit mehr Schonung von ihm behandelt werden möchten. Es war aber nicht Mönchsgeist, der ihm diesen Wunsch eingab. Er wußte wohl, daß die Mönche weit von ihren Instituten abgewichen seyen, und nannte ihre Ceremonien römische, ja teuflische Erfindungen; aber er fürchtete, das noch rohe und unwissende Volk, welches von diesen aufgeblasenen aristotelischen Lehrern nicht besser unterrichtet worden, möchte ein solches Verfahren für allzustreng ansehen. Schon dieser Brief verräth die Denkungsart seines Verfassers: Daß derselbe, frey von mönchischen Vorurtheilen, die in seinem Stand eingeschlichenen Fehler kannte, und gerne durch die aufkeimende evangelische Lehre verbessert sehen mochte. Nicht nur mit Zwingli, auch mit dessen Freunden stand er daher in freundschaftlichen Verhältnissen. Als den geradsinnigen Myconius die Last seiner Arbeiten und die beständigen Verfolgungen seiner Feinde in Luzern so daniederdrückten, daß er krank wurde, munterte ihn unsern Sebastian in einem Trostschreiben auf 7), ohne daran zu denken, daß er bald sein Leidensgefährte seyn werde. Im Jahr 1522. wurde er nämlich als Lesemeister zu den Baarfüßern nach Luzern versetzt, wo er wohl, wie er dem Zwingli rieth, die Mönche, aber nicht ihre Lehren schonte, sondern dieselben öffentlich angriff. Die scholastisch-aristotelische Predigt-Methode verlassend, kehrte er zu den einfachen und verständlichen biblischen Vorträgen zurück, die als etwas Neues und Ungewohntes Vielen verdächtig vorkamen. Von die-

sen Vorträgen sagte er öffentlich in einer angesehenen Versammlung 8) vor Gelehrten und Ungelehrten: „Er „habe in Luzern nach seinem höchsten Vermögen und „Flyß gepredigt (als ich hoff und weis) nit anders denn „das Wort Gottes der göttlichen Gschrift.” Schon dieses Licht des Wortes Gottes war Manchem unerträglich, weil dasselbe durch seine durchdringende Kraft den Aberglauben, bey dem sich so Viele wohl befanden, und die herrschende Unwissenheit offenbarte. Wenn aber noch zu der Predigt des Wortes Gottes besondere Ausfälle und Angriffe auf die Menge der Ceremonien, oder auf die mit diesem Worte nicht übereinstimmenden, oft gegen dasselbe streitenden Lehrsätze hinzukamen, so wurde dieß an vielen Orten als ein Frevel angesehen, den man nicht ungestraft hingehen lassen konnte. Besonders war es äusserst gewagt, in Luzern hellere Einsichten zu äussern und zu verbreiten 9); doch der Eifer Doktor Sebastians ließ sich dadurch nicht abschrecken. In seinen Predigten gedachte er, „wie ouch ander mehr vil „unnützer Gewohnheiten” der Fürbitte Mariens und der Heiligen, und redete davon „nach Innhalt und Lehr „göttlicher Schriften.” Um solche Neuerungen zu hintertreiben, wurde der verwegene Mönch bey dem Bischof von Constanz als ein Ketzer angeklagt, und, mit andern gefährlichen Artikeln die er gepredigt haben sollte, sein Lehrvortrag über die Anrufung der Heiligen als der Hauptpunkt der Klage vorangestellt. Diese eingereichten Beschwerden verursachten, daß Doktor Sebastian Lu-

zern verlassen mußte, ohne, wie es scheint, vor den Bischof gezogen oder eines Bessern belehrt worden zu seyn. Bald nach seiner Entfernung von dort vertheidigte er sich in einer besondern Schutzschrift gegen die ihm gemachten Beschuldigungen. Die ihm von Zwingli geschehenen Anträge, wenn er vertrieben würde, bey seinen Zürcherischen Freunden eine sichere Freystätte zu suchen 10), nahm er nicht an, und gieng lieber in seine Vaterstadt und in sein Kloster zurück; nicht geschreckt durch die Verfolgung, auch nicht bekümmert über die bey dem Bischof gegen ihn eingebrachten Beschuldigungen. Wie beynahe überall, so traf er es auch in Schaffhausen an. Der äussere Cultus galt für Religion, und die Stadt war fromm genug, wenn ein für ihren Umfang nicht unbeträchtlicher Clerus, eine Menge Capellen, die Verehrung der Reliquien, Wallfahrten selbst bis nach dem H. Grabe, und ein warmer Eifer nicht nur für Ceremonien sondern auch gegen verdächtige Lehrsätze, die Religiosität einer Bürgerschaft bestimmen sollen. Von solchem Eifer hatte die Obrigkeit eben eine blutige Probe abgelegt. Ein alter Greis, mit Namen Galster, hatte die von Luther und Zwingli in Umlauf gekommenen neuen Glaubensmeynungen aufgefaßt und auch andern empfohlen; besonders bemühte er sich, seine Frau und Kinder dafür zu gewinnen. Nicht zufrieden mit dem Licht, das ihm aufgegangen war, eiferte er noch gegen die bisherigen Lehrsätze, und scheute sich nicht, zu Pfaffen uud Mönchen mit Ungestümm davon

zu reden. Diese unzeitigen Widersprüche raubten ihm selbst die Herzen seiner Familie; er verließ deswegen dieselbe, und gieng, da er Verfolgung merkte, in die benachbarten Wälder. Vielleicht daß diese Entweichung ihm noch größere Feindschaft zuzog; man suchte ihn nun als einen gefährlichen und ketzerischen Menschen auf. Am Neujahrabend 1521. wurden mit Fackeln und Lichtern, ja sogar mit — Hunden die Waldungen in der Nähe der Stadt durchzogen, bis man das unglückliche Schlachtopfer ausgespürt hatte. Der Rath drang in ihn, seine Meinungen abzuschwören; und da er denselben treu blieb, wurde das Todesurtheil über ihn gesprochen, und er enthauptet [11]). Ein solches Beyspiel war abschreckend genug, um Andere von der Anhänglichkeit an die neue Lehre, oder doch von der Verbreitung derselben zurückzuhalten; aber der Muth des Doktor Sebastian wurde dadurch eben so wenig als durch die schon erlittenen Verfolgungen niedergeschlagen. Der Aberglaube, welcher mit so vielen unnützen Ceremonien getrieben wurde, das große Sittenverderben, das schon lange herrschte, und das durch die aus dem Kriege, besonders aus den Italienischen Feldzügen zurückkehrenden Officiere und Soldaten noch ausgebreiteter wurde, samt dem traurigen Beyspiele, mit dem der größte Theil der Clerisey in Ausschweifungen der Liebe und unpriesterlichen Freuden, als Tanz- und Spielsucht (s. Beylage A und B) vorangieng, machten auch in Schaffhausen eine Verbesserung nöthiger und wünschenswerther. So ungünstig der Zeit-

punkt zu Neuerungen schien, so traten doch auch Umstände ein, welche Männer von Muth und Kraft ermunterten, ihr Bestes zu thun. Mit der Hinrichtung Galsters wurden die neuen Meynungen eben nicht unterdrückt. Man sprach davon auf Zünften und Gesellschaften; man las begierig Luthers Bücher und Zwinglis eben herausgekommene Schriften, besprach sich darüber, lobte und tadelte dieselben. Unter der großen Menge Unwissender und wenig Unterrichteter befanden sich auch einige Männer, die mit den berühmtesten Gelehrten dieser Zeit in Verbindung standen, wie z. B. der Stadtarzt Adelph, ein Freund des Erasmus und Vadians [12]); Ludwig Bovillus (Oechslin), Oecolampads treuer Gehülfe auf der Disputation in Baden; Matthäus Peyer, Benediktiner, ein Schüler Luthers und Melanchthons, u. a. m. auf deren Beyfall man sicher rechnen durfte. Der Abt der Benediktiner-Abtey Allerheiligen, Michael von Eggenstorf, vor vielen andern Aebten dem Volke werth, war selbst ein frommer und nicht ungelehrter Mann, der auf die reinste Mystik, die Heiligung des Herzens, mehr als auf Mönchsheiligkeit hielt, und Luthers Bücher als christliche Schriften las und hochschätzte [13]). Auch die Schritte welche die Obrigkeit that, das ärgerliche Betragen der Clerisey, besonders der Mönche abzustellen, und dieselben in die Schranken der Ehrbarkeit zurückzuweisen, gab zu erkennen, daß dieselbe nicht aller Verbesserung abgeneigt sey. Gerade um diese Zeit wurde in einem scharfen Mandate [14]) anbe-

fohlen, daß kein Mönch, Pfaff, Student, Provisor, auch kein erwachsener Schüler nach dem Abendleuten ohne Laterne sich auf der Straße sehen lasse; daß dieselben nur ein Gewehr und zwar nicht länger als eine halbe Elle tragen, nicht bey den Frauen in öffentlichen Häusern liegen, und nicht an öffentliche Tänze 15) gehen sondern der Kirche abwarten sollen. Früher schon drückte die Last der Feyertage, und man fand Mittel dieselben zu vermindern 16). Ueberhaupt fühlten auch da so viele, besonders unter dem Volke, Bedürfnisse des Herzens, die der religiöse Cultus nicht zu stillen vermochte. Diese trieben sie an, auf die neuen Lehren so begierig zu hören, und zu sehen, ob dieselben ihre geistige Sehnsucht befriedigen; auch ließen die bürgerlichen Verhältnisse erwarten, daß die evangelische Lehre zwar von einigen werde stark angefochten, von der Menge aber günstig aufgenommen werden. So fand Doktor Sebastian den religiosen und sittlichen Zustand seiner Vaterstadt, als er in dieselbe zurückkam, und er konnte daraus ersehen, welche Aussichten, Besorgnisse und Hoffnungen einem Lehrer der evangelischen Wahrheit sich darbieten. Bald bekam er Gelegenheit öffentlich aufzutreten. Die Baarfüßer waren schon lange die Gehülfen des Pfarrers oder Lesemeisters der Haupt- oder Johanneskirche; und so traf auch den Doktor Sebastian die Reihe, nebst andern geistlichen Verrichtungen das Volk durch öffentliche Vorträge zu belehren. Der Pfarrer oder Leutpriester Martin Steinlin war ein dem alten

Glauben sehr ergebner Mann, der von der scholastischen Predigermethode nicht abwich und allen Neuerungen entgegenarbeitete; um ein so viel größeres Aufsehen mußte es daher machen, als Doktor Sebastian auftrat, und über seine Gesinnungen und Absichten niemand in Ungewißheit ließ. Mit Muth, ja mit Kühnheit und voreiliger Hitze griff er die herrschenden Misbräuche und tief eingewurzelte im größten Ansehen stehende Lehrsätze an. Anstatt vom Kleinern zum Größern zu schreiten, fieng er an, die Hauptlehren des Catholicismus zu bestreiten, und eiferte, wie früher schon gegen die Anrufung der Heiligen, nun auch gegen die Verdienstlichkeit der sogenannten guten Werke; ja die Messe selbst blieb nicht verschont. Dieß alles begann er mit einer solchen Kraft, die aus dem Munde eines sonst geringscheinenden und von Natur schwächlichen Mannes nur noch mehr Eindruck machen mußte. Wo er öffentlich auftrat, in der Hauptkirche, bey den Baarfüßern, im St. Agnesen-Kloster, zog er das Wort Gottes an das Licht hervor, und offenbarte die eingeschlichenen Irrthümer, wozu ihn die Menge seiner Zuhörer und der Beyfall, den ihm dieselben schenkten, noch mehr ermuntern mußten. Ungeachtet nun das Volk, die Achtbarsten aus der Bürgerschaft, mehrere Geistliche, selbst aus den Orden, auf seine Seiten traten, so fehlte es ihm nicht an Gegnern, die um so viel gefährlicher waren, da sie die größte Macht und das höchste Ansehen im Staate besaßen. Der kleine Rath, der Adel, besonders der vornehmere, der noch mehr

Schmälerung seiner Vorzüge und Rechte befürchtete, und, wie leicht zu vermuthen, ein großer Theil der Clerisey, auch Sebastians eigener Vorsteher, der Baarfüßer-Guardian [17]), waren der neuen Lehre nicht gewogen, und vereinigten sich, dieselbe zu unterdrücken. An Versuchen, die Wirksamkeit des neuen Lehrers zu hindern, fehlte es nicht [18]). Schon im August wurde eine Rathsdeputation [19]) niedergesetzt, um wegen der neuen Lehre zu handeln. Der Beyfall, den dieselbe von einigen der Angesehensten [20]) erhielt, ließ keine scharfen Maaßregeln, gegen die auch wohl der Abt war, ergreifen; vielleicht hatte man aus der Erfahrung gelernt, daß durch solche dem vermeintlichen Uebel nicht abgeholfen werde. Man glaubte zu sanfteren und sicherern Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müßen, und die neue Lehre durch Belehrung und Vertheidigung des bisher üblichen Cultus am Beßten verdrängen und besiegen zu können. Unter den einheimischen Geistlichen traute man wohl den Einen nicht, und die Andern hielt man nicht mit Unrecht für zu schwach, dem gelehrten Doktor mit Erfolg zu widersprechen; daher am rathsamsten gefunden wurde, einen fremden Gelehrten zu berufen, und demselben ein so wichtiges Geschäft anzuvertrauen. Aus Bayern hoffte man in der Person des Erasmus Ritter den gewünschten Prediger und Apologeten des Pabstthums zu erhalten, und man sah seiner Ankunft mit Verlangen entgegen. Doch ehe derselbe dem an ihn ergangenen Rufe folgen konnte, ereigneten sich Vorfälle, welche

dem Doktor Sebastian, und der Lehre die er vortrug, nicht wenig günstig waren. Die Obrigkeit von Zürich fand sich durch das überhandnehmende Geschrey von neuen Irrthümern, und durch Zwinglis dringende Aufforderung, sich öffentlich erklären und seine Lehre als rein evangelisch vertheidigen zu dürfen, bewogen, eine Disputation auf den 29. Jenner 1523. auszuschreiben. Der ganze Clerus des Cantons, der Bischof von Constanz und die Eydgenossen wurden dazu eingeladen. Von Schaffhausen gieng Doktor Sebastian nach Zürich, um dieser Handlung beyzuwohnen 21). Lange hörte derselbe den Gesprächen Zwinglis und des bischöflichen Vicarius Faber stillschweigend zu. Als dieselben über eine Stelle Cyprians in einen unnützen Streit geriethen, suchte er die Disputierenden wieder auf einen andern dem angesetzten Gespräch angemessenern Gegenstand zu leiten. Auf die Behauptung Fabers, daß er einen Priester, welcher die Anrufung der Heiligen verworfen, durch Zeugnisse der H. Schrift zum Widerruf gebracht habe, forderte ihn Doktor Sebastian auf, diese Zeugnisse vorzulegen, damit er als ein um gleicher Verwerfung willen angeklagter Ketzer eines Bessern belehrt werde. Die Absicht dieser Aufforderung war wohl keine andere, als den bischöflichen Vicar, der alle Ausflüchte suchte, um über Lehrsätze nicht disputieren zu müssen, zu vermögen, sich über diese und andre Artikel näher zu erklären. Faber ließ sich nicht weiter ein. Gegen seine Instruktionen schon tiefer ins Gespräch her=

eingezogen als ihm lieb war, sprach er noch einige Worte zum Lobe der Maria; die Lehre von der Anrufung der Heiligen aber blieb unbewiesen liegen. Dieß bewog den Doktor Sebastian, vor der ganzen Versammlung aufzustehen, und den hohen Rath zu ermahnen, die evangelische Lehre zu beschirmen, da selbst auf die dringendsten Aufforderungen niemand etwas Gründliches aus den HH. Schriften gegen dieselben anführen könne. Der Vicar, unwillig über eine solche Rede, wies ihn mit aller Autorität zurück, und wollte ihm Stillschweigen auflegen. Solch ein Betragen, sagte er, komme schlecht mit den dem Bischof abgelegten Gelübden überein. Allein freymüthig erwiederte dieser: Alles, was er dem Bischofe versprochen, habe er in Erfüllung gebracht; aber die Versprechungen, die ihm von des Bischofs Leuten gethan, seyen ihm nie gehalten worden. Ungeachtet nun Zwingli durch die angestellte Disputation seine Absichten, die vorgelegten Lehrsätze durch Red' und Gegenrede näher auseinander zu setzen, und durch die Aussprüche der H. Schrift unwiderleglich zu bestätigen, nicht erreichte, da sein Hauptgegner in der Versammlung, der bischöfliche Vicar, erklärte, er sey nur zum Hören und nicht zum Reden gegenwärtig, so hatte dieselbe doch den erwünschten Erfolg, daß durch das inconsequente und fast einfältige [22]) Verhalten des Vicars die Schwäche der Gegner nur allzuoffenbar wurde. Auch in Schaffhausen wurden, nach dieser Disputation, die Freunde des Evangeliums zahlreicher und muthiger,

und Doktor Sebastian kehrte, durch seine Freunde und den glücklichen Erfolg gestärkt, mit neuem Eifer nach Hause zurück. Mit erneuten Kräften fuhr er fort, unerschüttert die zahlreichen Mißbräuche zu bestreiten; besonders bemühte er sich, dem Volke richtigere Begriffe von dem Abendmal beyzubringen, wie aus folgenden Lehrsätzen erhellt, die er, um diese Zeit schon, vorgetragen haben soll.

a. Es sey keine leibliche Gegenwart des Herrn Christi hieniden auf Erden; und könne auch nicht seyn, laut der H. Schrift, wegen seiner Himmelfahrt, nach welcher er die Welt verlassen habe, und hiemit nicht mehr auf Erden und in der Hostie seyn könne.

b. Es werde der Leib und das Blut Jesu Christi nicht leiblicher Weis in der geweihten Hostie empfangen.

c. Es müße der Herr Christus an keinem Ort hienieden auf Erden, als leiblich zugegen, von uns angebetet werden, und falle also das Anbeten der Hostien in der Meß.

d. Das Fleisch und Blut Christi werde nur geistlicher Weise durch den Glauben genossen und empfangen.

Aus diesen Lehrsätzen erhellet deutlich, wie Doktor Sebastian von dem gewohnten Weg abwich, wofür er in einem schriftlichen Aufsatz Ursach und Gründe angab. Darin behauptet er: „Daß die Meß kein Opfer, „und zwischen Gott und Menschen kein Mittler sey als

„Jesus Christus." Die Meß wolle er zwar noch halten; aber die anstößigen Canones weglassen. Feste und Vigilien räth er: „Damit das Geld nit umsonst eingenom„men würd, nit anderst zu singen, denn zu Lob Gott „und zu Heil allen Christen-Menschen" [23].

Diese Bemühungen hatten einen immer erwünschtern Erfolg. Die Wünsche nach Abschaffung der Mißbräuche drangen bis in den Rath, und derselbe nahm günstigere Gesinnungen gegen Doktor Sebastian und seine Lehre an. Mit Freuden meldete dieser in einem Brief [24] die einstweilige glückliche Veränderung seinem Freunde Zwingli. Freundschaftlich vor den Machinationen Fabers und Ennius warnend [25], mit der dringenden Bitte, diesen Feinden des Herrn kräftig zu widerstehen, erzählt er: Wie ihn der Rath seines Schutzes selbst gegen höhere Angriffe versichert habe, wenn er nur das Evangelium rein lehre. Mit großer Begierde werde dieses angehört, und Viele von denen, die am stärksten sich dagegen gesetzt, haben nun ganz andre Gesinnungen angenommen. Immer sah er aber Zwingli als die größte Stütze des Evangeliums an, und glaubte fest, daß die gute Sache zu Grunde gehen würde, wenn derselbe den Muth sinken ließe [26]. Unter solchen Auspicien konnte Doktor Sebastian die Ankunft des einberufenen Lehres, welcher ihn widerlegen und besiegen sollte, ruhig abwarten. Dieser langte auch wirklich im Frühling an, und der Rath bewies die Hoffnungen, die er auf ihn setzte, durch die großen Ehrenbezeugungen,

die er ihm bey seiner Ankunft erzeigte. Um die gute Meynung die man von ihm hatte zu rechtfertigen, trat Erasmus Ritter schon am folgenden Sontag öffentlich auf, und eiferte mit großem Ungestümm gegen die neue Lehre. Das that er nicht in der Klosterkirche an die er berufen war, sondern in der Hauptkirche, wo Doktor Sebastian als Baarfüßer oft den Gottesdienst versehen mußte. In der Folge befehdete der Bayersche Apologet mit der neuen Lehre auch diejenigen, welche sie vortrugen, und ließ sich, um ihnen zu schaden, mit denen die ihn berufen hatten zu allerley Ränken herab, wodurch er zwar ausser der größern Feindschaft, die er seinen Gegnern, von denen die ihnen schon zuwider waren, zuzog, wenig gewann. Der Widerspruch gegen die evangelische Lehre und die Verketzerung der von so Vielen geschätzten Predikanten hatte bey dem Volk den entgegengesetzten Erfolg. Dasselbe bat nur dringender um Abschaffung der Mißbräuche. Die neue Lehre vom Abendmal hatte einen solchen Eindruck gemacht, daß eifrig angehalten wurde, den christlichen Gebrauch derselben anstatt der Messe einzuführen. Erasmus wollte solches Verlangen durch Einführung der deutschen Messe befriedigen; allein auch hiemit konnte er die Gemüther nicht gewinnen. Nicht einmal bey der Clerisey offenbarte sich groß sein Einfluß. Mönche und Nonnen verachteten die klösterliche Zucht 27). Die Bürgerschaft begehrte immer lauter die Abschaffung der Bilder und Messe. In dieser Crisis schrieb der Rath von Zürich eine zweyte

Disputation auf den 26. Weinmonat 1523. aus, auf welcher hauptsächlich von den Bildern und der Messe sollte gehandelt werden. Ungeachtet von den Eydgenossen niemand als St. Gallen auf diesem Gespräch erschien, so rieth doch nachbarliche Freundschaft und Politik den Schaffhausern an, der freundschaftlichen Einladung derer von Zürich zu entsprechen. Doktor Sebastian wurde, nebst dem Stadtpfarrer Martin Steinlin, und dem Custos des Klosters Allerheiligen Hans Conrad Irmensee, hingesandt; eine Gesellschaft von Männern, deren ungleiche Denkungsart auch während der Disputation offenbar wurde. Das Ansehen der Erstern, und die Freundschaft der Zürcher, erhoben ihn neben dem berühmten Vadian und Doktor Schappeler zum Präsidenten der Handlung. An dem Gespräche selbst nahm er einen warmen Antheil; besonders am ersten Tage, an dem er, wahrscheinlich als der Aelteste der gewählten Präsidenten, den Vorsitz hatte und die Geschäfte leitete. Vor Allem drang er darauf, daß der Begriff der christlichen Kirche festgesetzt werde. Dadurch wollte er allen Zweifel oder Einwürfe gegen die Rechtmäßigkeit dieser Versammlung zum voraus heben, und zeigen, daß dieselbe, und eine jede christliche Kirche das Recht habe, christliche Glaubenslehren zu verhandeln. Schon in der vorigen Versammlung stellte dagegen Faber den Grundsatz auf: Nur auf allgemeinen von dem Pabste berufenen Concilien dürfe in Glaubenssachen etwas festgesetzt werden; und es war zu er-

warten, daß die steifen Anhänger des Pabstthums versuchen würden, den gleichen Grundsatz als eine Aegide gegen alle Verhandlungen wieder hervorzuziehen. Man betrog sich auch nicht. Der Zürcherische Chorherr Conrad Hofmann wollte im Anfang schon der Disputation ein Ende machen, durch die Behauptung, es zieme sich nicht: „von denen Dingen" zu disputieren. Da er aber nichts Wichtiges, und gar nichts aus der Bibel zum Beweise seiner Einwürfe vorbrachte, und sich doch auf die erste Einrede Doktor Sebastians nicht abstellen lassen wollte, so hieß ihn dieser zum zweytenmal mit den Worten schweigen: „Es wäre genug thantet, so er nit mit der göttlichen Schrift kommen wöllte." Dieß war überhaupt seine größte Sorge während seinem Präsidium, daß die Zeit nicht mit unnützen Reden zugebracht, die H. Schrift überall zum Grund gelegt, und die Beweise und Einwendungen nur aus derselben genommen würden; daher er auch der langen Rede des Comenthurs von Küßnacht ein Ende machte, deren Absicht war, zu zeigen, wie man die Bilder erst aus dem Herzen, und darnach aus der Kirche thun müsse. Diese Meynung erklärte er als einen zwar wohlgemeinten Rath, aber nicht als einen Beweis für oder gegen die Bilder. Lieber wollte er es der Obrigkeit überlassen, mit was Fug die Abschaffung der Bilder zum allerfriedlichsten geschehen möge. So wie er andere zurechtwies, so nahm er es auch an, wenn andere gegen seine Behauptungen oder Aeusserungen auftraten. Als ihm, wahrscheinlich im

Strom der Rede und im Eifer gegen die Verehrung der Bilder in den Kirchen, die Worte entfielen: „Mach „ihm einer daheim heimlich ein ganzen Wagen voll, will „er gern", so wurde er auf der Stelle aus der H. Schrift von Ludwig Hetzer [28]) widerlegt, dem er mit Billigung seiner Widerlegung antwortete. In einer weitläufigen Rede spricht er nachher über die Furcht, die man vor den Bildern habe, und die Ehre die man ihnen erzeiget, und beweist, daß der Eigenutz allein die Verehrung der Bilder aufrecht erhalte. Es ließ sich nicht viel gegen den Schluß seiner Rede einwenden, wenn er sagt: „So „bald die Mirakel uffhörend, so hört ouch die Ehr der „Heiligen uff. In Summa, man löst in den Tempeln „vil Gelts darab; das ist der Prest." Nachdem die Materie von den Bildern weitläufig erörtert worden war, so bat Doktor Sebastian noch einmal einen jeden um Gottes willen, doch die Schriftstellen anzuzeigen, in denen die Verehrung der Bilder erlaubt werde. Vorzüglich forderte er diejenigen in der Versammlung auf, mit ihren Beweisen öffentlich hervorzutreten, von denen man wußte, daß sie das klare Wort Gottes und dessen Verkündiger schmähten, damit sie nicht erst nachher sagen, man habe nicht frey dürfen reden, und es sey ihnen nicht genug geschehen [29]). Da nun keiner von der Gegenparthey hervortreten wollte, erinnerte er sie noch kräftiger, für die Bilder zu kämpfen, und drohte, sie mit Namen zur Vertheidigung ihrer Sache aufzurufen. Bey ihrem beharrlichen Stillschweigen geschah dieß zuletzt; aber auch

der namentliche Aufruf trug wenig dazu bey, von der Gegenparthey nur einige gründliche Einwendungen zu vernehmen. Nun dankte er Gott für den Sieg, der durch sein heiliges Wort entschieden worden, und bat die Obrigkeit, wenn es mit Beybehaltung des Friedens und ohne Aergernuß geschehen könne, die Bilder abzuschaffen, und sich ihrer Mitbürger zu erbarmen, „die freylich nicht ohne Frechheit die Bilder hinweggethan haben und in schwerer Gefangenschaft sitzen" 30). Ihr begangener Frevel sey wohl ärgerlich aber nicht gottlos und unchristlich, weil in den H. Schriften die Abschaffung der Bilder erlaubt werde, und sie vorher aus den Predigten ihrer Lehrer gehört haben, daß Götzen und Bilder nicht seyn sollten. Nach dieser Rede überließ er die Leitung der Geschäfte den übrigen Präsidenten, und sprach wenig mehr über die vorgeschriebenen Artikel. Um die Lehre vom Fegfeuer von allen Seiten zu beleuchten, machte er dem Zwingli selbst einen weitläufigen 31) moralischen Einwurf für die Reinigung der Seele nach dem Tode; und als am Ende der Comenthur die verhandelten Materien zusammenzog, mit männlichem Ernst gegen die Herrschaft des Pabstes und der Bischöfe sprach, und lieber dem sanften Joch Christi sich wieder unterwerfen wollte, so nahm Doktor Sebastian mit Enthusiasmus seine Worte auf, und rief ihm zu: „Gebenedeyet sey die Rede deines Mundes"! Mit solchem Interesse nahm er Antheil an diesen wichtigen und folgenreichen Verhandlungen, und zog sich dadurch den Ruhm der Freunde des Evangeliums, aber auch den

lauten Tadel der Gegner desselben zu [32]). Seine beyden Collegen, die mit ihm auf das Gespräch gesandt wurden, trennten sich in ihren Meynungen. Der Pfarrer Martin Steinlin hatte fast einzig mit Gründen aus dem A. und N. Testament auf eine sehr humane Art die Messe zu beweisen gesucht, und damit für seine Behauptungen nichts, aber für seine Person die Achtung Zwinglis [33]), und bey den Freunden des Pabstthums einen großen Ruhm sich erworben [34]). Der vorhin schon wankende Custos hingegen gab der neuen Lehre allen Beyfall, und versprach die Beförderung derselben in seines und seines Herrn Namen [35]). Der günstige Einfluß dieses Gespräches zeigte sich auch bald in Schaffhausen. Abt Michael legte immer geneigtere Gesinnungen gegen das Evangelium an den Tag, und mochte nicht wenig zu der bald hierauf erfolgten Sinnesänderung des Erasmus Ritters beygetragen haben. — Dieser wollte seine Gegner mit gleichen Waffen bekämpfen, und studierte daher fleissig in den H. Schriften; aber unvermerkt überwand das Licht der Wahrheit ihn selbst [36]). Immer mehr neigte er sich auf die Seite des Evangeliums; und so wie er vorher die neue Lehre verfolgt hatte, so wurde er nun ein eifriger Beförderer derselben. Mit Freuden schloß er sich an die Freunde des Evangeliums, und vorzüglich an den Doktor Sebastian an. So wie dieser auf das Innigste mit Zwingli verbunden war, so empfahl er demselben ebenfalls seinen neuen Freund auf das zärtlichste [37]),

der dann auch Zwingli wie einen Vater ehrte, und seine Ermunterungen höher hielt als allen Gewinn, den die Welt ihm hätte geben können. Durch die neuen Ereignisse und die mündlichen und schriftlichen Erinnerungen Zwinglis, vielleicht auch Luthers 38), nur um so viel muthvoller gemacht, weihete nun Doktor Sebastian sein ganzes Leben der Zerstörung des Aberglaubens. Nichts lag ihm so sehr am Herzen, als die Verbreitung ungeheuchelter Gottesfurcht und christlicher Freyheit 39). Gern sah er zu, wenn nur das Evangelium befördert wurde, und drängte sich nicht zum Reformator auf, sobald man andern ein grösseres Zutrauen als ihm schenkte. Der Rath, welcher als ein neuer Freund der Eydgenossen es mit keiner Parthey verderben wollte, wankte hin und her. Bald hielt er es auf den Tagen mit den den alten Glauben beschützenden Cantonen, und stimmte mit denselben in schärfere Maaßregeln ein; bald trat er von der Mehrzahl ab und hielt sich besonders nach dem Anfang des J. 1524. an die Rathschläge derer von Zürich 40.) In dieser Lage trug der Rath lieber die Neuerungen, die er vornahm, Abschaffung des Frohnleichnahmstag und anderer Feste dem in seinen Gesinnungen sich verändernden Ritter, als dem schon festen und in seinen Unternehmungen durchgreifenden Doktor Sebastian auf 41). Ein entscheidender Schritt that der Abt Michael, und übergab sein Kloster der Obrigkeit. Seinem Beyspiel folgte die Aebtissin des St. Agnesen-Klosters; und der in Neue-

tungen sonst so vorsichtige Rath nahm gerne die Abtretung so schöner Gefälle an, und sicherte den Conventen einen schönen und standsmäßigen Unterhalt zu. Mönche und Nonnen verließen ungehindert diese Klöster, und der Rath sanktionierte ihren Austritt, da er sich mit ihnen in Verabkommnisse einließ (S. Beylage C.). Zu auswärtigen Geschäften bediente man sich Doktor Sebastians. Die Zwietracht wegen der Religion veranlaßte die Appenzeller, eine Disputation auszuschreiben. Von Schaffhausen verlangten sie (wahrscheinlich auf Antrieb des Pfarrers von Hundwyl, Walthern Klarrers) namentlich die Gegenwart Doktors Sebastians, welcher dann mit zwey Rathsdeputierten nach Appenzell gesandt wurde. Die Boten von Zürich und Schaffhausen langten mit den Gelehrten auf die bestimmte Zeit 42) in Appenzell an; als aber die Disputation eröfnet werden sollte, und die Catholischen die Ungleichheit der Partheyen sahen, so zettelten sie einen Aufruhr an, und machten dadurch dem vorzunehmenden Gespräch ein schnelles Ende. Die fremden Gelehrten reisten mit den Rathsboten am gleichen Tag nach St. Gallen zurück, und die evangelischgesinnten Appenzellerischen Prediger mußten mit grosser Gefahr nach Hause zurückkehren 43). In St. Gallen hielt sich Doktor Sebastian einige Tage auf, und bestärkte durch christliche Predigten das Volk im Glauben an die evangelischen Wahrheiten 44). Bald hierauf fieng Doktor Johann Eck an, durch sein Mis-

sis 45) den Saamen der Zwietracht unter den Eydgenossen noch mehr auszustreuen. Durch den Bischof von Constanz und die Feinde des Evangeliums aufgefordert 46), schrieb derselbe an die in Baden versammelten Eydgenossen, und erbot sich, mit scharfen Invectiven gegen Zwingli, den er mit schwarzen Farben schildert, den alten Glauben zu verfechten. Zwingli verfertigte in der Eile eine Antwort 47), in der er seinen Gegner wenig schonte, und forderte Eck auf, mit ihm in Zürich zu disputieren. Da aber dieser Ort weder den Eydgenossen nach Eck gelegen war, so lehnte dieser, mit neuen beleidigenden Angriffen, Zwinglis Aufforderung ab 48). Die Fehde mit einem so inhumanen Gegner war dem letztern sehr unangenehm; er brach sie ab, und ließ Ecks Ablehnung unbeantwortet 49). Damit es aber nicht den Anschein hätte, als wenn Zwingli und seine Freunde durch die stolzen Anmassungen und Drohungen ihres Gegners den Muth verloren hätten, so nahm Doktor Sebastian die Fehde auf, und beantwortete Ecks Schreiben 50) nach seinem ganzen Ton und Inhalt. Spott und Verweise wechselten in dieser Schrift miteinander ab, und der Verfasser bemühte sich hauptsächlich, Ecks Stolz 51) lächerlich, und dessen Feindschaft gegen die Eydgenossen verdächtig zu machen. So wenig als Eck, werden Faber, Emser, der Kaiserliche Gesandte Veit und Sauter geschont, der auf mehrern Tagen gegen die Reformation machinierte. Im Anfang der Streitschrift führt der Ver-

fasser eine sehr höfliche Sprache, und zählt alle Titel des ruhmsüchtigen Doktors auf, „damit er nicht sagen „möge, das neue Evangelium thue niemand keine Ehre „an"; dann dehmüthigt er ihn bald genug durch eine beissende Vergleichung zwischen Eck und — gelehrten Leuten. Ueber Ecks Geringschätzung Zwinglis 52), über seinen Hochmuth, Geiz, Blutdurst und unreine Absichten, die auf Unruhe, Empörung und Verheerung zielen, verbreitet sich die Antwort weitläufig 53). Aus Antrieb des heiligen Geizes 54) haben sich Faber und Eck neulich in Regensburg anheischig gemacht, die Zwinglische Lehre zu unterdrücken. Wer aus christlicher Liebe handle, nehme nicht Gaben, verfechte keine unchristliche Lehrsätze, schimpfe nicht, sondern komme mit Lehren und Unterricht dem Schelten zuvor. Weder die Geburt noch die Auferziehung in der christlichen Kirche mache einen Menschen, und also auch den Eck nicht zum Christen, sondern die Gnade Gottes; denn: „Christenvolk ist kein „Panterthier, das allen Dingen, so darum ist, sein Farb „giebt"! — Dann wollte er ihn für einen Christen halten, wenn er Christum Jesum, den wahren Sohn Gottes, in seinem Herzen erkenne als einen ewigen König, Priester, Erlöser, Führer zu Gott, und seinem Wort allein und nicht den päbstlichen Bullen sich unterwerfe. Hierauf werden Ecks Kenntnisse angefochten; er rühme sich, das Evangelium des Johannis zu lesen; aber er gehe mit demselben so toll um, daß man zu seiner Ehre annehmen müße, daß er dasselbe nicht verstehe; er

führe immer die Kirchenväter im Mund, ohne sie zu kennen 55); vermessen mache er sich anheischig den gelehrten Zwingli zu besiegen, und habe nicht einmal Argula von Stauffen, die doch nur ihre Muttersprache verstehe, überwinden könne. Mit Zwingli könne er nicht verfahren, wie mit so vielen andern 56), die aus Furcht oder Zwang ihm nachgegeben haben. Dieser in den H. Schriften wohl erfahren, werde einen stärkern Widerstand leisten: „Denn er und auch wir sind noch nicht „mit Christenblut vermasget bis zum Blut widerstanden, „das denn dein sonder Fleiß und Müh ist und aller „Päbstler, euere Händ in dem unschuldigen Blut „zu waschen; und dir gelingt es hübschlich, aber es „schadet nichts; wir sind unsers Herrn Christi todt und „lebendig". Ueber den streitigen Gegenstand, wer bey einer zu haltenden Disputation Richter seyn soll, erklärt sich Doktor Sebastian so: „Seyen sie wer sie wollen, so müßen sie vonnöthen solche Männer seyn, die „unterricht sind; die Unterschied wissen zwischen Gottes „Wort und Menschenlehre; sonst möchten sie gar bald „den Teufel für Gott, und die Lügen für Wahrheit annehmen. Solchen sichern Beweis der Schrift gönnen „wir allen Menschen; wir verläumden auch niemand, daß „er ein Christ seye und das Wissen Gottes nicht habe, „er verrathe sich denn anders mit Worten und Thaten; „darum wir niemand scheuen zu erkennen, geb wer die „seyen." Zum Voraus wird auch die Strafe für die unterliegende Parthey festgesetzt. Wenn Zwingli und

seine Feinde verlieren, so wollen sie sich ganz der Willkühr des Siegers überlassen; wenn aber Eck besiegt werde, so soll man ihm zum ewigen Gedächtniß seines frechen Unternehmens gegen Gott ein Ohr aufschneiden, und ihn nach Bayern zu der mannlichen Fürstin Argula von Stauffen in die Schule schicken, damit sie ihn das A. B. C. des christlichen Glaubens lehre. Noch wirft er dem Eck vor, daß er neulich in Augspurg gesprochen: „Die Layen sollten das Wort Gottes nicht wissen", und versichert ihn, daß des Fablers 57) Schneider und Schuster in Zürich ihn überwinden würden, wenn gleich Zwingli todt wäre. Am Ende ruft er ihm dann zu: „Komm, säume dich nicht; Zwingli „wird dir nicht weichen, wie du gern sähest, darum du „auch Feuer dabey willst haben. Glaub, er fürcht weder dich noch dein Feuer, noch deinen feurigen Athem; „denn er hat sich bey einem bessern Feuer gewärmt, „davon Christus redt, und nicht bey dem Feuer in dem „Haus des Bischofs, da man Christum verläugnet." Wird gleich in dieser Schrift Eck oft mit schneidendem Spott mitgenommen und seines Charakters gar nicht geschont, so hatte derselbe eine solche Antwort seinen groben öffentlichen Beschimpfungen Zwinglis und seinen geheimen Machinationen gegen die evangelische Wahrheit und ihre Verkündiger zuzuschreiben; auch war er wohl für eine sanfte Zurechtweisung nicht empfänglich 58). Diese Antwort Doktor Sebastians zeigt uns dann auch, wie die sel. Reformatoren Alle von Ei-

nem Geist und Eifer beseelt waren. Voran Gott und sein Wort; Christus und seine Verdienste um die Menschheit; dann Darlegung dieses Glaubens durch Worte und Thaten, und eine edle Resignation auf Alles, wenn nur das Evangelium befördert wird im lebendigen Vertrauen: „Wir sind unsers Herrn Jesu Christi todt und lebendig." Dieser Glaube vereinigte sie mehr als Symbole; er wurde durch das Wort Gottes in ihrem Herzen, und nicht erst durch weitläufige oder spitzfündige Erörterungen erzeuget.

Bis ans Ende des J. 1524. scheint Doktor Sebastian ruhig in Schaffhausen gelebt, und mit allem Erfolg das Evangelium geprediget zu haben. Er fand wie unter dem Volke, so auch unter den Vornehmen, und selbst im Kleinen Rathe, Freunde und Gönner, welche der evangelischen Wahrheit gewogen waren. Unter dem Volke war freylich der Gang der Reformation Einigen zu langsam. Ungeduldige und Voreilige legten mit ungestümmem Eifer selbst Hand an, und fehdeten die Bilder. In der Johannes-Kirche wurden diese von drey Bürgern in der Nacht am Allerheilligen Abend bestürmt und zertrümmert. Ungeahndet blieb dieser Frevel nicht, aber die Zeit und die schwankenden Umstände milderten bald die geschärfte Strafe 59). Nicht mehr isoliert, sondern von Freunden 60) unterstützt, die, wie Er, durch Predigten oder Schriften die Obrigkeit zur Annahme des Evangeliums aufforderten 61), hätte Doktor Sebastian einen glücklichen Fortgang seiner Bemü-

hungen mit Recht erwarten können. In vertrauten Verhältnissen 62) stand er besonders mit Doktor Balthasar Hubmeyer, Prediger in dem benachbarten Waldshut, einem gelehrten aber etwas eiteln 63) Mann; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe eine Zeitlang bey ihm sich versteckt gehalten habe. Auch die Obrigkeit gab Doktor Sebastian Beweise ihres Vertrauens, da sie ihn, wahrscheinlich in diesem Jahr oder im Anfang des künftigen, zum Leutpriester oder Pfarrer an der Johannes-Kirche ernannte 64). Nun trat er nicht mehr als bloßer Gehülfe des Pfarrers, sondern als bestellter Lehrer auf, welches ihn gewiß veranlaßte, noch freyer, was zum Wohl der Kirche und des Staates diente, vorzutragen. Unter solchen Auspizien wäre eine baldige Reformation erfolgt, und Schaffhausen hätte mit Zürich gleichen Schritt gehalten, wenn nicht äussere und innere Verhältnisse das, was bisdahin glücklich begonnen war, unterbrochen und eine Zeitlang hintertrieben hätten.

Eine schwerere Laufbahn betrat Doktor Sebastian i. J. 1525. in dem sich Alles vereinigte, seinen christlichen Bemühungen und dem Gang der Reformation in seiner Vaterstadt Grenzen zu setzen. Die Eydgenossen, einer ansehnlichen Parthey versichert, hatten vor einem Jahr durch Gesandtschaften und auf Tagen schon viele Versuche gemacht, Schaffhausen von der neuen Lehre und von Zürich abzubringen, und diese fortgesetzten Anstrengungen 65) gelangen in diesem Jahre vollkommen. Mit ihnen vereinigte sich Clemens VII. der

dem Rathe durch den Bischof von Verulam ein schmeichelhaftes Schreiben überreichen ließ, mit der Empfehlung, die geheimen Aufträge dieses Bischofs, die auf Unterdrückung der Reformation abzielten, anzunehmen und zu befolgen [66]. Neben diesen Ursachen halfen noch andere kirchliche und politische Bewegungen, einen Stillstand in dem Reformationsgeschäfte bewirken. Von dem allgemeinen Sturm, den die Wiedertäufer, neue und ungebundene Freyheits-Ideen, und der große Druck unter dem das gemeine Volk schmachtete, erregten, blieb Schaffhausen um so weniger verschont, weil Thomas Münzer zunächst an den Grenzen des Cantons (in Griessen) sich aufhielt und häufig aus verschiedenen Gegenden der Schweiz besucht wurde. Unter den Schweizern, die Münzern besuchten, und bald als seine Anhänger auftraten, befanden sich auch einige gelehrte, mit Zwingli und dem nach ihrer Meynung langsamen Gang der Reformation unzufriedene Zürcher, wie Conrad Grebel, Felix Manz u. a. die nicht unterließen, in Schaffhausen ihren alten Freund, den Doktor Sebastian zu besuchen, und Versuche zu machen ihn auf ihre Seite zu bringen. Es scheint, dieser habe früher schon mit Hubmeyer und andern Freunden über die Kindertaufe gesprochen [67]) und mancherley Zweifel geäussert, ob dieselbe auch schriftmäßig seye; daher diese behaupteten, er habe mit ihnen in Rücksicht der Kindertaufe einerley Gesinnungen gehabt. Es war aber nicht einerley, an der Kindertaufe zu zweifeln [68]),

und die Wiedertaufe als Symbol einer auf Schwärmerey beruhenden neuen christlichen Sekte einzuführen. Jene Männer entdeckten nun ihre Reformations=Plane, rühmten sich bey ihm himmlischer Visionen, und suchten Zwingli, selbst durch Verläumdungen ihm verdächtig zu machen; auch ließ sich Manz schon etwas von der Entbehrlichkeit der Obrigkeit und Abschaffung derselben verlauten 69). Doktor Sebastian widerstand ihren Zumuthungen, bestrafte sie wegen den Träumereyen die sie vorgaben, und suchte die Ehre seines gekränkten Freundes Zwingli auch bey Fremden, die von diesen Leuten gegen ihn eingenommen wurden, zu retten. Als sie sahen, daß sie Doktor Sebastian nicht gewinnen konnten, vertrauten sie seinem Collegen Erasmus, doch ohne ihn auf ihre Seite zu ziehen, ihre Geheimnisse an 70) und suchten sich einen Anhang in der Stadt und auf dem Lande zu machen. Sie fiengen an wiederzutaufen und fanden nicht nur hie und da auf dem Lande 71) Eingang, sondern sie schlichen sich auch in vornehme Häuser in der Stadt ein, und erwarben selbst die Zuneigung derjenigen Personen 72), die den Doktor Sebastian ihrer besondern Freundschaft würdigten. Dieses öffentliche Auftreten der Wiedertäufer in Schaffhausen, ihre Visionen samt andern schwärmerischen Ausbrüchen, welche der Doktor mitansehen mußte, machten ihm viele Mühe. Er war der Meynung, alle diese Unordnungen würden nicht geschehen, wenn die Obrigkeit eifriger in Abschaffung der Mißbräuche zu Werk gienge,

und der evangelischen Wahrheit mehr Gehör gäbe. Mit größerm Eifer bestritt er daher die Mißbräuche, besonders die Messe, und forderte die Obrigkeit ernstlich auf, dieselbe abzuschaffen. Es scheint auch, daß er den Bund mit Frankreich, um der mannigfaltigen Unglücksfälle willen, den derselbe erzeugt, und die Pensionairs 73) öffentlich angegriffen habe. Diese Predigten hatten keinen glücklichen Erfolg. Die Gemüther der Bürgerschaft wurden nur erhitzter, und die Gegner der Reformation mehr erbittert. Die unruhigen Auftritte, die in der Nähe und Ferne vorgiengen, und geflissentlich von Unwissenden oder Böswilligen der Beförderung des Evangeliums zugeschrieben wurden, nebst den unvorsichtigen Schritten der Wiedertäufer, machten sie vorsichtiger. — Manche, die dem Evangelium nicht abgeneigt waren, aber alle die verborgenen oder öffentlichen Quellen, die eine solche Verwirrung hervorbrachten, nicht finden konnten, mochten nicht wenig bey all' diesen Auftritten staunen, und lieber die Reformation verzögern als darin fortfahren. Man traute weder den Bürgern noch den Landleuten 74) Schon am Ende des vorigen Jahres zeigten sich Unruhen in der Stadt. Ohne Wissen der Zunftmeister wurden Versammlungen auf den Zünften gehalten. Die Verweigerung der Zehnten von ganzen Gemeinden und einzelnen Partikularen vermehrte die Verwirrung. Die offenbar Ungehorsamen fanden Unterstützung, und man forderte vergebens beym Eid auf, die obrigkeitlichen Befehle zu vollziehen 75). Es wurden viele verdächtige und beun-

ruhigende Gerüchte ausgestreut und mit Strenge geahndet; aber auf den großen Ernst erfolgte eine schlaffe Gelindigkeit, und die Strafen wurden eben so nachsichtig erlassen als eifrig aufgelegt. Es war eine Zeit des Hin- und Herschwankens, bis die höchste Noth die Kraft für einen Augenblick weckte und einen energischen Schlag hervorbrachte. Bey einer solchen Lage der Dinge mochte ein Prozeß, den Doktor Sebastian mit Heiri Scherer von Thayngen hatte, ihm doppelt unangenehm seyn. Die Obrigkeit that keine weitern Schritte zur Beförderung der Reformation, als daß sie über die neuen Vermächtnisse an Kirchen und für Seelmessen Hand schlug, um nach ihrem Gefallen damit zu handeln, und in der Woche vor Pfingsten die Klöster ganz secularisierte. Die Aufhebung der Klöster gefiel nun freylich der Bürgerschaft; aber sie hätte lieber gesehen, wenn die Obrigkeit es nicht allein bey Beförderung des zeitlichen Gewinns hätte bewenden lassen. Die überhandnehmende Unzufriedenheit zeigte sich an dem gewöhnlichen jährlichen Schwörtage. Einige ganze Zünfte 76), nebst mehrern andern Bürgern, wollten nicht huldigen, und kamen mit wichtigen Beschwerden und Forderungen bey dem Rathe ein. Sie begehrten die Abschaffung der Bilder 77) und anderer Mißbräuche, die Beschützung der evangelischen Predikanten 78), dann aber auch Aufhebung mancherley bürgerlicher Lasten, und die Gleichstellung aller Bürger gegen die Vorrechte des Adels und der Clerisey. Diese Artikel wurden wohl von der Obrigkeit angenommen und

in Berathung gezogen; als aber jene sah', daß man nur Zeit gewinnen wollte, so drang dieselbe auf den Frohnleichnamstag mit noch größerm Ernst auf die Bewilligung ihrer Forderungen. Eine Rathsdeputation unterhandelte vergebens mit der Bürgerschaft, weil die erstere in Ansehung der Bilder in etwas nachgeben, diese hingegen dieselben ganz abgeschaft wissen wollte. Der Rath vermehrte auch noch die Unruhe, daß er die Widersetzlichkeit der Bürger als Staatsverbrechen behandelte, und die Muthigsten mit ihren Familien aus dem Lande verbannte. Dieser Zeitpunkt war für Doktor Sebastian äusserst schwierig. Da er in seinen Predigten mit dem gleichen Eifer fortfuhr, die völlige Reformation anzurathen, so wurde er von einigen als der Haupturheber der Unruhen angesehen. Man klagte ihn an, daß er auf der Kanzel gesagt habe: Die Messe sey eine teuflische Erfindung; der leibhafte Teufel sey darunter verborgen; die Meßpriester seyen alle Schelmen und Dieben, sie singen magische Formeln, u. s. w. Auch beschuldigte man ihn, daß er die Kindertaufe misbillige. Der Rath nahm diese Anklagen an, ungeachtet Doktor Sebastian solche Beschuldigungen nicht wollte an sich kommen lassen, und beschloß 79): „Weil Doktor Baschion „auf der Kanzel geprediget, das Sacrament, die Messe „und der Tauf seyen nichts nütz, des Teufels Ding, „Teufels Gesponnst, Teufelswerke, Hexenwerk und stecke „der lebendige Teufel drinnen; der Teufel habe solche „Dinge erdacht, und die seyen Schelmen, welche sie ge-

„brauchen — er bis Samstag auf Basel gehen, bey den „Gelehrten der Universität allda (weil wir hier keine gelehrte Leut haben) sich erkundigen und versiegelten, „verschloßnen Schein mitbringen soll.” Zur Erleichterung der Reise gab man ihm ein Pferd und zwanzig Gulden Reisegeld, um mit Muße seinem Auftrag ein Genüge leisten zu können [80]; vorher aber mußte er noch einen besondern Eyd schwören, auf drey Stunden der Stadt sich nicht mehr zu nähern, wenn die Universität seine Lehre missbillige [81]. Ueber diese Reise nach Basel lauten die Nachrichten verschieden. Einige lassen ihn nach Schaffhausen zurückkommen, und eine Disputation begehren, aber von der Obrigkeit auf der Stelle abgedankt und verwiesen werden [82]. Andre Berichte (von Zeitgenossen) dünken uns wahrscheinlicher. Diesen zufolge besuchte er in Basel Oecolampad, und war äusserst niedergeschlagen über den unglücklicheu Erfolg seiner bisherigen christlichen Bemühungen. Von der Universität hatte er keine Genehmigung seiner Lehrsätze, und also ohne vortheilhafte Zeugnisse auch keine günstige Aufnahme in Schaffhausen zu erwarten; und das um so viel weniger, weil bald nach seiner Abreise bey einem großen Auflauf die eine Reformation begehrenden Bürger ganz waren unterdrückt worden. In dieser Lage faßte er den Entschluß, nach Wittemberg zu gehen, und dort ein Gehülfe in Ausbreitung des Evangeliums zu werden. Seine Freunde misriethen ihm wegen seiner schwachen Gesundheit diese weite und damals gefährliche

Reise. Nach langem Kampf entschloß er sich daher, jene frühern Anerbietungen Zwinglis zu benutzen und sich nach Zürich zu begeben. Von Basel ritt er nach Waldshut, sandte von da sein Pferd nach Schaffhausen zurück [83]) und begab sich nach Zürich, wo Zwingli bald für ihn sorgte, und ihn als Prediger am Frauen-Münster anstellte. Zehen Tage nach seiner Abreise nach Basel wurde er von dem Rathe in Schaffhausen als ein Aufrührer behandelt und die Landesverweisung über ihn ausgesprochen; ein Urtheil, das seine geringe Lust zurückzukehren und sein Ausbleiben hinlänglich beleuchtet [84]). So nahe er auch seiner Vaterstadt war, so enthielt er sich alles Briefwechsels mit seinen Verwandten und Freunden, um die Vorwürfe eines Unruhstifters von sich abzulehnen. Nie legte er die Feindschaft, die man gegen ihn gehegt, einem ganzen Rath zur Last; noch viel weniger wollte er darüber an jemand das Geringste schreiben, das seine Mitbürger hätte beschuldigen können. Er kannte die Wenigen wohl „die unfreundlicher dann ihnen ehrlich" gegen ihn verfahren; und die Ehre seiner Vaterstadt war ihm zu lieb, als daß durch seine Klagen dieselbe in einen übeln Ruf kommen sollte. Nur noch einmal (und es scheint mit schlechtem Erfolg) wandte er sich an Schaffhausen und bewarb sich im Anfang des folgenden Jahres schriftlich, daß man ihn seines Eydes entlassen und ihm wie den übrigen Baarfüßern vierzig Gulden auszahlen sollte [85]).

Kaum war er nach Zürich gekommen, so warteten

neue und unangenehme Beschäfftigungen auf ihn. Zwingli und seine Freunde hatten um dieselbe Zeit den größten Kampf mit den Wiedertäufern zu bestehen, und alle Mühe anzuwenden, daß die zarte Pflanze des Evangeliums durch das ausgestreute Unkraut nicht erstickt werde. Da nun Doktor Sebastian mit den Kreuz- und Schleichwegen der Wiedertäufer und ihren vornehmsten Anführern wohl bekannt war, so wurde er bald zu den Conferenzen und Disputationen gezogen, die mit ihnen gehalten wurden. Bey derjenigen, die im November zur Bestreitung der Wiedertaufe angestellt worden, war er wieder einer der vier von der Obrigkeit verordneten Präsidenten 86); und als bald darauf Doktor Hubmeyer von Waldshut sich nach Zürich flüchtete, so bat dieser mündlich und schriftlich 87), daß man den Doktor Sebastian zu diesen Unterredungen der Gelehrten mit ihm über die Taufe und Wiedertaufe ziehen möchte. Betrogen in seinen Hoffnungen, von seinem ehemaligen Freunde Zustimmung zu erhalten, war er mit desselben Verhalten eben so unzufrieden wie mit dem Betragen der übrigen Gelehrten, und beklagte sich, daß auch Er dazu beygetragen habe, die Obrigkeit zu strengern Maaßregeln zu verleiten 88).

Im Anfang des Jahres 1526. erhielt Doktor Sebastien, nebst dem Zürcherischen Professor J. J. Ammann der mit ihm in Paris studiert hatte 89), von der Obrigkeit den Auftrag, dem Religionsgespräch beyzuwohnen, das die drey Bünde auf den 13. Jenner nach Ilanz ausgeschrieben hatten. Der Pfarrer an der

St. Martinskirche in Chur, Hans Comander (Dorfmann), wurde von dem bischöflichen Vikarius und andern Geistlichen bey dem Bundstag als ein Ketzer, welcher der schwersten Strafe würdig sey, verklagt. Comander bat hierauf in seinem und seiner evangelischen Brüder Namen, daß die Obrigkeit einen Tag ansetzen möchte, an dem sie mit ihren Gegnern ein freundliches christliches Gespräch halten könnten. Die Obrigkeit genehmigte diese Bitte, und Comander setzte achtzehen Sätze auf, über die man sich miteinander unterreden sollte. Dieses Gespräch misfiel dem bischöflichen Vicar und seinen Anhängern, die alle Mittel versuchten um dasselbe wieder zu hintertreiben. Der erste Tag des Gespräches wurde mit neuen Kunstgriffen zur Aufhebung desselben zugebracht. Der bischöfliche Vicar wollte durch eine lange Rede die Versammlung bereden, in allen Dingen wie die christliche Kirche in Rom zu leben, und der Abt von St. Lucien erklärte ächt-römisch: Daß alles Disputieren über solche finstere und unerhörte Artikel zu nichts helfen werde, weil nur Reichstagen und Concilien erlaubt sey, über das Verhalten der Kirche zu berathen. Mehrere von der Versammlung gaben diesen Vorschlägen Beyfall und stimmten dazu, bey dem alten Glauben zu bleiben. Als nun auch Comander um seine Meinung gefragt wurde, so wünschte er nichts sehnlicheres, als Friede und Einigkeit mit Gott und seinem lautern Wort zu pflanzen; aber dann forderte er auch Beweise, daß er und seine Brüder Ketzer und ihre Leh-

ren falsch seyen. Mit diesen Gesprächen, die nichts zur Sache dienten, wurde der Vormittag zugebracht. Des Nachmittags machte der Vicar noch einen Versuch zur Aufhebung des Gespräches; und als ihm auch dieser nicht gelang, so drang er darauf, die fremden Gelehrten von dieser Disputation auszuschließen. Doktor Sebastian nahm hierauf das Wort, und zeigte die Absicht ihrer Gegenwart an: „Sie wären niemand zu lieb noch zu leid „gekommen, sondern in der freundschaftlichen Meinung, „daß sie zuhörten wie die Schriften gehandelt würden, „und, so fern ihnen lieb wäre, auch freywillig dazu „zu reden, und wo es die Noth erforderte die Partheyen zu entscheiden." Zur nähern Verständniß der Schrift, und daß derselben keine Gewalt angethan werde, hatten die beyden Gelehrten eine hebräische und griechische Bibel mitgenommen. Als sie aber sahen, daß man gegen sie Einwendungen machte und auch ihre Gegenwart ein Motiv werden sollte, das Gespräch abzubrechen, so wollten sie lieber abtreten, als die Zwietracht vermehren; doch baten sie noch einmal freundlich, demselben beywohnen zu dürfen, weil ihren Herren von Zürich, die man allenthalben verketzere ohne sie zurechtzuweisen, viel daran gelegen sey, in so wichtigen Sachen Bescheid und Bericht zu holen. Noch gab es Widersprüche. Ein Glied der Versammlung schob den Ursprung der Ketzerey im Lande auf die Verbreitung der griechischen und hebräischen Sprache. Diese Anklage der Gelehrsamkeit beschalt Doktor Sebastian auf der Stelle: „Der gute

„Herr zeiget seine Unwissenheit an, wenn er also redt.
„Dabey redt er wider sein eigenes christliches Recht;
„denn dasselbige giebt zu, wo Späne entstehen wegen
„dem A. T. so soll man über das Hebräische, und we-
„gen dem Neuen über das griechische Original lauffen."
Politische Gründe 90) entschieden endlich, die Gegenwart der fremden Gelehrten zu erlauben; jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot, kein Wort zu den Verhandlungen zu reden. Nur einmal noch wollte Doktor Sebastian ihre Unwissenheit und Verachtung der Sprache tadeln; aber man hieß ihn auf der Stelle schweigen, und des Nachmittags wurde er sogar von dem Gespräch ausgeschlossen, weil er von Schaffhausen vertrieben worden sey. Ungeachtet er nicht mehr zugegen seyn durfte, so berichtet er doch in seinen Acten die unwürdigen Zänkereyen die dort vorgefallen, um auch an diesem Beyspiele zu zeigen, „wie die Ungelehrtheit auch unverschämt sey." Der Gewinn dieses Gespräches für ihn und seinen Collegen war zwar sehr klein, und die Geringschäzzung, mit der sie von der einen Parthey behandelt wurden, groß; aber die Freude, in Bündten den Aufgang des Evangeliums zu sehen, und mehr fromme und gelehrte Lehrer anzutreffen als sie gehoft hatten, wog alle Kränkungen hinlänglich auf. Nach seiner Zurückkunft gab Doktor Sebastian die Acten dieses Gesprächs in Druck, um der Welt darzuthun, „wie stark die Wahrheit, und wie bloß und schwach die Lügen sind"; und eignete dieselben, der ehemaligen freundschaftlichen Ver-

hältnisse eingedenk, dem Junker Hans von Waldkirch, Mitglied des Kleinen Rathes von Schaffhausen zu 91).

Die Herausgabe der Akten dieses Gespräches zog ihm noch eine besondere Fehde mit einem ehemaligen Ordensbruder, dem bekannten Thomas Murner zu. Nachdem er im Eingang des Gespräches die Klagen der Gegner der Reformation in Bündten angeführt, fuhr er fort: „Solche Klagen führt auch Eck, Faber, und an„dere, bey denen nichts ist dann Ketzer, Ketzer, und, „wie Murner schreibt, Schelm, Bub, Mörder, Dieb; „da doch kaum größere Götzendiebe, denn eben diese „sind, die also schreyen". Diese Stelle nahm Murner äusserst übel auf. Er schrieb nicht nur gegen Doktor Sebastian 92), sondern verklagte ihn auch in einem Brief bey den in Einsiedeln 93) versammelten Eydgenossen. Murner überhäuft darin seinen Gegner nach seiner Art mit bitterer Galle und den unanständisten Schimpfwörtern 94). Besonders verdroß es ihn, daß er und seine Freunde in einer deutschen Schrift so ausgescholten worden seyen, und nun selbst die Unwissenden (das gemeine Volk) an ihrer Verspottung sich weiden können. Dieß veranlaßte ihn, nun auch deutsch, d. h. derb genug mit seinem Gegner zu reden. „Ich „mus dir auch eine deutsche Antwort geben, so du mich „deutsch also verkleinerst vor dem gemeinen Mann. „Sag an du Biebli und ketzerisch Lekerli! Du hättest „uns wohl mit vetterlichem und rechtem Nahmen genen=

„net; aber Ir evangelisch Buben findet das in Ewerm „diebschen Evangelium, daß Ir frummen biderben Mannen ihre Nahmen also verkehren, Matth. K. 10 und „wellent dennoch damit Liechter und Lehrer seyn des „christlichen Glaubens". Am Ende wüthet Murner mit Feuer und Schwert in seinem Munde gegen die Evangelischen 95), und ladet sie nach Baden ein, wo er alle ihnen gemachten Beschuldigungen hinlänglich beweisen werde. Ob Doktor Sebastian je einmal auf dieses giftige Schreiben geantwortet, ist mir nicht bekannt; aber Murner, der einmal erlittene Beleidigungen nicht vergaß, setzte ihm auch in seinem berüchtigten Kirchen- und Ketzer-Almanach, unterm 15. Jenner ein Murnerisches Ehrengedächtniß: „Sebastianus. Ein „Hofmeister, etwa ein Barfüßer, aber jez ein Vater „Zachariä. Wiewohl vil guter Gesellen des Neuen „Testaments daran gezimmert haben".

Gleich im Anfang des folgenden Jahres (1528.) wurde Doktor Sebastian, nebst andern Gelehrten, von der Obrigkeit mit Zwingli nach Bern gesandt, um der dorthin ausgeschriebenen, durch ihre Folgen für die Befestigung der Reformation in der Schweiz so wichtig gewordenen Disputation beyzuwohnen. Es scheint, Zwingli habe vorher im Sinn gehabt, denselben mit sich nach Bern zu nehmen, weil er an seinen Freund Haller zum Voraus berichtete, daß der Doktor ihn begleiten werde 96). In Bern fand dieser nicht nur manche alte Freunde, sondern erwarb sich auch neue. Der Ber-

nerische Reformator Berchtold Haller sah' wohl ein, daß das begonnene christliche Werk der Reformation nur durch gelehrte und fromme Männer könne erhalten werden; er schlug daher dem Rathe vor, sich von Zürich den Doktor Sebastian und einige andere Gelehrte auszubitten. Haller wandte sich hierauf an Zwingli und schilderte demselben ihre Bedürfnisse und Wünsche besonders auch in Hinsicht des Doktor Sebastians, den man in Bern gern als Prediger und Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache angestellt hätte 97). Die Zürcher willfahrten. Mit Doktor Sebastian giengen Caspar Megander (Großmann) und zur Einrichtung des Schulwesens Johann Rhellican noch vor Ostern nach Bern ab. Zwingli schilderte seinem Freund Haller, nach seiner tiefen Menschenkenntniß, im Vertrauen den Charakter und die Kenntnisse dieser drey Gelehrten. Von Doktor Sebastian sagt er: „Derselbe hat vielen Scharfsinn, aber eine hef„tige Gemüthsart; unübertrefflich im Disputieren und „doch gründlich gelehrt" 98). In dem Verzeichniß der Berner-Professoren 99) wird Doktor Sebastian als der erste Professor der hebräischen Sprache und Catechetik (Theologie?) angeführt. Mit seinen Collegen richtete er in Bern den Gang der Studien nach dem Muster der Zürcherischen Lehranstalten ein 100). Die noch sehr unwissenden Landgeistlichen wurden visitiert, um ihre wissenschaftliche und moralische Cultur kennen zu lernen. Schon im Anfang seines Aufenthalts in Bern

wurde er auch nach Zofingen gesandt, um dort das Evangelium zu predigen [101]. Da der Schulmeister von Zofingen, Johann Buchstab, auf der Disputation in Bern als einer der eifrigsten Anhänger des Pabstthums sich erzeigt hatte, und bedeutende Personen daselbst, Cleriker sowohl als Layen, der evangelischen Lehre abgeneigt waren, so trugen die Berner alle mögliche Sorge, die Einwohner dieser Stadt in dem neuen Glauben zu befestigen. Nach einiger Zeit, als die theologischen Lektionen in Bern dem Doktor Sebastian zu beschwerlich wurden, stellten ihn die Berner als Prediger in Zofingen an; und noch war er nicht lange dort, so suchten sie auch in Schaffhausen für ihn Begnadigung auszuwirken [102]. Wurde er gleich von seinem Freunde Zwingli getrennt, so unterhielt er doch mit ihm einen freundschaftlichen Briefwechsel. Da er so frühe richtige Begriffe vom Abendmal hatte und vortrug, so trat er, wie leicht zu erachten, auch in Ansehung dieser Lehre bald auf Zwinglis Seite, und es kränkte ihn, daß sein Freund so äusserst unwürdig von Luther behandelt wurde. Er munterte daher denselben auf, mit Würde auf Luthers Bekenntniß, in dem nur Gift arger Sophistik, und im mindesten kein christlicher Geist athme, zu antworten [103]. Bis an sein Lebensende blieb nun Doktor Sebastian, und zwar eine Zeitlang in sehr schwierigen Verhältnissen, in Zofingen. Da der eine Schultheiß mit einem ziemlichen Anhang der Reformation nicht gewogen war, so erhoben

sich sehr viele Streitigkeiten; doch konnte er sich bald an der Person Georgs Stähelins (Chaliboeolus) eines getreuen Gehülfen erfreuen. Diese beyden theilten alle Geschäfte und Gefahren miteinander, und konnten, nach dem Tode ihres vornehmsten Gegners, die Abnahme der Zwietracht und den völligen Wachsthum des Evangeliums als Belohnung ihrer christlichen Bemühungen mit Vergnügen bemerken [104]. Bey wichtigen Geschäften wurde Doktor Sebastian nach Bern berufen. Im Anfang des Jahrs 1531. mußte er dort, nebst den Berner=Gelehrten, mit Hansen Pfister von Aarau, der der Wiedertaufe anhieng, ein Gespräch halhalten, das vor andern Disputationen derselben Zeit zum Voraus den Namen eines christlichen Gespräches verdient, da Glaube und Liebe, die sanfte Stimme der christlichen Belehrung, bey demselben das Wort führten [105]. Die Predikanten sprachen einer nach dem andern; redeten zuvor mit einander ab, daß keiner dem andern in die Rede fallen sollte, damit der Gegner desto leichter antworten könne, und forderten einen jeden selbst unter den Zuhörern auf, wenn einer etwas wisse, das der Gegenparthey behülflich seyn könne, so möchte er es anzeigen, damit die Wahrheit an den Tag komme. Pfister Meyer ließ sich auch in dem drey Tage dauernden Gespräche über die Harmonie des A. und N. Testaments, den Eyd, die Obrigkeit und die Kindertaufe berichten; nur über die Rechtmäßigkeit der Zinse hegte er noch Zweifel, und deßwegen wollten ihn auch die

Predikanten nach ihrem Ausdruck nicht weiter dringen. Ein ähnliches wurde auf den Heumonat 1532. ausgeschrieben, und Doktor Sebastian nebst seinem Collegen Stähelin und einigen Berner-Gehülfen und Landgeistlichen von der Obrigkeit verordnet, mit den Wiedertäufern sich zu unterreden. Da diese vorher die Prediger beschuldigt hatten, daß sie wohl Berner-Wort aber nicht Gottes-Wort predigten, und überhaupt einen Widerwillen gegen die Stadt Bern in ihrem Herzen hatten, auch Doktor Sebastian eine Hauptperson bey diesem Gespräch war, so wurde dasselbe in Zofingen gehalten. Vom 1.—9. Heumonat unterredten sich die Prediger freundlich [106]) mit den Wiedertäufern; aber dießmal ohne glücklichen Erfolg. In keinem Artikel kamen sie miteinander überein, und schieden, die Sache Gott empfehlend, von einander. Wenn gleich in den in Druck gekommenen Akten dieses Gesprächs die Predikanten überhaupt redend eingeführt werden, so weißt man doch, daß Doktor Sebastian, nach seiner durch mannigfaltige Erfahrung erworbenen Kenntniß der wiedertäuferischen Lehre, eine Hauptrolle bey diesen Gesprächen gespielt hat [107]). Wahrscheinlich nahm er auch, als einer der geschätztesten und gelehrtesten Theologen Berns, Antheil an den vortrefflichen christlichen Verhandlungen der im Anfang desselben Jahrs in Bern versammelten Synode.

Auf diese Weise fuhr Doktor Sebastian in der Beförderung des klaren Wortes der H. Schrift mit Lehren,

Predigen und Disputieren bis an seinen Tod unermüdet fort. Derselbe erfolgte im Jahr 1533. Merkwürdig sind die christlichen Gedanken, welche er kurz vorher gegen seine Freunde äusserte 108). Er aß mit mehrern derselben bey seinem Collegen Stähelin zu Mittage. Der Knabe desselben sprach in dem Tischgebete die Worte: „Bewahre uns, Herr! vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tode". Diese Bitte gefiel Doktor Sebastian übel. Er wollte, daß ein jeder Christ die Art des Todes Gott überlassen, und nicht gegen unerwartete Zufälle bitten solle, weil solch ein Gebet mit dem Glauben an Gott und die Fürsehung nicht übereinstimmen. Die Brüder sprachen nach dem Essen lange für und gegen dergleichen Bitten freundlich mit einander. Zwey Tage nach diesem Gespräche predigte Doktor Sebastian, und wurde zur großen Bestürzung seiner Zuhörer auf der Kanzel vom Schlage getroffen und sprachlos heimgetragen. Am folgenden Tage starb er im sieben und fünzigsten Jahre seines Alters. Seine Freunde dachten mit Schrecken an ihre letzten Gespräche mit ihm 109). Ob er in Zürich oder Bern sich verheirathet, ist ungewiß; doch ist das erste wahrscheinlicher. Er soll eine Wittwe und vier Kinder hinterlassen haben. In diesen ehrte noch seine Vaterstadt das Andenken ihres ehemaligen Lehrers und Mitbürgers, und bestimmte ihnen die Pfründe die einem jeden Baarfüßer ausbezahlt wurde.

Dieß sind, so viel mir zu sammeln möglich war, die Lebensumstände eines Mannes, den ein Zwingli sei-

ner Freundschaft würdigte, und der derselben auch werth war; der den meisten vaterländischen Kirchen gedient hatte, und sich der Beförderung des Evangeliums mitten im Drang der Zeiten und unter vielen Leiden unerschrocken und muthig annahm; der weder durch Kränklichkeit noch durch Verfolgung von dem festgesetzten christlichen Ziele sich abhalten ließ, und dasselbe mit immer regem Eifer zu erreichen suchte. Seine Zeitgenossen nennen seinen Namen mit Achtung, und lassen seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren. Nicht nur in den fremden Sprachen war er gründlich gelehrt; auch seine deutschen Schriften sind reiner und fließender, als die Schriften der übrigen Schweizerischen Reformatoren 110). Mag er immer oft mit einem allzustarken Eifer gesprochen haben, so kam derselbe doch aus einem aufrichtigen Herzen; und die untödtliche Wahrheit drang ihn dazu. Sollten nicht die Belege christlicher Klugheit und Schonung, die uns seine Geschichte liefert, die Vorwürfe unzeitiger Hitze mildern? Verfolgung lohnte er nicht mit Haß. Er wollte ein Lehrer der Wahrheit und kein Aufrührer seyn, und lieber alle seine Freunde meiden, als nur den Schein eines Unruhstifters sich zuziehen. Das war sein Vaterland, wo man Christum rein predigte, und seine Freunde, die mit ihm die Ehre Gottes beförderten. Sein Glaube, was von Gott kommt ist gut, erhellt aus seinen letzten Gesprächen. Diese waren für ihn die beßte Vorbereitung zum Tode; und der stirbt nie zu frühe oder zu plötzlich, der in diesem Glauben lebt und stirbt.

Anmerkungen.

1.) Hofmeister war der Beyname dieser Linie Wagner, um dieselbe, wie es scheint von einer andern Linie, die immer unter ihrem wahren Geschlechts-Namen Wagner vorkommt, und in größerem Ansehen stand, zu unterscheiden. Die öffentlichen Akten bedienen sich immer des Beynamens Hofmeister. Von dieser Linie kommen vor: Caspar Hofmeister, Caplan an der St. Johannes-Kirche, der zwischen d. J. 1524. und 1526. starb, und Hans Hofmeister, Sebastians Bruder. Im Fertigungsbuch vom Jahr 1523. heißt es: „Hans Hofmeister für sich selbst und im Namen Doktor Baschion Hofmeisters seines Bruders haben zu verkaufen geben Ulrich Pflumm dem Sattler ihr Haus und Hofstatt zwischen Herren Burgermeister Zieglern und der Gerwer Trinkstuben gelegen. Der Kauf ist geschehen um 137 Gulden. Montag nach Lätare."

2.) Z. B. von Walther Klaarer aus dem C. Appenzell, der 1515. in Schaffhausen studierte und von da nach Bern und Paris gieng. (Leu)

3.) Pellican in seiner Selbstbiographie.

4.) Hottinger Hist. Eccles. Sæc. XVI. p. 2. Lector quondam Tiguri apud Minores. p. 397.

5.) Hottinger Helv. Kirchengesch. Thl. III. S. 56.

6.) Utinam liceret, me tibi commilitonem esse, apud Tiguros præcipue, ut capite felicis patriæ nostræ a morbo erepto, sanitas tandem in reliqua membra reciperetur. ib. Hott. H. E. T. VI.

7.) Hottinger Helv. Kirchengesch. Thl. III. S. 62.

8.) Handlung der Versammlung in der löbl. Stadt Zürich uff den XXIX. Tag Jenners A. 1523. Siehe auch Note 21.

9.) Die Luzerner-Gelehrten O. Myconius, J. Xylotectus, Collin, Jodocus Kilchmeyer, und alle die hellere Einsichten zeigten, mußten früher schon auswandern.

10). Im April schrieb Zwingli an Mycon nach Luzern: Reliqua ex hoc nostro accipies: Sebastianum Tiguri tecum sumus honorifice excepturi, rerum etiam omnium egentes, ita polliciti sunt Engelhardus, Vtingerus, Rodolphus, omnes. Servite tamen tempori. Mycon schrieb von Luzern an Zwingli den 28. July: Docuerat eos Sebastianus noster viam Christi. Noluerunt enim. — De Sebastiani Apologia, quid sentias, per Deum rogo, significes, uno saltem verbo. Mscr. Hofmeister muß also zwischen dem April und July von Luzern weggekommen seyn. Glarean läßt ihn zwar in einem Briefe an Mycon vom 11. August noch grüßen, aber seine Abreise kann ihm unbekannt gewesen seyn.

11). So hätten in Schaffhausen die Religionsbewegungen des XVI. Secl. den ersten schweizerischen Märtyrer erzeugt.

12.) Adelph an Vadian über Luthers Schriften: Sie seyen ihm auro et gemmis cariora.

13.) Müllers Reliquien, Thl. III. S. 184. Ein schönes Zeugniß für den Abt kommt weiter unten vor. Not. 39.

14.) Beylage Litt. B.

15.) 1440. fiel der Benediktiner Rüger im Thurn, da er im St. Agnesen-Kloster Faßnacht hielt, beym Tanze todt zu Boden.

16.) „Mittwoch vor Oculi 1522. sind mine Herren Burgermeister, und Zunftmeister Hans Jakob (Murbach) verordnet von Vile der Fyrtagen wegen Red zu halten," (Rathsprotocoll).

17.) Dieser machte sich einige Jahre nachher, da die Reformation sollte zu Stande gebracht werden, aus dem Staub.

18.) Hubmeyer an Adelph: Lectori vestro indictum esse silentium a Senatoribus, quæ sit caussa scribe. Doch

schreibt Adelph um diese Zeit (5. Aug.) an Vadian: Spero quoque futurum ut res christiana restituatur gratia omnipotentis. Mscr.

19.) Die Glieder derselben waren die Bürgermeister Ziegler und Peyer, Ludwig von Fulach, Hans Schwarz und Jrg. Dorn. Der Bürgermeister Ziegler kommt bis zur Einführung der Reformation an der Spitze der niedergesetzten Rathsdeputationen vor, und sein College Peyer wird von nun an mit Stillschweigen übergangen. Als aber die Reformation in Ernst begann, finden wir diesen überall als Geschäftsführer. Hatte etwa der Glanz des Römischen Hofes den Bürgermeister Ziegler verblendet, als er 1512. Gesandter an Julius II. war? (Der Bürgermeister Peyer war auch den Eydgenossen beym Ittinger-Handel verdächtig. S. Salats Chronik.)

20.) Z. B. Hans von Waldkirch, Mitglied des kleinen Rathes, Sohn und Enkel zweyer berühmten Bürgermeister, nachher selbst Consul 1533.

21.) Ich weiche hier von unsern Reformationsgeschichtschreibern Waldkirch (Mscr.) und Meyer (lobl. Stadt Schaffhausen Reformation (1650.) denen Hottinger (J. J.) in seiner Kirchengeschichte und andere folgen, ab. Sie schreiben, es sey von Luzern ein Baarfüßer Sebastian Hofman von Strasburg vertrieben und in Schaffhausen als Prediger angestellt worden, und lassen diesen auf die Disputation nach Zürich gesandt werden. In der That schreiben auch die gedruckten Akten der Disputation Sebastian Hofmann. Diese Akten wurden aber in Eil ediert, und gaben, wie schon Johann Faber in seiner „wahrlichen Underrichtung" tadelt, mehrere Namen unrichtig an. Ich glaube daher mit Füßli (Beyträge zur Kirchen- und Reformationsgeschichte Thl. II. S. 130. Thl. III. S. 18.), unter dem Sebastian Hofmann sey niemand anders als unser Doktor Hofmeister zu verstehen, und zwar aus folgenden Gründen: a) Die von Gwalther ins Lateinische übersetzten Akten beeder Ao. 1523. in Zürich gehaltenen Disputationen

(Zwinglii Op. p. 6076,) und Hottinger in seiner Kirchengeschichte Thl. III. S. 112. 136. schreiben immer Sebastian Hofmann. Nun ist gewiß, daß Sebastian Hofmeister Präsident der zweyten Disputation war, und Gwalther nimmt an, es seyen auf beeden Disputationen nicht zwey verschiedene Personen Baarfüßer-Ordens von Schaffhausen gewesen. b) Hofmeister wirft auf der zweyten Disputation Fabern vor, daß er gesagt habe: „Unsere vordere Versammlung habe nit Gewalt, üzid (etwas) zu erkennen". Er hätte nicht leicht sagen können unsere, wenn er nicht dabey gewesen wäre. c) Salat nennt in seiner Beschreibung des ersten Gespräches unsern Doktor Sebastian, „Bastian der Baarfüßer von Schaffhausen". Naher beschreibt er ihn in seinem Bericht von der zweyten Disputation, wo er hinzufügt: „den man von Luzern hinweggebuzt hatte". (Füßli Beyträge Thl. II. und III). In einer andern Stelle seiner Chronik nennt er ihn: „ein trälzliches hoffärtiges Münchlin, der von Luzern hievor vertrieben". d) Schaffhausen hätte nicht leicht einen Fremden auf die Disputation gesandt; auch hätte ein Fremder nicht so frey sprechen dürfen, wo nur Wenige zu reden wagten. e) Ulysses Patriamantius (Statthalter Joh. Wilhelm Ziegler) der um die Mitte des XVII. Jahrhunderts schrieb, kennt in seiner kurzen Geschichte von Schaffhausen keinen Sebastian Hofmann, und legt, was auf dem ersten Gespräch in Zürich geschehen, Hofmeister bey. (Mscr.). f) Die Rathsprokolle, die nach dem Auflauf von 1525. eine ganze Reihe bestrafter Personen anzeigen, erwähnen keines Sebast. Hofmanns. g) Auch der Probst J. Ulmer nicht, welcher in der Lebensbeschreibung seines verdienten Vaters, des Theologen J. C. Ulmers († 1600.) die Männer aufzählt, die um die Reformation seiner Vaterstadt sich verdient machten. h) Die Stellen aus Mycon's und Zwinglis Briefen (Not. 10.) zeigen deutlich an, daß der in Luzern stationierte Sebastian ein Freund dieser Gelehrten müße gewesen seyn, und weisen also auf Hofmeister hin. i) Sebastian Hofmeister hatte als Baarfüßer von Strasburg dem Bischof von Constanz keine

Gelübde abzulegen, wohl aber Sebastian Hofmeister, da Schaffhausen in des Bischofs Sprengel gehörte; auch wurde der Bischof einen fremden Priester, der von Luzern vertrieben worden, nicht mehr in seinem Sprengel, am allerwenigsten in seiner Nähe geduldet haben. k) Daß endlich Hofmeister auch von denen, die ihn näher kannten, Hofmann genannt wurde, erhellt aus Pellicans Selbstbiographie (Mscr.). Dieser sagt: Dominica ipsa quiescentes vidimus urbem (Paris) et conventum Minoritarum, ubi erant 350 fratres studentes. Ibi consolati a Germanis fratribus, inter quos tum erat juvenis, postea Doctor Sebastianus Hofmann Scaphusanus, qui Tiguri cum primis Evangelium prædicavit et interfuit disputationi de Schaffhusen missus: tandem concionator Evangelicus in oppido Bernensium Zofingen; ibi obiit filiis relictis, uno Sacharia, et aliis. Istunc excipiebat nos humaniter jentaculo. Nach Allem diesem scheint zu erhellen, daß Sebastian Hofmann und Sebastian Hofmeister nur Eine Person waren. Ein Georg Hofmann war zur selbigen Zeit Provinzial des Baarfüßer-Ordens, und bat in einem Schreiben an Zürich (26. Apr. 1523.), den Orden bey seinem Herkommen und Einkünften zu lassen; aber von dem kann hier nicht die Rede seyn.

22.) Man lese nur in den Akten des Gespräches, wie fein und höfisch der Ritter Friz von Anwyl die Meynung seines gnädigen Herrn von Constanz eröffnet, und mit welcher Anmaaßung der Vicar das Gespräch vereiteln will, da er doch „zu hören und die Zwietracht zu richten" gesandt war.

23.) „Ursach und Grund dadurch ich bewegt wird, den Canonem in der Meß nit zu bruchen, nach Gewohnheit, so bisher uf uns erwachsen ist". Dieser Aufsatz liegt im Archiv, und ist ohne Jahrzahl, aber vor 1525. auch ohne den Namen des Verfassers, doch höchst wahrscheinlich von Hofmeister, und vermuthlich derselbe, den Scultetus citiert. Annal. Ref. T. I. p. 130.

24.) Hottinger Hist. Eccl. Sæc. XVI. P. 2. p. 399. 10. Apr. Ego constanter prædico; bonis avibus promisit Senatus noster etiam adversus Pontificem patrocinium, modo sincere doceam.

25.) Zwingli gedenkt dieser Warnung in einem Brief an W. Steiner 14. April 1523. Admonuit amicus quidam integer. Zw. et Oecol. Ep.

26.) Eja invictum gere animum. Alioquin tecum casura est res Evangelica.

27.) S. Meyers Reformation. S. 79.

28.) Salat historischer Bericht über die Disputation. Als Verfasser der Akten nennet sich Hezer nicht.

29.) Reden die nach dem ersten Gespräch von Vielen geflossen.

30.) Claus Hottinger und anderer, die eigenmächtig die Bilder weggethan. Des erstern trauriges Schicksal ist bekannt.

31.) „Mit vielen Worten um der Unerfahrnen willen". Akten des Gesprächs.

32.) Salat beklagte sich: Doktor Sebastian hätte die Leute schweigen geheissen; auch hätte er gegen die Bilder gesprochen, da er doch nichts zu dem Handel als Präsident hätte sagen sollen.

33.) Zwingli sagte ihm, nachdem er ihn gebeten seine Geschicklichkeit zum Guten anzuwenden: „Ich hab üch gern ghört, zu minem Teyl; mir ist vil von üch gesagt". Akten des Gesprächs.

34.) Mathäus Krez von Augsburg in seinem Buche: „Von der Meß, und wer der recht Priester seye" (1525.), gedenkt besonders mit Ruhm seiner Einwürfe.

35.) Von dem Abt sagt er: In diesen und andern Artikeln habe ihn derselbe unterrichtet zu predigen „das göttlich und christlich ist. Ich weis auch minen gnädigen Herren der Meynung, daß sie Alles, das zu dem Glauben und Offnung der heiligen Schrift sich ziehen möcht, allwegen ungespart fördern wurden". Akten des Gesprächs.

36. Dieß war oft der Fall. Doktor Sebastian erzählt eine ähnliche Geschichte. Der katholische Theolog Theobald Hutter, Pfarrer von Appenzell, rieth dem Hauptmann Bartholomäus Berwerger, der aus Römischen Diensten nach Hause kam (1522.), das neue Testament als das beste

Verfechtungsmittel gegen die neue Lehre an; und gerade die Bekanntschaft mit demselben machte Berwegern aus einem Verfolger des Evangeliums zu einem Beförderer desselben. (Doktor Sebastians Antwort auf die Ableinung Doktor Eckens). Er pflegte auch oft zu sagen: „Rom habe ihn evangelisch gemacht". W. Klaarers Reformationsgeschichte Appenzells. Mscr.

37.) Erasmum tibi filii loco do et dedico. Hott. Hist. Eccles. T. VI. p. 2. 400.

38.) In der Briefsammlung Johann Christoph Wolfs (Conspectus suppellectilis epistolicæ etc. quæ extat ap. J. Chr. Wolfium Hamb. 1736.). Im ersten Theil sollen sich Briefe von Sebastian Hofmeister an Luther vom Jahr 1524. befinden.

39.) Id quoque anxius in dies precor, et ut regnum illud Baaliticum penitus destruatur, sincera vero pietas Christianaque libertas, cordibus omnium inseratur. Hott. Hist. E. l. c.

40. 41.) Das Hin- und Herwanken des Rathes verdient auseinandergesetzt zu werden. Schaffhausen trat den in Luzern (d. 26. Jenner 1524.) verfertigten XIX. Artikeln bey, welche die Reformation verhindern sollten. Im März sondern sich die Gesandten von Schaffhausen von den Botten der XI. Orten ab, als diese in Zürich vor Rath traten, um die Zürcher von der Reformation zurückzuhalten. Im Jul. (d. 4.) schreiben Bürgermeister und Rath von Schaffhausen an Zürich: Ob dieses den von den X. Orten ausgeschriebenen Tag in Zug besuchen wolle? und daß sie in diesem Fall ihre Botten auch abfertigen werden; und bald darauf (Mittwoch nach Ulrici) in einem zweyten Schreiben: „Es will uns nicht in Sinn, dieweil uns so heiter gesagt ist, daß die drey Ort (Zürich, Schaffhausen, Appenzell) söllint daheim bleiben, und wollen recht im Nahmen Gottes ihrer Handlung erwarten, in Hofnung sie werdind unbillichs wieder uns nüz fürnehmen; denn je mehr ihnen nachgeritten, je minder unsers Bedünkens bey ihnen verschaft wird". (Simlers Sammlungen vom Jahr 1524. Mscr.)

Selbst eine eydgenössische Gesandtschaft der X. Orte, die von dem Tag in Zug auch nach Schaffhausen kam, und dringend bat beym alten Glauben zu bleiben, konnte keine Veränderung hervorbringen. Sebastian von Stein von Bern führte das Wort. Dienstag nach Margaretha schreiben die Schaffhauser nach Zürich das Anbringen der Eydgenössischen Gesandschaft: „Die früntlich geredt, sie sollen sich des Lutherischen Handels entschlagen". Die Eydgenossen anerboten sich, die Mißbräuche, welche Pabst, Ablaß und Bann verursachen, mit ihnen abzustellen. In Rücksicht des Bundes (gaben ihnen die Schaffhauser zur Antwort) wollen sie sich nicht söndern, sondern Leib und Gut daran setzen. „Und dann antreffend das hochehrwürdige Sacrament, die Bicht, Entehrung und Schmähung der würdigen Mutter Gottes, der Heiligen und Bilder, haben wir ihnen die Antwort geben, daß wir das Sacrament, so uns von Christo Jesu unserm Heiland und Seligmacher in dem letsten Testament geben und inglibt ist, für das höchst Gut achtind und erkennind; so habind wir die Meß noch nicht abgethan, sondern werdind gedachte Meß bey uns gehalten und dazu die siben Zyt gesungen und gelesen wie von Alters her. Zu dem wissind wir nichts anders, dann das menglicher bey uns noch bisher zum Tod und Leben, ob ihm von Gott dem Allmächtigen so viel Wyl gegunnt ist, gebicht und die Sacrament empfangen; so hab auch in unserm Wissen niemand bey uns die Mutter Gottes noch die würdigen Heiligen geschmäht und entunehrt, desglichen noch niemand einigen gefährlichen Frevel an die Bilder gelegt; dann wir ein offentliches Mandat ußgon lassen habind, unter anderm innhaltend: Daß mengklicher die Bilder, so lang als uns gefallen, beliben, und uns als die Oberhand damit handeln lassen sollind; wohl welcher, oder sine Vorderen, Bilder machen lassen habe, der möge sie, so fehr ein Burgermeister ihm das erlaube, ziemlicher Wyß aus der Kirche nehmen und zu sinen Handen bringen. Es sygind aber sunst wohl allerley Ceremonien oder Chrüsel-Werk, das wir abgethan; doch an dem Gottesdienst mehr gemehret dann gemindert, und seygind unsre Hofnung und Trost allein in den all-

mächtigen Gott und seinen ewigen Sohn unsern Herrn Jesum Christum, unsern einigen Heiland, Genugthuer und Seligmacher, und laßind mengklich glauben, nachdem er vermeint, damit seiner Seelen Seligkeit zu schaffen". (Simlers Sammlungen vom Jahr 1524. Mscr.). Im November schreibt Schaffhausen an Zürich, was auf dem Tag in Luzern (auf Martini) geschehen, und ob nicht sollen die drey Orte zusammen kommen? (ib.). Und noch im December werden die Bilderstürmer „auf unser Aidgnossen von Zürich schriftliche Bitten" mit der Landesverweisung verschont. (Rathsprotocoll).

42.) Donnerstag nach St. Ulrich.

43.) Hottingers Bericht Thl. III. S. 194. daß die Partheyen vor Ankunft der Gelehrten sich verglichen, ist falsch. S. Simlers Urkunden Thl. I. S. 821.

44.) Eb. Thl. I. S. 121. „Dr. Baschi ist zween Tage da blieben, und (hat) prediget, das Volk ermahnt und in der Wahrheit gestärkt."

45.) Johannes Ecken Missive und Embieten, den Frommen u. s. f. gmeyner Eydgnossen Botten zu Baden im Ougsten versamlet überschickt. (Ingolstadt d. 13. Aug. 1524.)

46.) „Es ward gar ernstlich an ihn geworben". Bullingers Reformationsgeschichte. Mscr.

47.) „Ueber solchs Embieten Huldrichen Zwinglis, so vyl er darin angerürt, christenlich und zimlich verantwurt". (Zürich den 31. August 1524.).

48.) „Ableinung etlicher Schmach Dr. Ecken von Ulrich Zwingli zugemessen, der ander Sendbrief an Gmein Eydgnossen. (Landshut 1524. dat. im Herbstmonat).

49.) Zwingli meynte, ein jeder werde von selbst sehen, wohin beeder Briefe zielen; auch könne er seine Zeit besser anwenden „weder in solcher bübischen Beschelkung verzehren". Hofmeisters Antwort auf Eckens Ableinung.

50.) „Antwurt uff die Ableinung Doktor Eckens von Ingoldstatt, gethon uff die Widergeschrift Huldrychs Zwing-

lis, uff sin Missiven an ein Lobl. Eydgnoßschaft, durch Sebastianum Hofmeister, Predicanten zu Schaffhausen". Diese Antwort ist bald nach Eckens Ablehnung geschrieben worden. Waldkirch und Meyer setzen sie falsch ins Jahr 1526.

51.) „Also tritt er herein, als ob Bühel, Berg und Thal ob ihm erzittern sollten".

52.) Eck sagte von Zwingli, derselbe habe mehr Kühe gemolken als Bücher gelesen, und wisse nicht was die Bibel sey.

53.) „Eck ist ein solcher Mann, daß man nit vil Unschick auf ihn sagen mag; ihrer sind dann mehr".

54.) „Dis ist dein alt Evangelium, dir ohne Zwifel ein gut guldin Evangelinm, so dir also vil gute Römische Ducaten und silberne Becher heimbringt. Hie liegt dir din Andacht."

55.) „Er habe denselben noch keinen guten Morgen gewünscht".

56.) Er führt den Arsacius Seehofer, und die Chorherren zu St. Moriz in Augspurg an; jenen habe Eck durch Gefangenschaft, diese durch den Bann bezwungen.

57.) Faber, mit Anspielung auf das Gyrenrupfen.

58.) „Daß das christlich Hüßlin nicht durch din Pomp und Pochen im Glauben geschwächt werde, habe er ihm müßen, wie er würdig, eine Antwort geben; denn din Hafen erlidet kein andern Deckel". Haller ist in seinem Urtheil zu streng, wenn er diese Schrift Doktor Sebastians so schlechtweg grob und wenig bedeutend nennt. Man liest sie nicht ohne Interesse, da sie manche Specialien enthält, die besonders Fabern nicht gleichgültig seyn konnten.

59.) Diese Bilderstürmer waren Costanz Kräyer, Jrg Rischach sein Schwager, und Felix Glaser. Im Strafurtheil heißt es: Daß sie die Bilder „die doch nit ir syginb und daran sie nüt geben haben", zerbrochen und zerschlagen. Sie wurden mit Weib und Kind auf zwey Jahre zwey Meilen von der Stadt verbannt. Auf Ansuchen von Zürich wurde nach einigen Wochen das Exil in eine Verbannung ins

Haus verwandelt, und im Frühling wurde ihnen, auf die Fürbitte Ulrichs von Fulach Hauptmanns, und des Zusatzes von Neunkilch, die Strafe erlassen. (Rathsprotocoll).

60.) Erasmus Ritter, Sebastian Meyer (im Frühling 1525.), Custos Irrmensee, Caplan Peter Wehrli, M. Heinrich Linki, auch, nach Einigen, Benedikt Burgauer von 1524—1525.

61.) „Ernstliche christliche Erbietung an einen ersamen Rath zu Schaffhausen durch Doktor Baldazar Hubmör von Fridberg, Pfarrer zu Waldshut, beschehen 1524". Hubmeyer kam nach Schaffhausen, um da etwas zu erwarten und in Geschäften weiter zu reisen. Hier bekam er eine Warnung, man werde ihn gefangen nehmen. In drey Schreiben bittet er den Rath um Schutz. Man möchte ihm erlauben, vor dem Rath oder vor den Eydgenossen mit der H. Schrift und göttlicher Wahrheit zu antworten. „Fürchten E. W. sich nit bey mir; ich will mir auch nit fürchten, dann die göttliche Wahrheit ist untödlich, und wiewohl sie sich etwan fahen laßt, geislen, crönen, creuzigen, und in das Grab legen, wurd sie doch am dritten Tag widerum sigrich auferstehn und in Ewigkeit regieren und triumphieren". Diese Briefe müßen also in Schaffhausen selbst geschrieben worden seyn und zwar bald nach der Tagsatzung in Frauenfeld, die Donnerstag vor Galli gehalten wurde. Veit Sauter verhetzte die Eydgenossen auf dieser Tagsatzung gegen Hubmeyer, so daß dieselben (weil Ketzer keine Freyheit haben) seine Auslieferung begehrten, doch ohne Erfolg (Salats Chronik). Schon im Sommer hielt sich Hubmeyer in Waldshut nicht sicher. Vadian schreibt ihm vom Tag in Baden (8. Juny 1524.): Er bedaure ihn, daß er um des Evangeliums willen verfolgt werde. Der Lehrer, der noch mehr gelitten, habe dieß seinen Schülern voraus gesagt. Sobald er von Waldshut weichen müße, soll' er nach St. Gallen kommen, wo man ihn mit großem Verlangen erwarte. (Mscr. Archiv. Eccl. Basil.).

62.) „Doktor Baldazar schämet sich gar nit ein Bru-

der zu seyn Zwinglis, min und Anderer, so dem göttlichen Wort Bistand thun und anhangen. Wir wollen ihn auch gern in unserer Bruderschaft behalten". (Antwort auf Ecks Ableinung).

63.) „Ja denen gibt es sich nicht wohl Kind wäschen, die zu kostreich bekleidet sind, mit Doktor-Insignien und seidenen Kleidern geschmückt wie Comödianten einhergehen". Zwinglis Antwort auf Doktor Baldazars Taufbüchlein 1525.

64.) Der Pfarrer Martin Steinlin hatte von 1525—1541. da er starb, eine Pension aus dem Kloster. Um Jubilate 1525. kaufte er ein Haus im alten Spithal, und wird im Fertigungs-Protocoll ausdrücklich alter Leuthpriester genannt.

65.) Schon im Jenner kamen Botten von den V. Orten und Freyburg nach Schaffhausen, welche die im Thurgau sich ereigneten Auftritte anzeigten, und freundlich empfangen wurden. (Salats Chronik).

66.) Qui apud vos nomine nostro ea ageret et procuraret, quæ sunt saluti et tranquillitati vestræ ac hujus Sanctæ Sedis commodo præcipue opportuna.

67.) Füßli Beyträge Thl. I. S. 254. Die Widertäufer sagten, daß er an Doktor Balthasar geschrieben, die Kindertaufe sey nicht in der Schrift gegründet.

68.) Dieß thaten anfänglich bald alle Reformatoren. — Zwingli sagt (Op. T. II. p. 63. b.): „Die Kraft, die man fälschlich der Taufe beylege, habe ihn auch zu der Meinung verleitet, daß es besser wäre, die Kindertaufe ad justam ætatem aufzuschieben". Hubmeiers Weise, die Kinder ohne Taufe der Gemeinde vorzustellen, gefiel Oecolampad wohl. Zw. et Oecol. Ep. L. II.

69.) Doktor Sebastians Aussage vor den Nachgängern. Füßli Beyträge Thl. I. S. 240.

70.) Grebel ad. — Nach seiner Flucht von Zürich. Locos quos habere ajunt Zinlium, eos esse indicant, quos Scaphusiæ cuidam dederim. Si ita est Erasmo dedi,

nesciens num et ipse spiritu et ψευδαδελφια, Anemundi defuncti persuasus Zinlio dedit.

71.) In Unter-Hallau, s. J. Paniculus Briefe. Füßli Beyträge Thl. I. S. 203.

72.) Wie Hans von Waldkirch und dessen Schwester Beatrix von Fulach. Ao. 1528. wurden beede vor Rath gestellt, weil sie den Wiedertäufern Unterschlauf gaben.

73. Nach Pfingsten 1524. wurde erkannt: „Niemand soll keine besondre Pension mehr nehmen, sondern die Pensionen sollen genommen und in gemeinen Sekkel gelegt werden". (Rathsprotocoll).

74.) „Man soll den ungeschikten und ungehorsamen Händeln, so M. Herken von den Iren zu Hallau begegnet sind, nachfragen und agelich beschriben". Eb. Freitag nach Jubilate 1525.

75.) Z. B. in Thäyngen, als einige unruhige Hallauer dort gefangen werden sollten. Eb.

76.) Fischer und Rebleuthe. Sie stellten VII. Artikel.

77.) „Wir haben lang genug davon gehört, daß wirs nit haben sollen. Die Zürcher haben sie schon weggethan, die das Evangelium nit so lang gehört haben als wir". Eb.

78.) „Daß man dieselben bey göttlichen Rechten handhaben solle, und nit jedweder selbige verachten, ob predigten sie nicht das wahre Evangelium". Eb.

79.) Donnerstag den 3. Aug.

80.) „Damit er Zyt und Wyl mög haben das zu erlütern". Rathsprotocoll.

81.) Den Eyd und die Missiven haben die Rathsprotocolle nicht. Diese verweisen auf die leider verlohren gegangenen Missiven-Bücher. Der Inhalt des Eides gibt J. W. Ziegler an.

82.) Scultet in seinen Annalen, und Meyer in der Reformationsgeschichte von Schaffhausen, setzen diese Reise falsch ins Jahr 1523. Doch scheint ersterer am angeführten

Ort die Geschichte Doktor Sebastians ins kurze zusammen zu ziehen. Die folgende Erzählung dürfte die wahrscheinlichste seyn. Salat in seiner Chronik, also ein Zeitgenosse Doktor Sebastians, erzählt desselben Reise nach Basel auch. „Darauf er gen Basel reidt, ein Zit da was, sucht, fand doch nit der Maß, dann daß er von Basel abschied, im Namen er wollte heim. Als er aber gen Waldshut kam, besinnt er sich eins anders, schikt sinen Herren von Schaffhusen das Roß so si ihm glichen hatten wider heim, und blib er us nit mit wenig Spott und Wieder-Abfahls siner Parthey". Hiemit stimmt überein, was der Statthalter Johann Wilhelm Ziegler sagt, weil er wußte: Daß per calumnias omnia sibi afflicta et bene conscius fuerit, hinc literas a Basileensibus nullas aut petere aut accipere voluit, sed Basilea Tigurum profectus (Mscr.). Auch nach den Klosterausgaben könnte vermuthet werden, Doktor Sebastian wäre nicht mehr nach Schaffhausen zurückgekommen. Ao. 1525. meldet der Ausgeber: „Item 3 Pf. hab ich geben Doktor Baschian Hofmeister. Mehr ermeldtem 7 Pf. Mehr 6 Pf. seiner Frauen (Haushälterin) — also nicht mehr ihm selbst". — „Und ist hiemit bezahlt" (Waldkirch Mscr.)

83.) „Welches doch ein fromm Stück war". (Salat.)

84.) Da Doktor Sebastian am 5. nach Basel reiste, der Aufruhr in Schaffhausen am 9. ausbrach, und der Rath am 15. das Verbannungsurtheil sprach, so konnte man auch annehmen, daß er nicht mehr zurückgekehrt sey, weil er in Basel oder auf dem Wege dieses Urtheil vernommen.

85.) „Akten des Gesprächs, welches vor allen Priestern der III. Bünde in dem 1526. Jahr, am Montag und Dienstag nach der Heiligen drey Könige Tag zu Ilanz in dem Grauen Bund, auf Ansehung der Bundsherren gehalten worden. Beschriben von Sebastian Hofmeister v. Schaffhausen". In dieser Schrift legt Doktor Sebastian diese edeln Gesinnungen gegen seine Mitbürger an den Tag. Als man ihn des Nachmittags von der Versammlung ausschloß, weil er von Schaffhausen vertrieben worden, sagt er: „Was aber ich

ihnen geantwortet, will ich umb der Schaffhuseren willen hie nit durch den Truck offnen".

86.) Zu der Zeit scheint er noch nicht in Zürich angestellt gewesen zu seyn. Bullinger nennt ihn bey diesen Verhandlungen: Prädicanten von Schaffhusen.

87.) Hubmeyers Schreiben an den Rath von Zürich. (S. Schellhorns Acta Hist. Eccles. Sæc. XV. XVI. p. 133. 138.). Auch den Leo und Myconius bat er sich aus. Sperabat arrogans homo, istos ad se blandiloquentia sua pertracturum. Zwingli ad P. Gynoræum, Op. T. II. p. 114. b.

88.) Hubmeyer Gespräch wider Zwinglis Taufbüchlein Nicolspurg 1526. in Schellhorns Act. p. 144.

89.) Leu.

90.) Der Pannerherr von Ilanz drohte, die Gemeinde werde sich drein legen, wenn man die Gelehrten ausschließe.

91.) Haller will diese Schrift verdächtig machen, weil der Verfasser nur von der Gegenparthey den Abt von St. Lucien rühme, und auf alle übrigen katholischen Priester übel zu sprechen sey. Wahr ist's, daß er dieselben „alte, tolle, ungelehrte, freventliche Pfaffen" nennt; aber bestätigen nicht ihre Reden selbst die grosse Unwissenheit dieser Leute? Alle guten Köpfe standen auf Comanders Seite. Von dem Manne, der gerade in dieser Schrift diejenigen so schonet, die ihn vertrieben hatten, ist nicht zu erwarten, daß er sich um des kleinen Schimpfes willen, der ihm durch die Ausschliessung vom Gespräch widerfuhr, durch eine allzugrelle Darstellung seiner Gegner werde (wie Haller will) gerächt haben. Ist Bullinger deswegen auch nicht glaubwürdig, weil er im Anfang seiner Reformationsgeschichte von den sämtlichen Dekanen der Eydgnoßschaft sagt, daß nicht drey unter ihnen gewesen, welche in der Bibel belesen seyen?

92.) Murneri responsio altera contumelioso cuidam libello consflato Sebastiani Hofmeister in Schaffhusen expulso, Colloquium in Ylands (ut nominat) Christianum adserentis.

93.) Auf Philippi und Jacobi 1526. Hofmeister habe ein Buch herausgegeben, darin sie für große Gozdieben ausgerufen werden; und hier erhelle, wie man nach ihrem Blut, Leib, Leben, Ehre dürste!

94.) Adest Sebast. Hofmeister quondam divi Francisci Filius et religionis ejus devotus nebulo, nunc et sancti patris ed Christi servatoris transfuga, proditor ed apostata. In diesem Ton fährt er fort; er sagt sogar indelikat: Doktor Sebastian schimpfe orthodoxos atque catholicos viros et doctores, in quodam a se cacato libello, Acta Colloquii in Ylands dicto.

95.) Er nennt sie: „Schelmen und Buben die bey Galgen und Rath (Rad) sollten getödet werden. — — Ich will auch den Tag erleben, daß ihr all müßend mit dem Galgen, Rath, Für, Wasser, Schwerdt gericht werden, sterben und verderben".

96.) Berner-Mausoläum. I. 412.

97.) Hott. H. E. T. VI. I. p. 332. Es scheint, die Zürcher haben zuerst den Doktor Sebastian nicht einmal entlassen wollen. Haller schreibt: De Sebastiano sic scribunt Domini: quod si Senatus vester eo carere nolit, alium subordinet.

98.) Zwingli an Haller, 19. Merz 1528. Fuessli Ep. Reformat.

99.) Bey Leu. Hofmeister lehrte die Sprache des A. T. Schweizermuseum 1786.

100.) Rhellicani Epistola, in qua ratio studii litterarii Bernensis indicatur. 1533.

101.) Zwingli an Capito und Bucer 17. Juni 1528. Scripsit ad me Sebastianus Oeconomus hisce Diebus ex Zophinga Bernensium Municipio, quo missus est prædicandum Evangelium. Archiv. Eccl. Basil. Ueber die Wahl Hofmeisters schrieben die Berner an den Rath zu Zofingen: „Schultheß und Rath zu Bern, unsern Gruß zuvor. „Ehrsame, Liebe und Getrüwe! Wir habend den wolgerten

„Herrn Sebastian Hofmeister zu einem Hirten und Sel-
„sorgern, üch das Gottswort trüwlich zu verkünden, geord-
„net, in Hofnung, er werd sich gegen üch als ein trüwer
„Hirt und aller Gepür, auch vermög seines Bestallbriefs, so
„wir ihm geben, erlich halten. Harumb an üch unser Be-
„gär langet, ine desglych als ein Hirten mit aller Trüw und
„christlicher Liebe, so er sich wohl haltet, ze erkhennen, und ihm
„das Best ze thun; wellen wir in Gnaden sölliche umb üch
„haben ze bedenken. Die Gnad Gottes sey mit uns Allen.
„Datum xiii May.

102.) 1529. „Man möchte doch den Hofmeister, ihren Prediger zu Zofingen, wieder begnadigen".

103.) Hotting. H. Eccl. T. VIII. p. 244.

104.) Miscellanea Tigurina Vita Chaliboeoli T. II. Ed. 6.

105.) „Ein Christenlich Gespräch gehallten zu Bern zwüschen den Predicanten und Hansen Pfyster Meyer von Arouw, ꝛc. Ao. 1531. an dem XIX. Tag Aprilis". Schon nach gehaltener Disputation in Bern 1528. unteredeten sich Zwingli und andere mit diesem Anhänger der Wiedertaufe.

106.) Acta des Colloquii in Zofingen 1532. „Besonder die Toufbrüder sich erlütert, daß sie in allweg gegen mängklichem unklagbar und sie mit Gedult und Gutwilligkeit erhört syglnd". S. 150.

107.) B. Haller ad Bulling. „Megander et Sebasianus Oeconomus actores tragœdiæ fuere."

108.) Miscell. Tigur. l. c.

109.) Da sprachen die Brüder, die mit ihm des Gebets halben gestritten: „Es ist ein sonderbar Geheis Gottes, daß man für alle erschrockenliche Dinge soll Gott bitten". Ibid. Die Gegner der Reformation schrieben diesen plötzlichen Tod einer besonderen Heimsuchung zu. Salat sagt ausdrücklich in seiner Chronik, derselbe sey eine Strafe von Gott gewesen.

110.) Waldkirch sagt: „seine ganz freye Schreibart, die mit des seligen Luthers übereinkommt".

Beylage A.

Her Hans Sässer, Caplan zu St. Johannes, will fertigen, ordnen und verschaffen seinem Kind und Sohn, genannt Jerg Sässer, all sin Gut so er nach sinem Tod und Abgang hinder Im verlassen würt, Nünzit ußgenohmen. Doch also, ob Sach wäre, ob sich fürtterhin, nach des gemelten Jerg Sässers des Kinds Tod begeben, da (daß) dasselbig Kind also un (ohne) ehlich Liberben mit Tod absterben würde, daß alsdann sollich Her Hansen Sässers verlassen Gut, so er gedachtem sinem Sohn vermacht hat, solle fallen, werden und gedihen sin Her Hansen Sässers nächsten natürlichen Fründen. Und behalt ihm der gedacht Her Hans Sässer hierum vor, sollich Vermacht bi sinem Leben zu mindern, zu mehren oder ihm abzuthun nach sinem Wohlgefallen und wie ihm eben ist. Gefertiget Mittwochs p. Visitat. Mariæ; und ist sin Vogt Ludwig von Fulach. 1521.

Eben dieser Hans Sässer kommt 1527. noch einmal vor Rath. Seine Magd hatte ihm 20 fl. geliehen, und 15 fl. für 5 Jahr Lidlohn zu fordern. Da sie ihm nun diese 35 fl. bis nach seinem Tode wollte stehen lassen, so verordnet er: „Um das si ihm die Früntschaft bewist, so syge sin Will und Meinung, nachdem er und Anna ein Kindlein miteinander überkommen, daß demselben Kind nach sinem Tod und Abgang Alles übrig sin verlassen Hab uud Gut, darvon nüz ußgenohmen, was nehmlich über die 35 fl. die der Anna und ihren Erben zugehören, vorhanden ist, dem genannten Kind ob es sinen Tod erlebt, zu rechtem Eigen zugehören und bliben". Im Fall daß das Kind vorher sterben sollte, wird die Mutter als Erbe eingesetzt.

Beylage B.

Mine H. Burgermeister und Räth haben angesehen und erkennt, Nachdem dann bisher mengerlei Unfugen von den

Priestern, München, den Studenten und Schüllern nächtlicher Wyl uff den Gassen mit Schryen und andern unpriesterlichen Sachen onordentlich und onpriesterlich beschehen: Daß fürtterhin weder München, Pfaffen, Studenten, Provisor, noch Schüller die zu iren Tagen kommen sind, über die Zyt so man zu dem Für lütet, on Lichter, und nit anderst dann in einer Laterne brinnend, Nachts uff der Gassen gan. Es soll auch kein Münch noch Priester fürtterhin nit zweierley Gewer wie dann bisher geschehen tragen, sondern soll ein jeder Tag und Nacht uff der Gassen ein Gewer an im tragen und haben, das nit länger dann einer halben Ell lang syg. Wurde aber by ainem oder mer ein Waffen by ainem funden anderst dann jzt gemelt, alsdann von Stund an werden die Stadtknecht denselbigen, so das verächtlich übergan, sollich Gewer abgürten und nemen. Zudem sollen die Stadtknecht achtnemen, wer sy der obgemelten geistlichen Persohnen, es wären Münch oder Pfaffen, by den Frauen in Hüsern ligent befunden, und alsdann denselbigen so also bey verlümbten Frauen uffgehept und erwischt wurden, ire Kleider abziehen und mit Gewalt von inen nemen und nit mer wider geben, es werde dann inen von denselbigen Geld geben, daran si kommen mögen. Wäre auch Sach, daß ainer oder mer Priester die dis obgemelt Stück und Artikel freventlich und verachtlich übergan, aincherley Schad oder Schmach widerführe, den oder dieselben wellen M. Herren unstrafbar halten und haben, und sollen dieselbigen dabey niemand witer Antwort zu geben schuldig syn, es wäre (denn) an Tänzen des Nachts wie etwa beschehen. Es sollen auch weder Münch noch Pfaffen fürtterhin in M. Herren Statt an kein offenen Tanz mer gan, uffgenommen so ainer uff ein Hochzyt geladen, und sonst nit; sondern sollen si ire Dings in den Kirchen in Acht nehmen. Darnach sollen sie sich vor Schaden wissen zu hüten. Mittwoch vor Purificationis Mariä 1522.

Beylage C.

Die erste Klosterfrau, welche austrat, war Agnes im Thurn. Vor Rath wurde folgende Verabkommniß getroffen:

Frau Agnes im Thurn fordert 1 C. xx. Gulden; ij Bücher, geben um eins x Pf. um das andere iiij Pf.; iiij Pf. um eine Zelg.

Zwischen Frau Agnes im Thurn aines, und andern Theils Frau Meisterin und dem Convent des Gottshus St. Agnesen haben M. Herren zu Recht erkannt: Wie viel ir ingebrachtes Pfrundgeld gemeinem Gottshus zu gemein des Gottshus Handen zugestellt worden ist, so viel soll gemelter Frauen wieder herausgegegen werden; was aber sonder Personen worden syg, darvon solle ir niemands nüz schuldig sin. Der Büchern halb solle sie wohl zu den Frauen stan, also daß si Frau Agnes ainweders die Bücher oder dafür das Geld geben sollint. Der 4 Pf. halb so Frau Agnes um die Zelg geben hat, da sollen die Frauen schuldig sin, ihro dieselben 4 Pf. auch wider zu geben. Und dann was Frau Agnes erkauft und bezalt hat, es syg Husplunder, Silbergeschirr oder anders, nüz ußgenomen, das soll ihr alls bliben. Montag nach Reminiscere 1524.

Am gleichen Tage trat Adelung Lütprecht aus dem Kloster Paradies aus. Sie brachte 120 Pf. ins Kloster, und 4 Pf. für ein Bett. An der Tafel schlug sie vor 12 Saum Wein und 220 Pf. Brod. Nach der Erkantnis des Raths mußte ihr das Kloster jährlich 2 Saum Wein und 6 Viertel Kernen geben, bis Aller Fürschlag bezahlt wäre, nebst dem Gut das sie hereingebracht hatte.

Ueber den Geist

der

Reformatoren.

Die Reformation begann, und mit ihr Liebe und Haß, Seegen und Fluch. Ihre Urheber erndeten beydes ein. Schon lange waren viele Gemüther in Gährung. Seit hundert Jahren wurde von Verbesserungen gesprochen; aber mit jedem Tage vermehrten sich die eingewurzelten Uebel. Ueber größeren Planen wurde der hie und da aufstrebende Geist der Denkfreyheit nicht geachtet; am wenigsten in Rom daran gedacht, daß es in der Schweiz, deren Bewohner man nur als unwissende Hirten und furchtbare Krieger kannte, und in dem verachteten von den Curtisanen ausgesogenen deutschen Reiche, Licht werden könne. In beyden Ländern verschwand Nebel und Schein, und der Nimbus der päbstlichen Heiligkeit konnte weder die Laster Alexanders noch des zweyten Julius Kriegsdurst, noch Leo's verschwenderischen und irreligiosen Sinn verbergen. Wer von Rom kam, war mit Lastern bedeckt, oder breitete voll Abscheu die Kunde von diesem schändlichen Hofe aus [1]). Durch alle Abstuffungen der Clerisey verbreitete eben derselbe unpriesterliche Geist die gleiche Herrschsucht und Hoffarth, wollüstige Verschwendung und einen nie zu sättigenden Geiz. Unendlich waren die Abgaben; und nachdem man schon alle Casualfälle mit Taxen belegt, wurde noch durch

den Handel mit der Vergebung der Sünden für die Finanzen der päbstlichen Cassen die reichste Quelle des Gewinns eröffnet. Doch scheiterte an diesem Frevel die Römische Speculation, und der Betrug wurde offenbar. Unter sich hatten die hellern Köpfe Eine Ansicht über die Gestalt der Dinge; aber nur ein Mönch und ein Weltgeistlicher, Luther und Zwingli, wagten es laut, das unchristliche Christenthum, oder den Antichrist, wie sie es nannten, anzugreifen. Die erstaunte Welt prophezeyte den kühnen Männern den Untergang; und als kein Feuer sie verschlang, nahm die Bewunderung ihres Muthes mit jedem Tage zu. Es war bald kein Ort zu finster oder zu klein, wo nicht Anhänger ihrer Lehre sich fanden. Der ausserordentliche Beyfall galt ihnen für einen höhern Wink, auf der wohl betretenen Bahn vertrauungsvoll fortzuwandeln [2]). Ihr kühnes Werk gelang. Sie reinigten die Religion von tausend unchristlichen Unordnungen und Misbräuchen, und führten jene auf ihre Quelle zurück. Die alte Klarheit, Einfachheit und Würde gaben ihr einen neuen Reiz, und viele, welche die schimmernde Hülle des Cultus nicht befriedigen konnte, wurden für diese geistige Religion gewonnen. Der Lohn ihrer Bemühungen, den nur der geistige Mensch achten kann — der Sieg der Wahrheit, begleitete sie, durch Mühe und Arbeit und in mancherley Kampf errungen. Eine Menge vom geistlichen Joche befreyter Menschen verdankten ihnen bessere Erkenntnisse, die auf das Leben tief einwirkten; und den glücklichen

Erfolg unsterblicher Verdienste krönt, nach Jahrhunderte noch, ein segenreiches Andenken. Kaum giebt es eine angenehmere und nützlichere Beschäftigung, als die Geschichte jener Zeit, welche uns die Rückkehr von der Barbarey zur Humanität lehret durch die vereinte Bemühung ächter Gelehrsamkeit, und die Zertrümmerung der abergläubischen Knechtschaft durch den christlichen Muth einiger Weniger, die, was Zeit, Ansehen und Gewalt sanctioniert hatten, mit dem Glanz des göttlichen Wortes niederstürzten. Die edeln Früchte, welche die Reformatoren der Nachwelt erwarben, christliche Denk- und Gewissensfreyheit, das beßte Kleinod eines jeden ächten Protestanten, und die sicherste Schutzwehr vor dem Rückfall unter das knechtische Joch, fesseln uns immerwährend an ihre Personen; und der Reiz ihrer Geschichte und Bemühungen wird nicht wenig durch ihren großen Charakter, der unsere höchste Bewunderung verdient, erhöht. Tief eingreifend in Staat und Kirche erzeugte die Reformation eine plötzliche Veränderung herrschender politischer und religiöser Begriffe; daher der Unwille vieler Zeitgenossen, die unter den Veränderungen litten, und, an das Alte gewohnt, die neuen Begriffe nicht zu fassen vermochten. Leicht und aus manigfaltigen Ursachen läßt sich diese widrige Stimmung erklären, und besser entschuldigen als die harten Urtheile und feindseligen Anklagen, mit denen unser Zeitalter, geneigt zu tadeln und schnell den Stab zu brechen, aufs Neue in Flug- und Zeitschriften (diesen Lockspeisen des größeren Pub-

likums) die Reformatoren verfolgt. „Die Reformation" (so will es verlauten) „gieng in Grimm und Haß auf, und die Zeit „(also auch die Menschen)" kannten die Liebe nicht; durch sie wurde hohe und tiefe Religiosität aus der reformierten Welt verbannt; weder Liebenswürdigkeit, noch ein kindlicher, freundlicher, für Freude empfänglicher Sinn liegt in dem Charakter der Reformatoren; Grimm schuf ihre Systeme; sie waren Himmelsstürmer, Himmelsträger, finstere Köpfe, mit Schwärmerey tingierte Kraftgenies", (oder noch unfreundlicher), „Lermblaser, Aufrührer, Revoluzionärs, Propagandisten, welche planlos die christlichen Dogmen angriffen und" (ein großes Verbrechen!) „das Religiose und Weltliche von einander trennten". Ihre großen Verdienste, die Menschen von dem erdrückenden Joche päbstlicher Dekretale und Bannstrahlen befreyt zu haben, werden ihnen als unverzeihliche Vergehungen aufs Neue angerechnet, und das in einer solchen zuversichtlichen Sprache, die den Ununterrichteten leicht irre führen könnte. Befremden müßen uns solche Anklagen in unsern Zeiten nicht. Wo ist eine althergebrachte, oder neue, Wissenschaft und Kunst, die nicht mit einer oft feindseligen Opposition kämpfen muß? Gewiß aber kann niemand so sprechen, der die Geschichte der Reformation mit Fleiß untersucht, und jenes entfernte Zeitalter nach desselben eigenen Geiste erwogen hat. Ruhig können wir die Entscheidung der Geschichte überlassen, welche uns die Grundsätze und den Geist der Reformatoren darlegt, und unpartheyisch

genung, neben ihren glänzenden Talenten und Tugenden, auch ihre Fehler uns aufdeckt.

Die Reformation sollte eine religiose und sittliche Verbesserung hervorbringen, auf den innern Menschen wirken, und von Innen aus auch auf äussere Dinge Rückwirkung thun. Ein Unternehmen, das immer jedem wichtig seyn muß, dem an Erweiterung der Erkenntniß und Veredlung des Herzens gelegen ist, und, was ewig bleibt, höher schätzt als den Schimmer vergänglicher Güter. Zu allen Zeiten war es verdienstlich, die Religion in ihrer Reinheit und Unschuld wieder herzustellen, wenn unheilige Hände sie bald von ihrem Schmucke entkleidet, bald mit eitelm Tande belastet hatten. Sie glich vor der Reformation einem Gebäude, dessen Glanz die innern Gebrechen verdeckte; Künsteleyen verbargen seine ursprüngliche Gestalt; und so schön es von aussen in die Augen fiel, so wenig sicher und mit Ruhe konnte man darin wohnen. „Ich weiß nicht" (sagt ein schweizerischer Staatsmann) „ob man sagen kann, daß die römische Kirche damals ein System gehabt habe. Die Religion war ganz von ihrer Natur abgewichen. Sie war bloß Ceremonie; sie saß in den Augen, nicht in der Seele". Schon lange klagten einzelne Männer und ganze Partheien über den Verfall der Religion, und wünschten eine Verbesserung des eingewurzelten Schadens. Von allen Ständen wurde die Gerechtigkeit der Klagen anerkannt, und die Nothwendigkeit der Verbesserung gefühlt. Mit vergeblichen Hoffnungen hielten die Päbste

die Welt hin, bis sie mit Reue Andern ein Werk überlassen mußten, das sie zur Erhaltung einiger Vortheile lieber selbst hätten beginnen sollen. Die Religion verlor sich immer mehr unter der Menge der Gebräuche. Unwissenheit und Unsittlichkeit zogen dem Lehrstand eine gerechte Verachtung zu, die immer größer wurde, je mehr viele Layen ihre Lehrer an Kenntnissen übertrafen [3]. Die Quelle des Unterrichts war theils verstopft, theils vernachläßigt oder verachtet. Weder unnöthig noch unverdienstlich ist es, von Zeit zu Zeit den unterdrückenden und aussaugenden Geist der Hierarchie und jene tausend Misbräuche in ihrem Gefolge aufzudecken, damit die Nachwelt erkennen lerne, von welchem Joche sie befreyt worden sey. Leicht erscheinen längst verschwundene Uebel und erlittener Druck nicht mehr so furchtbar; und es liegt in der Natur des Menschen, das Sinkende und Hinsterbende, ohne Rücksicht auf den Schaden, den es gebracht, zu bedauern. Tief fühlten dagegen diejenigen den Druck, welche darunter seufzten; besonders nachdem sie gelernt hatten, wie menschenfreundlich die Religion ist, und wie überschwänglich die göttliche Liebe für die Erleuchtung und Erlösung der Menschen sorge. Die Reformatoren bildeten durch die freyen Künste und Wissenschaften den Geist aus; aber das Herz wurde nicht befriedigt. Ein höheres Bedürfniß, das keine Poesie und keine Cultur zu stillen vermochte, trieb sie zu dem Lesen der Kirchenväter. Diese führten sie näher zu den Quellen, und wie Schuppen fiel es ihnen von den Augen, „als

sie die Meinung Gottes lauter aus seinem eigenen einfältigen Wort lernten" 4). Die ausgeartete Scholastik und den Schutt aller kirchlichen und päbstlichen Gesetze, durch die sie sich in frühern Jahren hindurch arbeiten mußten, vertauschten sie mit Freuden an die klaren einfachen christlichen Lehren. Welch einen Unterschied mußten sie nicht fühlen, wenn sie das evangelische Bild der christlichen Kirche gegen das stolze Gebäude hielten, dem man den ehrwürdigen Namen Kirche beylegte. Nun fanden sie die Religion, die sie wahrheitsbegierig suchten. Sie flohen die trügerischen Erfindungen der Menschen, und folgten dem neuentdeckten Lichte. Was ihnen vorher schwer zu fassen war, kam ihnen nun deutlich vor. Erfreut über diesen Fund betrachteten sie sich zuerst selbst im Lichte dieser Religion, das ihnen ihre Schattenseite offenbarte. Die Wirkung dieser Betrachtung war nicht gering; sie suchten ihre Herzen nach den Belehrungen und Mustern, die ihnen die Religion vorhielt, zu gestalten. Das Fundament aller religiosen und sittlichen Verbesserung war nun gelegt. Die Reformatoren fingen an, sich selbst zu verbessern, schritten in ihren intellektuellen Erkenntnissen fort, und bestrebten sich, ihre ungeordneten Neigungen zu beherrschen 5). Doppelt mußten diese Fortschritte ihres Geistes und Herzens wirken. Sie wurden die Kraft der Religion an ihrem Herzen inne und lernten erkennen, daß auch sie lange für Religion gehalten und ausgebreitet haben, was mit ihr nie vermischt werden darf. Die Wahrheit wurde ihnen um so viel

heiliger, und drang sie, durch Mittheilung ihrer bessern Einsichten, auch bey andern wieder gut zu machen, was sie unwissend verdorben hatten [6]). Es jammerte sie des irregeführten Volkes, dessen Hirten sich in reissende Wölfe verwandelt hatten, und der Wunsch entstand in ihnen, beßt ihrer Vermögens zu einer allgemeinen Verbesserung beyzutragen. Dieser Wunsch keimte, wie Alles Gute, erst im Stillen in ihren Herzen auf, und die vertrauten Mittheilungen gleichdenkender und gleichfühlender Freunde brachte ihn allmählig zur Reife. Sie versuchten zuerst ihre Zuhörer an die Sprache der evangelischen Wahrheit zu gewöhnen, und als diese ungewohnten Vorträge einen großen Eindruck machten, und die Menge nach dem Evangelium begieriger wurde, so offenbarten sie den ganzen Inhalt desselben. In ihren Predigten richteten sie sich nach dem Beyspiel der Apostel und den allgemeinen Bedürfnissen. Die Betrachtung des lasterhaften Zeitalters bewog sie, die Lehre von der Verdorbenheit der Menschen voranzustellen, und der eigenen Verdienstlichkeit setzten sie die Erlösung durch Christum entgegen. Diese Belehrungen waren aber nur Anbahnung der Reformation und sollten dazu dienen, das eigene Gefühl des Menschen nach einer Verbesserung rege zu machen. — Nach solchen vorbereitenden Schritten hätten sie nun in ihren Kirchen als Reformatoren auftreten und ihr großes Werk beginnen können; aber sie wollten nur den Anstoß geben, und auf ihrem Standpunkt mitwirken. Bescheiden von sich denkend, drängten sie sich weder

durch geheimes Werben noch öffentlich zu diesem Berufe. Sie kannten als Untergebene die Achtung gegen ihre Obern, und wollten diese an die Spitze eines so rühmlichen Unternehmens stellen. Ihnen eröffneten sie die Gebrechen der Kirche und baten sie, vermöge des von Gott ihnen verliehenen Ansehens, die nothwendige Verbesserung zu beginnen. An Cardinäle, Legate, Bischöfe, deren großen Einfluß sie kannten, ja an die Päbste selbst wandten sie sich dringend und ernstlich, sich der Kirche Gottes zu erbarmen und ihrem hohen Berufe Genüge zu leisten 7). Getäuscht durch leere Hofnungen, oder auf ungewisse Concilien vertröstet, mehr Eifer gegen ihre Anträge als Liebe für dieselben erblickend, erwachte in ihren Gemüthern immer lebendiger der Gedanke: Ob es nicht ihr Beruf sey, das Wort Gottes und die christlichen Wahrheiten wieder ans Licht zu ziehen? Mancher schwere Kampf des Herzens war nun zu bestehen. Sie kannten die Größe dieses Geschäftes und sahen tausend Schwierigkeiten voraus, die ihnen in den Weg treten würden. Es gehörte kein geringer Muth dazu, als handelnde Personen auf einem Schauplatz aufzutreten, auf dem bisdahin die Weiseren schwiegen, und die Beherztesten unthätig zusahen. Die Gefahren, die den Lehrern der Wahrheit drohten, waren ihnen nicht verborgen. Allzunahe lagen die traurigen Schicksale, die ihre Vorgänger betroffen hatten. Der Unwille vieler Zeitgenossen und ketzerische Verleumdungen waren ihnen selbst nicht mehr fremde. Haß, Verfolgung, Gefangenschaft, Mar-

ter und Tod giengen vor ihren Augen vorüber. Ein erschütterndes Gemählde, das ihnen den Wunsch: Herr! sende wen du willst, auspressen mußte 8); aber der göttliche Ruf siegte in ihren Herzen. Die erkannte Wahrheit drang sie, die Quelle der Freude und des Heils auch andern zu öffnen. Ihre Gewissensruhe und das Glück ihrer Mitbrüder war genau mit der treuen Ausübung dieses Berufes verbunden 9). „Ich bin" (schreibt Luther an Spalatin) „mit Sünden genug beladen, und will diese unvergebliche und unerläßliche Sünde nicht dazu thun, daß ich das Lehramt, welches mir als einem Doktor der Schrift befohlen, nicht mit Fleiß ausrichten sollte; da ich denn schuldig erfunden würde des schädlichen und unchristlichen Stillschweigens, weil die liebe Wahrheit so greulich verachtet und so viele tausend Seelen jämmerlich verführt werden". Das Zeitalter, in dem sie lebten, erschien ihnen als eine neue Epoche der göttlichen Liebe und Erbarmung. „Derjenige", sagt Zwingli, „welcher versprochen hatte, daß er bis an das Ende der Welt „bey den Seinen wölle bleiben, konnte ihrem Unglück nicht „länger mehr zusehen und berief nach seiner gewohnten „Handlungsart nicht die Weisen dieser Welt, sondern „solche die keinen Namen haben, um ihn wieder „vor Königen und Fürsten zu verkündigen" 10). Die Wichtigkeit ihres Unternehmens und ihre eigene Schwäche erkennend, empfahlen sie Gott alle ihre Geschäfte im inbrünstigen Gebete; und damit ja kein Irrthum bey ihren frommen Bemühungen sich einschleichen möge, so

flehten sie zu Gott: „Wenn wir je etwas nicht so wie „es seyn sollte aufbauen, so zerstöre Du es wieder; „suchen wir einen andern Grund zu legen, ausser dem „den Du gelegt hast, so reisse Du ihn nieder, damit „Deine Verehrer von Deinem Geiste angezogen und „belebt zu der Erkenntniß kommen, es werde ihnen nie „fehlen, wenn sie unter Deiner Leitung und Aufsicht „stehen" 11). Daher entsprang die Zuversicht mit der sie redeten, und das feste Vertrauen auf den guten Ausgang ihrer Sache. Ihr Glaube war auf die Stiftung und Ausbreitung des Christenthums gegründet. Gewiß des Sieges der Wahrheit, über alle ihr entgegenstrebenden feindseligen Mächte errungen, wie ehemals, durch schwache Werkzeuge, damit die Macht Gottes offenbar werde, konnte selbst der aus der Geschichte des Christenthums gezogene Schluß: „Durch Blut ist die Kirche gepflanzt worden, und durch Blut muß sie wieder gesäubert werden", sie nicht wankend machen 12). Die ihnen bekannten großen Aufopferungen machten sie stark keine Gefahren zu scheuen, und, wenn es seyn müße, selbst ein Opfer zu werden. Ihr hoher Sinn war: „Mögen wir für die Welt zu Grunde „gehen! Genug, unser großer Führer leitet Alles zum „Ziele. Mögen wir noch so große Mühseligkeiten aus„stehen! Genug, Gottes Werk wird dadurch befördert. „Wird es uns nicht so gut, den glücklichen Ausgang „zu sehen, so müßen wir uns mit den edeln Kriegern „trösten. Den schönsten Sieg erfechten diejenigen, die „im Treffen bleiben; sie sind nicht bloße Zuschauer son-

„dern handelnde Personen. Muth also, es gilt die große „Sache des Christenthums! Gott sieht uns; er kennt „die tapfern Streiter. Im Himmel erhalten wir die „Siegeskronen und die Nachkommen freuen sich unserer „Aussaat" [13]. Nach ihrer eigenen Ansicht fiengen sie also ein Werk an, bey dem sie für sich selbst nichts gewinnen, vielmehr Alles, was Menschen in diesem Leben werth ist, verlieren konnten. Dazu bewog sie nicht der mächtige Stachel der Ehrsucht; diese hätten sie auf eine andere Weise befriedigen können, da lockend genug die höchsten Stellen in der Kirche ihnen angeboten wurden, um sie von ihrem vorgesteckten Ziele abzuführen. Eben so wenig fesselte sie der Geiz. Sie begnügten sich mit Wenigem, und verschlimmerten ihre Glücksumstände eher als daß sie dieselben verbesserten. Uneigennützig opferte mancher sein eigenes Vermögen im Dienste der Kirche auf [14]. Die Herrschbegierde blendete sie noch weniger. Obschon sie in der Hierarchie die größte Macht angriffen und dieselbe zu stürzen wagten, so thaten sie es nicht um zu rücken und sich als Usurpatoren auf die erledigten Stühle zu setzen. Von Eifer beseelt, einem jedem das Seine zu geben, verschaften sie der Obrigkeit die ihr längst entrissenen Rechte wieder, und waren für sich zufrieden, in die Classe treuer Bürger eintreten zu können [15]. Von den entgegengesetzten Fehlern spricht sie die Geschichte hinlänglich frey; aber auch von Neuerungssucht, Schwärmerey, Vorschnelligkeit und unruhiger Gemüthsart? Darüber muß eben diese unpartheyische Geschichte entscheiden.

Die Reformatoren lebten in einer Zeit, in welcher durch die in den Occident verpflanzken Künste und Wissenschaften, und, durch Erfindung der Buchdruckerkunst, der Ideenwechsel geschwinder in Umlauf kam. In den höhern Ständen verbreitete eine gewisse poetische Licenz 16) (besonders in Rom selbst) die aller Verbesserung abgeneigt war, unter dem Volk aber eine verborgene Mystik, die verschiedensten religiosen Ansichten. Mit den Heiligen wurden Plato und Aristoteles vergöttert, und die Scholastiker dem Paulus weit vorgezogen. — Pflückten sie nun (das gewöhnliche Spiel der Neuerungssüchtigen) jede frisch aufgeschossene Blume begierig ab, unbekümmert ob sie für sich und andere Leben oder Gift aus ihrem Kelche saugen? Sorgfältig wichen sie diese Klippe aus. Sie fröhnten weder dem herrschenden Aberglauben, noch dem aufkeimenden Unglauben. Nicht als Jünglinge, die eben zur Reife gedeihen waren, traten sie in der Welt auf, um dieselbe mit ihrer Knabenweisheit bekannt zu machen, sondern als geprüfte Männer, welche die Wahrheit lange gesucht hatten. Weit entfernt, durch ein neues selbsterfundenes System, ausgeschmückt mit der Philosophie des Zeitalters, die Zeitbegriffe verdrängen zu wollen, zogen sie die beynahe vergessenen ältesten Urkunden des Menschengeschlechtes wieder aus dem Staub hervor. Durch diese sollte der poetischen Licenz eine vollgültige Autorität, und der Dunkelheit der Mystik ein reines Licht entgegengesetzt werden. Nicht für das Ungewisse wollten sie streiten, und

einen jeden gleich im Anfang über ihre Absichten belehren. Die heilige Schrift, von deren Göttlichkeit und Wahrheit sie nach manchem Kampf und Zweifel lebendig überzeugt wurden, stellten sie als das Fundament ihres Gebäudes auf, von dem sie ausgiengen, und auf das sie Alles wieder zurückführten. Mit dem Buchstaben und dem Geiste dieser Schriften machten sie die Menschen bekannt: „Sie sahen dieselben nicht an durch das dunkle trübe Glas „weltlicher Kunst und Philosophie — sie sahen sie an „mit freyem unverwandtem Blick, mit lautern Augen, „in ihrer natürlichen Farbe und in ihrem eigenen Ge„schmack, und verstanden sie in dem Geist darin sie ge„schrieben ist 17)". „Das Wort Gottes" (so dachten und lehrten sie von demselben,) „soll in höchsten Ehren „gehalten werden, und keinem Wort sollen wir mehr „glauben als dem; denn das ist gewiß, mag nicht feh„len; es ist heiter, läßt nicht in der Finsterniß irren; „es lehrt sich selbst, thut sich selbst auf, und bescheint „die menschliche Seele mit allem Heil und Gnaden; „macht sie in Gott vertröst, demüthiget sie, daß sie sich „selbst verliert, ja verwirft, und fasset Gott in sich; in „dem lebt sie, darnach ficht sie; verzweifelt an allem „Trost aller Creaturen, und ist allein Gott ihr Trost „und Zuversicht; ohne den hat sie nicht Ruhe, in dem „ruhet sie innig. Ja es hebt die Seligkeit schon hier „in dieser Zeit an, nicht nach der wesentlichen Gestalt, „sondern in der Gewißheit der tröstlichen Hoffnung 18)". So sehr sie das Wort Gottes achteten und empfahlen,

so warnten sie ernstlich vor allem schädlichen Fürwitz und Mißbrauch desselben, damit sich keiner vermesse, mehr wissen zu wollen als Gott geoffenbaret hat und für den Menschen gut sey [19]. Erleuchtet durch das Studium der heiligen Schriften, und vertraut mit den schönsten Früchten Griechenlands und des alten Roms, konnten sie nicht leicht auf die Abwege der Schwärmerey gerathen, die nur im Gebiete der Phantasie herumschweift und durch geistige Träumereyen den Mangel der Erkenntniß zu ersetzen sucht. Sie brachten ihr Leben nicht in müßiger Beschauung zu, und verleiteten auch andere nicht zu leeren Speculationen. Weder Vielwisser noch beschauende Ascetiker, fromme und redliche Christen sollten ihre Schüler werden. Ihr ganzer Sinn war auf Beförderung des praktischen Christenthums gerichtet [20]. Den Verstand und das Herz nahmen sie gleich in Ansprache. Sie suchten nicht bloße Empfindungen zu erwecken sondern eine thätige Liebe zu Gott, erzeugt in dem Herzen durch die Betrachtung seiner Majestät, und der Demuth seines Sohnes. Einen Glauben wollten sie pflanzen, „der nicht feyert, nicht still steht, ohn Unter„laß wirkt, und von Stund an die Liebe, Friede, Freude „und Hoffnung mit sich bringt [21].“ Dazu, glaubten sie, bedürfe es eines größern Geschickes, als einzelne Dogmen den Menschen einzuprägen [22]. Leben und That sollte der Wahrheit Zeugniß geben. Solche Grundsätze ließen das Unkraut der Schwärmerey nicht aufkeimen. Soll aber der Eifer Schwärmerey genannt werden, mit

dem sie sich ihrem großen Werke wiedmeten — unbekümmert, ob sie stehen oder fallen, ihre Kräfte zum Beßten der Menschheit verzehrten — überall Gott, Jesum Christum und die H. Schriften voransetzten, und Alles was sie thaten und litten aus einem höheren Gesichtspunkt betrachteten — dann waren sie freylich ächte Schwärmer, deren große Aufopferungen ein egoistisches Zeitalter, das sich selbst allenthalben voranstellt, nicht begreifen kann.

Die Anerkennung der H. Schrift, als erste und heiligste Erkenntnißquelle, verhinderte die Reformatoren nicht, auch das Wahre nnd Gute das sie vorfanden zu schätzen und auf dasselbe fortzubauen. Wie hoch hielten sie nicht die Kirchenväter und benutzten dieselben bey Auslegung der H. Schrift; welch einen Werth legten sie nicht den Concilien bey, die nach dem Worte Gottes urtheilten, und beriefen sich auf ihre Ansprüche; wie zogen sie nicht manche längst vergessene Kirchengesetze hervor, welche die Verwerflichkeit und den Druck neuerer Schlüsse zeigten; wie wiesen sie nicht oft Päbste und Bischöfe auf ihre eigenen Decretalen hin, und deckten den Widerspruch auf, in dem sie mit ihren eigenen Gesetzen stehen; welche Ehrfurcht bezeigten sir nicht gegen diejenigen, welche die alte Kirche schon als Heilige ehrte, oder die durch ihr frommes Leben den Ruf der Heiligkeit sich erwarben. Voll Achtung lehrten sie die Jugend schon auf ihr Beyspiel zu sehen, und von ihnen als „von heiligen Männern und getreuen Dienern Gottes ehrlich zu reden und halten [23])". Aus den Liturgien und Gesängen be-

hielten sie Alles was christlich war bey, und Lobpreisungen aus dem Meßcanon wurden bey der evangelischen Communionsfeyer gebetet und gesungen. Die Traditionen schätzten sie nach ihrer Harmonie mit der Schrift [24]. Nicht Alles wollten sie umgestalten. Weise verbanden sie alte nnd neue Einrichtungen. Ihr Prüfungsgeist, der Alles sorgfältig in Erwägung zog, fand immer den entscheidenden Grund der Verwerflichkeit alter und neuer Lehrsätze und Gebräuche in den heiligen Schriften; daher sie nie keinen andern Richter als diese in Glaubenssachen anerkennen wollten.

Die Reformatoren, nachdem sie den Grund der Reformation durch die neue Bekanntmachung der heiligen Schriften gelegt, suchten mit weiser Bescheidenheit auf diesen Grund fortzubauen. In einem Alter, in dem schon manche wichtige Erfahrung die unbesonnene Hitze der Jugend auslöschen konnte, übernahmen sie ihre wichtigen Rollen und ermunterten einander, dieselben zwar mit immer regem Eifer, aber zugleich mit dem Geiste der Sanftmuth und der Gedult auszuführen. „Die Menschen", schreibt Oecolampad dem allzuhitzigen Farell, „wollen einen sanften Führer, nicht einen rohen „Treiber; und unser Beruf macht es uns zur Pflicht, „sie unserm Herrn Christo liebreich zuzuführen. Wollen wir wuchern mit unserm Talent, so haben wir den „Geist der Sanftmuth, der Gedult, der Liebe, des „Glaubens unumgänglich nöthig. — Sind wir doch Christenlehrer, um zu segnen, nicht um zu fluchen". Die

einfache und klare Darstellung der evangelischen Lehren schien ihnen der beßte Weg zu seyn, die Menschen durch Erkenntniß der Wahrheit zur Einsicht des Irrthums zu bringen. Der Glaube sollte den Aberglauben aus dem Herzen vertreiben. Der Erfolg war, daß vor der Kraft des Wortes Gottes Alles, was Menschen erfunden hatten, fallen mußte. Sobald dieses geschehen, konnten mit leichter Mühe die herrschenden Mißbräuche angegriffen und die Widersprüche derselben mit den H. Schriften gezeigt werden. „Erst muß man das Herz der Leute „fangen", sagt Luther, „und das geschieht durch die „Predigt des göttlichen Wortes". Die Erfahrung bewies die Sicherheit dieser Berechnung. Wie leicht kamen nicht die Bilder von den Altären, sobald dieselben aus dem Herzen gerissen waren! Durch Belehrungen bereiteten die Reformatoren das Volk auf alle Veränderungen vor, und es war nicht ungewöhnlich, daß dasselbe oft noch vor der Zeit die Abschaffung der Mißbräuche begehrte oder von selbst anfieng dieselben zu unterlassen. Manches beobachteten sie noch genau, dessen Mißbrauch sie aufgedeckt hatten, um sich von allem Verdacht frey zu erhalten, als wenn sie um ihrer selbst willen die Fehler rügen, oder bestehende Uebungen aus Licenz auflösen würden. Zwingli fastete noch strenge, als er von dem Unterschied der Speisen schrieb und die Fastengebote als neue Menschensatzungen dargestellt hatte. Was sie für einmal nicht ändern konnten, blieb stehen; sie ließen sich lieber zu den Begriffen ihrer Zuhörer herab, um sie nach

und nach zu sich hinaufzuziehen, als daß sie durch unzeitige Belehrung oder Veränderung Mistrauen oder Unruhe erregt hätten [25]). Fest beobachteten sie den Grundsatz: Wer etwas Gutes zu Stande bringen wollte, müße erst aufbauen, und dann niederreissen; erst den Kleingläubigen stark im Glauben machen, und nicht seine Augen durch mehr Licht, als er ertragen mag, blenden. Die Schwachen schonten sie so lange, bis dieselben zur bessern Einsicht kamen; und erst, wann sie sahen, daß sie niemand mehr ärgern konnten als diejenigen, welche die christliche Lehre hartnäckig nicht annehmen wollten, giengen sie nicht mehr so schonend zu Werke. Unbillig schien es ihnen, um einiger Eigensinnigen willen, die sich nicht gewinnen ließen, diejenigen hintanzusetzen, die sie schon gewonnen hatten [26]).

So wie die Reformatoren einmal öffentlich auftraten, und wahrnahmen, daß sich die Welt bald mit Eifer für und gegen sie erklärte, waren sie besorgt die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die aus einem solchen Partheygeist für die christliche Lehre entstehen konnten. Sie kannten das Ungewöhnliche ihrer Bemühungen, und den Hang des Menschen, das Neue, von Vorurtheilen geleitet, ohne hinlängliche Gründe anzunehmen oder zu verwerfen. Dringend ermahnten sie daher zur Prüfung ihrer Lehre und baten, wo sie irren würden, um freundliche Belehrung und Zurechtweisung. Einen Widerruf aus Liebe zu Wahrheit hielten sie eben so wenig für beschimpfend, als diejenigen für unehrlich, die vor ihnen

die Eigenliebe der Wahrheit aufopferten [27]. Gleich geliebt und gehaßt, erinnerten sie, nach der Norm der H. Schriften und nicht nach dem Ansehen oder Fluch ihrer Namens zu urtheilen [28]. Nachbeterey hielten sie für Schwäche des Geistes, und wollten nicht, daß einer auf ihr Wort schwöre [29]. Das Wort Gottes, nicht ihre Schriften, sollten die Richtschnur der Menschen seyn. Zwingli gab nur nach dringenden Bitten seine exegetischen Versuche heraus, weil er befürchtete, die Quellen möchten darüber vergessen werden. In ihren Augen galt weder Luthers, noch Zwinglis, noch des Pabstes Schüler. Christus allein sollte bekannt werden. Christenlehrer und nicht Häupter der Partheyen wollten sie seyn. Es war ihnen auch nicht darum zu thun, daß die Menschen dem Pabstthum entsagen und evangelisch sich nennen sollen [30]. Nach dem Evangelium sollten sie leben, und durch dasselbe zu rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe geführt werden. „O frommer Christ", sagt Zwingli, „laß dir keines Menschen Namen auf„legen, und leg ihn auch niemand auf. Sprich nicht zu „deinem Nächsten: Sey auch Lutherisch! sondern frag „ihn, was er auf der Lehre Christi halte? wie ihm das „Wort Gottes gefalle? ob er ein Christ sey, d. i. ein „unablässiger Wirker des Guten gegen Gott und die „Menschen"?

Je weniger vorschnell die Reformatoren ihr Werk anfiengen, desto mehr wünschten sie eine ruhige und allmählige Entwicklung desselben. Mit Vernunft und

zeitlichem Rath sollte Alles abgethan werden. Unvorbereitete Veränderungen und Eingriffe in die Macht derer, welche die Reformation leiten sollten, suchten sie, so viel in ihren Kräften stand, zu verhüten. Sie zürnten auf einen jeden Voreiligen und Vermessenen, und klagten laut über diejenigen, welche die von den Verständigsten kaum begriffene Lehre von der christlichen Freyheit in Eil unter das Volk bringen. Die Abschaffung selbst der ärgsten Mißbräuche, sobald dieselbe nicht ordentlich und mit Einverständniß der Obrigkeit geschah, gefiel ihnen nicht. Luther, nachdem er von der Wartburg zurückgekommen, erklärte über die Auftritte die in Wittenberg sich ereignet hatten: „Es haben die geirrt, „die dazu geholfen die Meß abzuthun; nicht daß es nicht „gut gewest, sondern, das es nicht ordentlich geschehen. „Du sprichst, es ist recht aus der Schrift. Ich bekenne „es auch; wo bleibt aber die Ordnung? denn es ist in „einem Frevel geschehen, ohn alle Ordnung mit Aergerniß des Nächsten". Mit großem Eifer setzten sie sich den Stürmern entgegen, die unzeitig und auf einmal Alles verändern wollten, und damit nicht wenig verdarben. Vor aller Welt erklärten sie, daß dieselben wenn sie auch von ihnen ausgegangen seyn sollten, doch nicht zu ihnen gehören. Aber der Zeitgeist lag nicht in ihrer Gewalt, und mannigfaltige Ursachen brachten jene fürchterlichen Ausbrüche hervor, durch die alle Fesseln gelöst werden sollten. Rasch, wiewohl nicht unerwartet traten eine Menge Kämpfer für geistliche und weltliche Freyheit

auf. Jeder wollte sein eigenes Joch abschütteln, und aus dem Chaos, was ihm gefiel, hervorziehen. Lange lag dieses Feuer im Verborgenen, und manche gaben sich große Mühe dasselbe zu dämpfen, und vor der drohenden Gefahr zu warnen. Schon frühe sorgten Zwingli und seine Freunde dafür, daß die evangelische Freyheit nicht von Schwärmern mißbraucht werde, und warnten ernstlich gegen die Grundsätze ungeordneter Freyheitsliebe und Gemeinschaft, die nachher auf den Panieren der Empörer und in dem Munde der Wiedertäufer als Losungszeichen galten 31). Diese öftern Warnungen sind die beßten Apologien gegen die Beschuldigungen, als wenn die Reformatoren von dem gleichen Geist der Unruhe oder des Aufruhrs angesteckt gewesen wären. Ihre Schriften und die Geschichte zeugen von dem Abscheu, den sie gegen die Grundsätze jener Schwärmer und Aufrührer beharrlich hegten. Gehorsam dem obern Gewalt, lehrten sie die gewissenhafteste Unterwürfigkeit in allen leiblichen und irdischen Dingen. „Das Evangelium" sagt Melanchthon 32) den mit Leibeigenschaft Beschwerten, „fordert nicht, daß die Landesordnung geändert werde, „sondern fordert Gehorsam, ohn allein so die Oberkeit „geböte, wider Gott zu thun". Den Ausflüchten, womit die Unterthanen den Ungehorsam beschönigen wollten, begegneten sie sorgfältig: „Es dient zu keiner Entschul„digung, daß man spricht, die Oberkeit ist nicht fromm „und kein Nuz; denn du bist deinem Oberherren nicht „gehorsam um sein selbst willen, sondern als einem

„verordneten Diener Gottes. Es schadet des Oberher-„ren persönliche Bosheit den Unterthanen nicht; sieh „allein, was er gebietet. Gebietet er, das du ohne Ver-„letzung deines Gewissens und der Gebott Gottes hal-„ten magst, so thus, ob es schon am Zeitlichen schädlich „ist; das laß ihn verantworten. — Uebernimmt dich dein „Herr, das schadet dem Glauben nichts. Dir mag nie-„mand schaden bist du ein Christ, dann du dir selbst. „Die Rach laß Gott unserm Herrn; dem gehört sie zu, „und dir gar nicht. Bis du nur friedsam und gedul-„tig" 33). Kann wohl eine Obrigkeit einen gewissenhaftern Gehorsam von ihren Bürgern und Unterthanen fordern, als die Reformatoren lehrten, und, was noch mehr ist, mit der That bezeugten? Selbst die republikanischen Reformatoren, so sehr sie als vaterländische Männer den Genuß bürgerlicher Freyheit zu schätzen wußten, ketteten die Religion nicht an den Republikanismus. Durch ihren eigenen Geist, nicht durch Empfehlung politischer Formen, sollte die Religion sich verbreiten und wirken.

Jene empörenden Auftritte, die durch Strenge und einen Strohm von Blut gestillt werden müßen, so hinderlich sie der Reformation waren, beschleunigten ihren Gang. Die Reformatoren mußten mit allen Lehren, die sie bisdahin nur im vertrauten Kreise verbreitet hatten, und auf die sie das Volk erst vorbereiten wollten, hervortreten, aus Furcht dieselben möchten durch das voreilige Geschwätz der Wiedertäufer verdächtig gemacht

werden, und für die Menschen verloren gehen. Nun sollte Alles auf Einmal geschehen, die Reformation eingeführt, für die Zukunft gesichert, und gegen vielfältige Angriffe vertheidigt werden. Diese Aufgaben waren mitten in einer unruhigen und kriegerischen Zeit, unter tausend Bedrohungen, schwer zu lösen. Nur die Standhaftigkeit, der christliche Muth und die Resignation der Reformatoren konnte ein so schwierges Werk ausführen. Als sie durch ihre Belehrungen die Verbesserungen vorbereitet hatten, foderten sie ihre Fürsten und Obrigkeiten auf, die Mißbräuche abzuschaffen, und die Reformation einzuführen. Diese waren freylich wesentlich dabey interessiert, da sie durch die Reformation von einem für sie drückenden Jahre befreyt wurden; aber es war auch für sie ein gefährliches Wagestück, sich gegen den Pabst aufzulehnen, und durch Veränderungen, denen der mächtige Kaiser abgeneigt war, das Mißfallen desselben sich zuzuziehen. Die Fürsten und Obrigkeiten setzten es muthig durch, weder durch Vorspieglung von neu zu erwerbender politischer Macht, noch durch Begierde nach Reichthum durch Einziehung geistlicher Güter angelockt und getrieben. Ein weiser und frommer Churfürst von Sachsen, Philipp der Großmüthige, und so manche weise und fromme Magistrate waren mehr als feine Politiker; und Philipp so fern von Eigennutz, daß er von den Gütern der Kirche keinen Heller für sich behalten wollte, sondern dieselben zu gelehrten und wohlthätigen Stiftungen verwandte. Die Reformatoren wa-

ren überdieß auch nicht die Männer, welche die Fürsten mit den geistlichen Stiftungen zur Mitwirkung anreizen wollten. Diese waren ihnen heilig. Aeusserst besorgt für die Erhaltung und gute Anwendung derselben eiferten sie zuerst gegen unrechtmäßigen Gebrauch und Verschwendung 34). Sie ehrten ihre Obern; aber die vielfach gebrauchten Künste, sich anzuschmiegen und einzuschmeicheln, kannten sie nicht. In den wichtigsten Sachen fanden sie: „Gott müße allein schaffen; ohne menschliches Zuthun 35).“

Mit der Einführung der Reformation hatten ihre Urheber noch nicht Alles gethan. Sie wollten dieselbe auch für die Zukunft sichern, und für die Nachwelt wie für die Zeitgenossen Sorge tragen. Die Jugend lag ihnen sehr am Herzen, und nach dem ersten Drang der Umstände sahen sie vorzüglich auf religiose und wissenschafliche Bildung und Erziehung. Sie wollten die Menschen nicht aus der Unwissenheit herausreissen, um sie wieder in ein neues Chaos hereinzustürzen. Die neuerrichteten oder verbesserten höhern und niedern Schulen sollten die Jugend durch Erlernung der Wissenschaften, und vornehmlich durch das Studium der H. Schriften auf den Standpunkt führen, von dem die Reformatoren ausgiengen. Die hebräischen und griechischen Lehrstühle dienten dazu, den Jünglingen frühe schon das Heiligthum der fremden Sprachen zu eröffnen, welche die Reformatoren erst in den Jahren des mänlichen Alters nicht ohne Mühe hatten erlernen müßen 36). Der Jugend giengen

sie mit dem edeln Beyspiel einer immer regen Lernbegierde voran. Wie hoch oder niedrig mußte sich der Jüngling fühlen, der, in den Lektionen eines Zwingli und Pelicans, den großen Bullinger, Leo, Myconius u. a. als Gefährten des Fleisses neben sich erblickte. Nein, das wußten diese wohl, so lange das Wort Gottes erhalten werde und die Wissenschaften sich fortpflanzen, würden ihre Bemühungen nicht verloren gehen. Jenes sollte, als das wirksamste Licht, alte und neue Irthümer verdrängen, und diese, gegen etwa einreissende Unwissenheit und Barbarey, die stärkste Schutzwehre darbieten. Als Weise, um immer verstanden zu werden, bemühten sie sich, auch die Nachwelt zu der Quelle der Weisheit zu führen. Die Ausbreitung und das Verständnis der H. Schriften suchten sie durch deutliche Untersetzungen, durch gelehrte und faßliche Commentare und durch christliche Unterrichtsbücher zu bewirken. Vorzüglich waren sie für die Bildung und Anstellung rechtschaffener Lehrer besorgt, und wehrten dem Eindringen in den Lehrstand, da sie ihn der Jugend immer von der ehrwürdigsten und wichtigsten Seite vorstellten, und die großen Beschwerden und Gefahren desselben nicht verhehlten. Mit unerschütterlicher Treue gingen sie auch in Ausübung des Lehrberufes ihren Mitbrüdern und dem jüngern Clerus voran. Weder Krieg, noch Pest, noch Verfolgung schreckte sie von der Sorge für die ihnen anvertrauten Kirchen zurück; auch die vielvermögende Stimme des Blutes machte sie nicht wankend. An die Kirche Got-

tes durch unzerbrüchliche Bande gefesselt, gaben sie Beyspiele von Bescheidenheit, Uneigennützigkeit, Resignation, die allein schon, ohne ihre Lehren, die treusten Nachfolger im Leben und Thaten bilden konnten.

Eine größere Sorge machte ihnen die Vertheidigung ihres Werkes gegen die mannigfaltigen öffentlichen und geheimen Angriffe, denen sie ausgesetzt waren. Kaum waren die ersten Spuren ihrer Bemühungen sichtbar, so wurde auch schon die Fackel der Ketzerey geschwungen, und der Fluch über sie ausgesprochen. Von geringer Geburt, als Lehrer unberühmter Kirchen auf einer niedern Stuffe des Ansehens, hatten sie gegen die ganze Macht der Hierarchie zu kämpfen, welche alle ihr eigenthümliche List und Gewalt gegen sie aufbot, und mit der größten Erbitterung auf ihre Unterdrückung bedacht war. Mit ihrer Lehre wurden sie gehaßt, verläumdet, bedroht, hinterlistig verfolgt, und vielfachen Lebensgefahren ausgesetzt. Dies schlug jedoch ihren Muth nicht nieder. Widersprüche und Verfolgung hielten sie zur Beförderung der christlichen Lehre und ihrer eigenen Vervollkommnung nothwendig. Mehr für die Erhaltung der Reformation als für ihre eigenen Personen besorgt, wandten sie den größten Theil ihrer Kräfte und ihre ganze Gelehrsamkeit auf, um ihre Lehre immer mehr zu befestigen, und in freymüthigen und doch bescheidenen Apologien zu vertheidigen. Auf Disputationen, auf ihren Lehrstühlen und Kanzeln, vor Fürsten und Obrigkeiten, und in tausend zum Theil abgedrungenen Schrif-

ten, die immerwährend von ihrer angestrengten Thätigkeit zeugen, war ihr Augenmerk immer gleich auf die Begründung, Beförderung und Vertheidigung ihres Werks gerichtet. Mit Hintansetzung ihrer Ruhe, Bequemlichkeit und Lebensfreuden arbeiteten sie Tag und Nacht für Andere, und konnten oft kaum die Zeit gewinnen, ihre wichtigsten Schriften niederzuschreiben; selten hatten sie den Genuß, dieselben ausarbeiten zu können. Was unmöglich ist, die verschiedensten Classen von Menschen zu befriedigen, war die schwere Aufgabe, die sie lösen sollten. Bald mußten sie bescheidenen Zweifeln begegnen, bald wüthenden Angriffen sich entgegenstellen; hier dem Gelehrten und dort dem gemeinen Volk Genüge leisten, und Allen ihr Werk so zeigen, wie sie dasselbe fassen und begreifen konnten. Sie hatten eine verdorbene Religion und ein lasterhaftes Zeitalter zu bekämpfen, dem kalten Unglauben einen Damm entgegenzusetzen, und die Altäre des unfrommen Aberglaubens niederzureissen; mit der Hypocrisie und Philautie die docta impietas 37) zu entlarven; die Ausbrüche erhitzter Köpfe zu dämpfen, dem ungebürlichen Gewalt der höhern Stände wie dem Widerstreben und Empordrängen des Volkes zu steuern, und, um gegen Alles was Macht, Einfluß und Gewalt hatte zu streiten, keine andern als geistige Waffen in ihren Händen. Da niemand auf ihre frühen weisen Rathschläge zur Abstellung der Mißbräuche hören wollte, und ihren ersten Bemühungen Gewalt entgegengesetzt wurde, so war eine Trennung und Abson-

derung unvermeidlich, die bey Luthern von dem Augenblick an erfolgen mußte, da ihn die päbstliche Bulle in den Bann that und als einen Ketzer von der Kirche ausschloß. Die Reformatoren störten nicht den Frieden der Kirche, wohl aber ihre Ruhe. Jener wurde von der Zeit an gebrochen als die Kirche aufhörte Kirche zu seyn, und von der liebevollen Herrschaft des Evangeliums unter die Willkühr menschlicher Gewalt kam. Unschuldig an dem Schisma, zeigten sie den wahren Ursprung desselben 38). Gern wollten sie den Frieden der Kirche befördern und Alles in Ruhe vergleichen, wenn man mit ihnen zur Wiederherstellung der evangelischen Lehre sich vereinigen würde. Vor ihnen schon war der Pfeil gegen diejenigen geworfen, die den Frieden der Kirche durch ihre Anmaaßungen und vorgeblichen Rechte störten; er prallte aber zurück. Wohl der Welt, daß solchen weisen und muthigen Männern aufbehalten wurde, eine Trennnug zu vollführen, die, unter andern Auspicien, nie oder spät aufhörende Verwirrung erzeugt hätte. Nicht, wie es drohte, durch den stürmenden Ritter oder unruhigen Schwärmergeist sollte eine kirchliche Revoluzion entstehen, sondern der Grund einer Reformation durch Männer gelegt werden, die den evangelischen Sinn auffaßten. — Vor dem Kampf, der auf sie wartete, bebten die Reformatoren nicht zurück. Sie waren froh, als ihre Gegner einmal öffentlich gegen sie auftraten, und zogen offenen Streit den hinterlistigen Nachstellungen, denen sie so oft ausweichen mußten, weit vor. — „Nun wohl her in

Gottes Nahmen. Hie bin ich" — das war ihre Losung 39);
Auf den Beystand Gottes vertrauend fürchteten sie sich nicht, vor Kayser und Fürsten Rechenschaft ihrer Lehre zu geben. Doch verleitete sie ihr Muth nie zur Tollkühnheit oder schwärmerischen Dahingebung. Gefaßt, auch ihr Leben für die Wahrheit aufzuopfern, wollten sie die Martyrer-Krone erwarten, aber nicht suchen 40). In diesem Kampfe wurde freylich von ihnen das Band der Einigkeit, dessen Mittelpunkt Rom war, aufgelöst; aber sie wiesen den Menschen einen andern Vereinigungspunkt an, durch den sie nicht nur zu Einem Körper sondern zu Einem Geist mit einander verbunden werden sollten. Sie suchten ihre Schüler für eine neue Brüderschaft in Christo zu gewinnen, und durch die reinste Freundschaft, die auf Gleichheit der Sitten beruht, miteinander zu vereinigen 41). Der Geist, der sie beseelte, war die Liebe. So sehr sie ihre Zeit in Streit und Kampf verzehren mußten, und die immer neuen Befehdungen ihnen oft harte Ausdrücke entlockten, so hervorstechend ist doch dieser Geist der Liebe in ihrem Leben. Davon zeugen jene großen Aufopferungen, deren Vortheile nicht sie sondern andere einzuerndten hatten. Wie wandten sie nicht ihre Zeit und Kräfte unter steten Gefahren im Dienst ihrer Mitbrüder auf! Wie beredt war nicht ihr Mund, wenn sie die erbarmende Liebe Gottes und seines Sohnes verkündigten 41)! Wie erfüllte nicht die Lehre von der Erlösung, die nur ein liebevolles Herz recht fassen kann, ihren ganzen Sinn? Wie oft erklärten sie nicht durch

Wort und That die Schonung der Schwachen für ein Werk der Liebe! Wie so Manches übernahmen sie auf eigene Gefahr, damit ausser ihnen niemand gefährdet werde! Wie viele Bedürftige wurden nicht durch sie unterhalten, wie viele Fremde beherbergt, wie viele Vertriebene unterstüzt, wie manche arme Jünglinge zum Beßten der Kirche umsonst auferzogen; wie viele Hunderte und Tausende verdankten ihnen Wohlthaten, die aus dem Quell der Liebe, nicht aus der Fülle des Reichthums herfloßen! Wie vereinigte nicht dieser Geist die Schweizerschen Reformatoren auch bey verschiedenen Ansichten! Wie manche ihrer Streitschriften zeugen von diesen liebevollen Gesinnungen! Kann man freundlicher an einen Gegner schreiben, als Zwingli an Valentin Compar geschrieben hatte? Nur der Geist der Liebe konnte alle jene Erinnerungen und Warnungen eingeben und ertragen, mit denen die Reformatoren selbst einander zurechtwiesen. Eine Menge Beyspiele von brüderlicher Liebe unter den Gliedern der Kirche des XVI. Jahrhunderts, gleichsam eine neue Gemeinschaft der Heiligen, erzählt uns die Geschichte 43). Selbst in dem traurigen Zeitpunkt, als die Lehre vom Abendmahl eine unglückliche Trennung verursachte, und Luther, durch mancherley Umstände die auf ihn wirkten, sich bitter erzeigte, war Zwinglis Herz so fern von Feindschaft, daß er mit niemand in der Welt lieber hätte Frieden haben wollen, als mit den Wittenbergern, und mit Thränen um Beybehaltung der christlichen Brüderschaft bat.

Gewiß trug auch dieser Geist der Liebe viel dazu bey, daß sie nicht über einzelne Kirchen und ihre Diener herrschen wollten. Obschon sie der Ruf zu Lehrern und Rathgebern vieler Kirchen und Lehrer machte, die aus Süden und Norden sich an sie wandten, so mißbrauchten sie ihr Ansehen nicht, um engherzig alle zu Einer Norm zu verbinden. Weise unterschieden sie Lehre und Gebrauch. So sehr sie Einigkeit im Glauben wünschten, so ließen sie in kirchlichen Ordnungen und Ceremonien jeder Kirche völlige Freyheit. Ihre Einrichtungen sollten keine verbindenden Gesetze seyn, die aufs neue die evangelische Lehre verdunkelten 44). Nicht Herren, Lehrer, Väter, Freunde, Brüder ihrer Mitchristen wollten sie seyn, und alle durch sanften und ernsten Unterricht, durch Bitte und Warnung zur Erkenntniß und Tugend führen. Auch über Andersdenkende verbreitete sich dieser Geist der Liebe 45), und entschuldigte die Unwissenheit Vieler, die an die Mißbräuche gewohnt, aber an ihrer Entstehung unschuldig waren und der bessern Erkenntniß nicht geflissentlich widerstrebten 46). Daß dieser Geist der Liebe auch auf die Nachkommen sollte fortgepflanzt werden, erhellt aus der Art und Weise, wie die Verfasser des Zürcherischen Catechismus der Jugend die Glaubenslehren bekannt machten. Man hört da weder Lob noch Tadel. Die vorgetragenen Lehren werden weder erhöht noch die bestrittenen herabgesetzt. Wo ist ein unfreundliches Wort, wo eine herbe Rede, wo ein schiefer Seitenblick oder ein beissender Spott?

Wo finden wir einen feindseligen Angriff der Streit erregen konnte, wo einen Ausdruck der Verachtung gegen die Kirche die man verlassen hatte? Es ist alles so human vorgetragen, so zart behandelt, alles Feindschafterregende ist so mit Fleiß ausgewichen, daß man sich billig darüber verwundern muß. Freylich traten auch die Reformatoren oft hart auf, und eiferten mit mächtiger Stimme gegen die Götzen des Zeitalters und die eingerissenen Laster, die sie stürzen wollten; doch galt ihr Eifer mehr die Sache als die Personen 47). Mit Hitze griffen sie das Mönchthum an; aber liebreich beschützten sie Mönche und Nonnen gegen das ungestümme Volk, und waren für den Unterhalt derer, die nicht in die Welt treten wollten, äusserst besorgt 48). Die Religion die sie lehrten hielt sie von aller Rache zurück, auch da wo sie der Gegner Feindschaft reichlich hätten vergelten können 49). Nicht Neid oder Haß, wie man ihnen frühe schon zur Last legte, preßte ihnen bittere Worte gegen ihre Gegner aus. Der Schmerz, daß dieselben auf keine Weise zur Wiederherstellung des Evangeliums Hand bieten wollten, machte sie herbe 50). Durch die feindseligsten Angriffe gereizt und in Reden und Schriften als die lasterhaftesten Menschen verschrieen, vertheidigten sie sich mit Bescheidenheit oder sammelten stillschweigend die feurigen Kohlen ein 51). So duldsam waren sie aber nicht wann die heiligen Schriften oder die göttlichen Wahrheiten angegriffen wurden, und der Eifer ihrer Gegner nicht sie sondern das Wort Gottes traf. Ein solches

Beginnen war in ihren Augen der größte Frevel, den sie nicht ungestraft hingehen lassen konnten [52]). Obgleich sie ihre Ehre gegen ungerechte Angriffe zu schützen suchten, so waren sie weit entfernt sich für vollkommene Menschen zu halten. Mit der aufrichtigsten Offenherzigkeit gestanden sie vielmehr ihre Fehler ein, und scheuten sich nicht, ihre verwundeten Gewissen der Welt zu zeigen [53]). Durch diesen freundlichen, liebevollen und offenen Geist zogen die Reformatoren die Menschen an sich. Sie waren keine Finsterlinge, welche die Welt nur durch ein trübes Glas ansahen, und weit entfernt von zurückstoßender Feindseligkeit oder Menschenscheue, an die niemand sich schließen mag. Luther und Zwingli (ihre Zeitgenossen warfen es ihnen genug vor) [54]) waren Weltleute. Mit Hohen und Niedern bekannt und vertraut, zogen sie sich nicht von den Freuden des menschlichen Lebens zurück, aßen und tranken mit allen Menschen die sie luden, und waren fröhliche Gesellschafter, durch deren Scherz und muntere Laune Leben und Heiterkeit verbreitet wurden. Was edle Menschen an die Welt fesseln kann — ein trauter Familienkreis, umschloß auch sie, und sie zeigten darin die höchste Kindlichkeit. Mitten in ihren wichtigsten Geschäften suchten sie in ihrem häuslichen Zirkel Erholung; und Melanchthon hielt es nicht unter seiner Würde, auch an der Wiege seiner Kinder als zärtlicher Vater sich zu erweisen [55]). Das Schöne und Gute war ihnen nicht fremde. Sie liebten dasselbe, wo sie es fanden [56]). Dichtkunst und Musik,

die ihre Freunde mit immer neuer Freude begeistern, waren ihre treuen Gefährtinnen. Jene erhob ihren Geist entweder selbst zu singen: „Ein veste Burg ist unser Gott", oder sich bis zu dem hohen Flug Pindars und dem kühnen Ausdruck der hebräischen Poesie empor- zuschwingen 57). So paarten sie die schönen Wissen- schaften mit ihren frommen Studien, unschuldigen Froh- sinn mit dem heiligen Ernst den eine christliche Refor- mation erforderte. Sie fiengen ein Werk an, das sie auch dann nicht reute, als sie es nicht im Frieden aus- führen konnten 58); und wenn sie dasselbe nicht schlossen, nicht Alles was sie selbst wünschten, und andere von ih- nen erwarteten, vollführen konnten, so sind theils Zeit und Umstände, die oft die beßten Entwürfe beschränken, theils ihre kurzdauernde Lebenszeit und der heisse Kampf und Drang derselben zu erwägen, am meisten aber die Tendenz ihres Werkes selbst, das die Menschen nicht in neue Schranken einengen, sondern den Trieb nach immer fortschreitender Vollkommenheit wecken sollte. Die Reformation sollte bleiben, aber das Streben nach dem höchsten Gut nie aufhören. Das Fundament wurde von ihnen gelegt. Sie bauten darauf nach den Bedürfnissen der Zeit, ohne das Heiligste das sie kannten, die Reli- gion, nach dem Geist des Zeitalters zu gestalten. Be- harrlich in ihren Grundsätzen ließen sie sich nicht durch Eigendünkel verleiten, nur ihren Ideen zu folgen. Sie gaben dieselben auf, sobald sie eines Bessern belehrt wurden, oder der Mißbrauch größer wurde als der Ge-

brauch, und sahen gerne, daß das Gute unter mannigfacher Gestalt erscheine. Jeder, der Wahrheit sprach, war ihr Lehrer. Wie schön sagte nicht Zwingli: „Die „Wahrheit ist für den Geist, was die Sonne für die „Körperwelt. Wo die Sonne erscheint, erheitert sie „uns, und wir verrichten unsere Geschäfte um so viel „fröhlicher. Wo die Strahlen der Wahrheit hinfallen, „ziehen sie die Menschen an sich, klären sie auf, und „vertreiben die Nacht der Unwissenheit. Nichts ist schö„ner als der Glanz der Sonne; kein köstlicherer Schatz „für den Menschen als die Wahrheit. Wer die Wahr„heit an den Tag bringt, und wenn mein guter Nahme „darunter litte, ist mein Freund; er bereichert meinen „Geist und macht mich glückseliger. Jeder darf anders „denken als ich, wann er wahrer denkt 59)." — Manches (da sie wohl sahen, daß im Sturme der Zeit nicht jede Pflanze aufblühen konnte), mochten sie freylich zurückhalten und auf ruhigere Zeiten, die sie nie erlebten, verschieben. Wenn sie aber das schöne Bild nicht erreichten, das sie vor Augen hatten, so nährten sie sich mit der Hoffnung, eben derselbe Geist werde in Zukunft noch unter den Menschen wirken. — Weder ihr noch der Nachkommen Ohr sollte fernerer Belehrung verschlossen seyn; denn ihre Gesinnung war: „Wo „uns etwas fürgebracht (würde) das näher zu Christo „führet, und, nach vermög Gottes Worts, gemeiner „Früntschaft und christlicher Liebe zuträglicher, dassel„big wollen wir gern annehmen und dem heiligen

„Geist seinen Lauf nicht sperren, der nicht zurück aufs „Fleisch sondern allweg fürdringt auf das Ebenbild „Christi unsers Herren 60).“

Anmerkungen.

1.) Von Rom kehre jeder verdorben zurück. Wie eine Pesthöle stecke diese Stadt die ganze christliche Welt an. Hugualdi Dialogus. „Wer zu Rom war unter Alexander dem VI. und Julius II. darf nit vil Historien". Vom alten und nüwen Gott, Glauben und Ler 1521.

2.) Fiunt miracula, non minora quotidie, quam tunc facta sunt. Quis enim tam celerem cursum verbi, quis hanc subitam mutationem rerum, non miraculum maximum esse ducat? Ep. Justæ Joni in Ej. Annot. in Acta Apost.

3.) „Man findt jezund ein Layen, der sin Evangelium am Sontag baß ußwendig weist, wann sin Pfarrer inwendig lesen kann. Desglichen wo jezund ein Priester zu dem Layen kummt und er gefragt wird durch ein einfältigen Layen, es si im N. oder A. Testament doburch er in solt unterwisen, darum er sin Narung hat, so sizt er wie ein Gans und ist der Hirt narrechter dann die Schäflin, und werden also zu Spott". Der gestrypft Schwitzer-Bur.

4.) Zwingli von Clarheit des Wortes Gottes.

5.) Zwingli an Sebivilla, 1523. Der Reformator müße sich zuerst in der Selbstverläugnung üben.

6.) Conscientiæ ab animarum parricidiis hactenus misere laniatæ. Zwingl. Archeteles; auch in dem Schreiben an seine Brüder.

7.) Zwingli an den Cardinal Schinner und den Bischof von Constanz, an die Legate Ennius und Puccius, und Luther an den Bischof von Brandenburg, und an den Cardinal-Erzbischof von Maynz; im Anfang submiß an Leo selbst.

8.) Zwingli sagt: Archet. 69. Invitum ac reclamantem seye er an das Werk gegangen. J. J. 1521. kämpfte er lange, ob er sein Amt nicht niederlegen wolle. An Sebivilla schrieb er: Tenera, non ignoro, ut nos caro dehortetur.

9.) „Zwar, so ich meiner Conscienz und Gwüssen halber dürfen und gmögen hätte, so wär ich von wegen viler Unkommlichkeiten meines Leibs, auch von Armuth wegen und Schaden des Elends und Vertreibens, welches ich übel entsessen hab, auf meiner vorigen Meinung bestanden und bliben. Es ist mir aber viel wäger, leiden was zu leiden ist, weder dem Wort Gottes nicht folgen wollen. Lamberts Sendbrief.

10.) Archet. 6.

11.) Ib. 69.

12.) Zwingli Auslegung der Artikel. 32.

13.) Ej. Complanatio in Jeremiam. So rein war ihr Eifer für die Ehre Gottes, daß Zwingli in seinem Hirten sagt: Der Hirt sey „nit lauter" der nur um den ewigen Lohn diene. „Warum wollten wir denn als die unfreyen Knecht nur auf den Lohn sehen, und nicht allein auf die Ehre Gottes unsers Vaters? Welcher Christ zu solchem Maas der Liebe nicht kommt, der wird oft schwankend werden in dem Feuer der Dürächtung".

14.) Johann Zwick diente zwölf Jahre der Kirche in Constanz ohne Pfrund, und opferte fast sein ganzes Vermögen auf. Bey aller Mühe, die Wirtembergischen Kirchen einzurichten, wurde Blaarer so schlecht belohnt, daß er beträchtlich zusetzen mußte. Zwingli verschlimmerte seine Umstände, als er von Einsiedeln nach Zürich ging.

15.) Zwingli hinderte seine Collegen, welche über die Rechte des Clerus streiten wollten. Christianum hominem nihil aliud esse quam fidelem ac bonum civem. Op. T. III. p. 307. Capito sagt in seiner Apologie, er sey in Strasburg Bürger geworden: quod omnis anima potestati civili subjecta esse debeat et aequum sit, ut qui iisdem cum civibus

gaudent commodis, onera quoque cum iis portent. — In der Schweiz erzeigten mehrere Geistliche ihren Gehorsam gegen die Oberkeit durch freywillige Bezahlung der Abgaben, denen andere Bürger unterworfen waren: „Also daß etlich Priester der weltlichen Oberkeit Zoll, Umgelt, selbst ungefordert heimtragen". S. Ernstliche Ermanung des Friedens und Christlicher Einigkeit des durchlütigen Fürsten und genädigen Herren Hugonis von Landenberg, Bischof zu Constanz, mit schöner Ußlegurg und Erklärung, vast trostlich und nuzlich zu lesen, nüwlich ausgangen. Dann unter einem besondern Titel: Summarium der schädlichen tödtlichen Gyfften, so in diesem Mandat vergriffen ꝛc. Gedruckt zu Hohenstein durch Hans Fürwizig. Diese Schrift ist äusserst selten. Das bischöfliche Mandat (dat. 2. May 1522.) wird mit witzigen und beissenden Anmerkungen begleitet. Der, wenn ich nicht irre, bisher unbekannte Verfasser erhellt aus folgendem Brief Sebastian Meyers, Barfüßers von Bern an Zwingli: Huic (mandato) nos in vernacula lingua, quod et ipsa in ea lingua ad nos devenit, Scholia sive Comentariolum adjecimus quo simplices a venenis exitialibus, quibus ea plena est, per nos admoniti caverent. Sunt alia quæ Bertoldus noster mittet. Anonym soll Zwingli das Büchlein herausgeben oder unter erdichtetem Nahmen dasselbe corrigieren, das Harte wegstreichen. Der Buchdrucker soll andere Charakteren nehmen, damit man nicht einmal merke, wo das Büchlein gedruckt worden. Keinem Menschen soll er sagen, daß es von ihm herrühre (Mscr. Dat. 11. Nov. 1522). Es ist auffallend, daß weder Simler noch Füßli auf diese wichtige und (die rohe Sprache abgerechnet) wegen dem in ihr herrschenden Witze unterhaltende Schrift aufmerksam machten; auch Haller übergehet dieselbe.

16.) Nec judicia Epicurea moror illorum, qui, quia Evangelium arbitrantur esse fabulosum, nolunt errata Ecclesiarum reprehendi, nolunt inquiri doctrinæ fontes. Melanchton Op. Præf.

17.) Anzeigung, daß die Römisch Bull mercklichen Schaden in Gewissin manicher Menschen gebracht hab und nit Doctor Luthers Leer, durch Henricum Phöniceum von Roschach. 1521. Wer war dieser Heinrich Phöniceus?

18.) Zwingli von der Clarheit des W. G.

19.) Mehrere trefliche Warnungen finden wir in den Zürcherischen Religionsgesprächen. „Der Lehrer soll nicht untersuchen, was Gott im Himmel thue, sondern was wir auf Erden thun müßen, um Gott wohlgefällig zu werden". — Zwingli Annot. in Mathæum.

20.) Schröckh legt mit Recht diesen Ruhm besonders Zwingli bey. Res est ac experimentum pietas, non sermo vel scientia. (Zw. de vera et falsa Rel.)

21.) H. Phoeniceus.

22.) „Es braucht eben nicht sonderlich viel Geschick dazu, einzelne Dogmen seinen Zuhörern einzuprägen und unvergeßlich zu machen; aber schlechte Menschen in Gute umzubilden, wahrlich, das ist ein göttliches Werk". Oecolampad an Farell.

23.) Zürcherischer Catechismus. Frag. 78.

24.) Archet. 40.

25.) Brenz entschuldigte sich in einer Predigt, daß er die Meße nicht eher abgeschaft. Sie seyen in so tiefer Abgötterey gesteckt, daß er sich habe müßen zuerst herablassen, ut vos educerem et liberarem paullatim erudiendo et nonnihil etiam exemplo Apostoli ad tempus cedendo et simultando. Sculteti Annal. 1523.

26.) Zwingli de Canone Missæ Epichires Op. I. p. 175.

27.) Recantabimus etiam, si qua male a nobis cantata ostenderis, nec indecorum nobis putabimus si hoc faciamus, quod olim veritatis amore optimos et doctissimos viros fecisse legimus. Minstrorum verbi apud Constantiam ad P. A. Pyratam Ep. 1524.

28.) Oramus cunctos in Christo fratres, ne nostro nomini quicquid tribuant, sed omnia ad libram verbi coelestis expendant. Zw. de Canone Missæ Apol. Op. T. I. p. 190.

29.) Ej. Anot. in Lucam. Op. T. IV. p. 222.

30.) Luther von bayder Gestalt des Sacraments und anderer Neuerung. „Es ist des Teufels Gespenst das die Leut dahin führet, das si vom Bapst fallen und doch nit zu Christo kommen und also weder bepstlich noch christlich werden. — Vorhin hat er uns all zu Bepstisch gemacht, nun will er uns all zu Evangelisch machen".

31.) „Welche nun so gut bericht sind, daß sie wissen, daß alle Ding gemein soltind sin und wellend das auf ihren eigenen Nuz ziehen, sollen die Obern solche, ob sie gleich nüt haben, auch gemein machen, sollen sie in die Sand- und Steingruben schmiden oder vergeben heissen arbeiten, oder zu einem gemeinen Beyspiel für Uns alle an den Galgen knüpfen, so sind sie uns auch nuz, daß andere, an ihnen gewiziget, solche Frevel nicht anheben werden". Auslegung des 41 Art.

32.) Wider die Baurschaft 1525.

33.) Urban Rhegius Schlußreden vom weltlichen Gewalt. 1525.

34.) Aeque dolendum quod apud eos, qui Evangelicissimi videri volunt, studiorum stipendia præda fiunt quibuslibet. Zwingli Annot. in Ep. ad Philipp. Eben so eifert er in den Anmerkungen in Genesin, daß man die Kirchenzehnten zu andern Ausgaben verwende.

35.) Luthers Aeusserung, als er ohne Erlaubniß die Wartburg verließ.

36.) „Das Evanglium ist zu uns vermittelst der Sprachen gekommen, hat durch dieselben zugenommen und muß durch sie erhalten werden". Luther an die Rathsherren 2c. daß sie Schulen errichten sollen.

37.) „Es ist kein schlimmeres Gift als Gelehrsamkeit, die nicht mit christlicher Tugend gepaart geht. So wie der Gift-

mischer demjenigen den er aus der Welt schaffen will das Gift nicht blos sondern mit Wein oder einem andern Saft vermischt mittheilt, damit es schnell durch alle Adern laufe und bald wirke, eben so handelt die docta impietas, die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit nur zur Schau ausstellt". Zwingli Anmerk. zu Math. XIII.

38.) Archet. 5. Melanchton in Præf. Hæret discordia non nostra culpa, sed scelere illorum, qui illuscentem veritatem ferre nequeunt.

39.) Dieß war Zwinglis Ausforderung auf der ersten Disputation in Zürich; eben so Luther in Worms. „Hie steh ich, kann nicht anderst, Gott helf mir."

40.) Nach der Ermahnung, den Glauben auch mit seinem Tod zu bekräftigen, sagt Zwingli: „Wie wohl ich darinn nit will, daß sich einer zu freventlich oder zu früh in den Schaden werfe; dann solltend die Botten in dem Anfang des Predigens gleich getödet worden sin, wie wäre christlicher Glaub aufgewachsen"? — Lambert de Vocatione C. XVI.

41.) „Es macht nichts größere Freundschaft, denn Glichen der Sitten". Zwingli.

42.) Keine Predigten flossen leichter von Leo Judä Lippen, als wenn er von der christlichen Liebe sprach.

43. Simmlers Rede von der brüderlichen Liebe unter den Gliedern des XVI. Jahrhund. Z. 1767.

44.) Luther in der Vorrede zur deutschen Messe: „Es sey nicht seine Meynung, daß ganz Deutschland müße unsere Ordnung annehmen". So Zwingli in seinen Büchern über den Meßcanon.

45.) Von guten Papisten. „Die von der Kirchen Fähnlin, so aus einfaltiger Gelassenheit andern und den Aeltern mehr weder ihnen selbst Glauben geben, diese Zweiung nicht gern sehen, mit der Geschrift die Traditiones d. i. Gebrauch von Alten uf uns kommen gern samt halten wollten, ob ihnen schon am Zeitlichen etwas abgienge und durch Neuerung von Beschwehrden möchten Erleichterung finden, wollten

sie doch viel lieber beschwert bleiben, weder durch gemein Bewegung Ringerung begehren. Wer kann solchen wahren und rechtschaffenen Israeliten, unsern Mitbrüdern feind seyn, die als Christenleut leiden und niemand zu beleidigen bewillt seyn". Capito's Entschuldigung 1523.

46.) Die Prediger sollen die gemeinen Meßpfaffen entschuldigen; „denn dieser Irrthum nicht von ihnen entsprungen ist; so sollen sie auch deß nicht entgelten". Zwingli kurze und christliche Einleitung.

47.) „Bin ich etwann an der Canzel räs, so hab ich doch niemand nebenthalb von mein selbswegen erzürnt". Zwingli in der zweyten Zürcherischen Disp. „Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kayser, König und Fürsten und aller Welt viel zu stolz und hoffärtig, aber meines Lebens halber bin ich auch einem jeglichem Kinde demüthig und unterworfen". Luther.

48.) Zwingli christl. Einleitung. Op. T. I. p. 273.

49.) U. Rhegius ad W. Rychard 1522. v. Bibl. Brem. T. VI.

50.) Archet. 7.

51.) Nos seditiosi, nos bonarum artium pestes, nos vitiorum lernæ, nos licentiæ magistra illis sumus. Oecolamp. ad Zw. Eben so arg verschrie Pyratas die Reformatoren. Cf. Ministrorum ap. Const. Ep. Melanchton antwortete weder den wüthenden Angriffen des Cochläus, noch den Flaccianern.

52.) „Rede einer auf meine Sitten was er will, sey ihm verzihen; aber keine Gotteslästerung will ich nimmer leiden". Zwingli Predigt von der ewig reinen Magd Maria.

53.) Die schweizerischen Priester in ihren Supplicationen, in die Ehe treten zu dürfen. — Melanchton selbst gestand, er sey οξυχολον, irandum celeris, sed brevis iræ. — Lambert redet aufrichtig von seinen Versuchungen in seinem Traktat de sacro conjugio. Wie oft gesteht Luther seine Schwächen ein!

54.) Zwingli hieß deswegen ein Prasser.

55.) Mit dem Franzosen, der ihn verwundernd in dieser Lage antraf, redete er von dem Amt eines Hausvaters, und wie Kinder vor Gott angenehm seyen, daß der Fremde dadurch gerührt wurde.

56.) Wie schön redet nicht Zwingli in vielen Stellen von den Tugenden der Heiden! — Auch ein Freund der Mahlerey war Zwingli.

57.) Habent et Hebræi suam poesin quæ non minus elegans est quam sit Homerica aut Pindarica. Zwingli Annot. in Genes.

58.) Etsi vidimus quantam ruinam etiam quarundam bonarum rerum traxerit civilis discordia, tamen mei me consilii non poenitet. Hæret etc. vid. not. 38.

59.) Zwingli Præfatio in Jesaiam. — Ebendaselbst sagt er: Keiner wisse Alles allein; die Erkenntnisse seyen vertheilt. Platonis facultas, splendor et amplitudo, non tanta unquam fuit apud me, ut Aristolelis acumen, lumen ac eruditionem fastidirem.

60.) Berner-Synodus 1532.

Verbesserungen.

Seite	13.	Zeile	12. ist doch durchzustreichen.
—	14.	—	13. l. mehrern statt mehr.
—	16.	—	19. l. unser st. unsern.
—	25.	—	8. l. H. st. H.H.
—	27.	—	25. l. Lehrers st. Lehres.
—	28.	—	20. l. desselben st. derselben.
—	29.	—	13. l. des st. der.
—	—	—	21. l. alle st. allen.
—	32.	—	21. l. Ernst st. Eenst.
—	34.	—	25. ist 41 auszulassen.
—	35.	oben	l. 35 st. 53.
—	—	—	12. l. Walther Klarer st. Walthers Klarers.
—	36.	—	11. l. noch st. nach.
—	—	—	24. l. Freundschaft st. Feindschaft.
—	—	—	26. muß das und zwischen Veit Sauter durchgestrichen werden.
—	37.	—	26. l. Johannes st. Johannis.
—	38.	—	5. l. können st. könne.
—	45.	—	8. l. Heini st. Heiri.
—	46.	—	1. l. sahen st. sah.
—	—	—	2. l. drangen st. drang.
—	47.	—	1. nach brauchen l. daß.
—	57.	—	12. ist hal durchzustreichen.
—	58.	—	2. l. 1532. st. 1332.
—	59.	—	12. l. übereinstimme st. übereinstimmen.
—	61	Not.	4. l. 396 st. 397.
—	62.	—	3. l. frühe st. früher.
—	63.	—	21. Zeile 3. l. 1656. st. 1650.
—	64.	—	1. l. 607. b. st. 6076.
—	—	—	26. l. Rathsprotocolle st. Rathsprokolle.
—	88.	—	26. l. kein Cultus st. keine Cultur.
—	90.	—	6. l. ihres st. ihrer.
—	93.	—	13. das Comma vor dem Wort errungen.
—	95.	—	17. l. gediehen st. gedeihen.
—	98.	—	16. l. Aussprüche st. Ansprüche.
—	—	—	22. l. sie st. sir.
—	101.	—	4. l. wolle st. wollte.
—	105.	—	22. l. mußten st. müßen.
—	106.	—	14. l. Joche st. Jahre.
—	108.	—	15. l. Uebersetzungen st. Untersetzungen.
—	112.	—	26. l. 42. st. 41.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kirchhofer, Melchior

Sebastian Wagner, genannt Hofmeister ein Beytrag zur Schweizerischen Reformationsgeschichte ; nebst einem Wort über den Geist der Reformatoren

Zürich 1808

H.ref. 218
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449655-5